

10 12/ Gruppe

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.



JAHRGANG 1936
NOVEMBERHEFT
PREIS 20 PFENNIG

A U S G A B E
RUHR-NIEDERRHEIN

VERLAGSORT HANNOVER

Der Inhalt

| | Seite |
|--|-------|
| Die ewige Wache | 1 |
| Vom Bund zur Nation | 3 |
| So wurden wir | 4 |
| Unser Weg geht weiter | 10 |
| Wieder ein neues Aufgabengebiet | 12 |
| Spanien so und so | 14 |
| Der 9. November in München | 17 |
| Zu Befehl, mein Reichsjugendführer | 19 |
| Jungmädels erzählen | 20 |
| Eltern, schenkt gute Bücher | 22 |
| Die Langerudkinder | 25 |
| Unsere Weihnachtsarbeiten | 26 |
| Streiflichter | 29 |
| Unsere Bücher | 32 |

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

Die ewige Wache

Von Trude Bürkner

Reichsreferentin des BDM.

In jedem Jahr am 9. November kommt der beste Teil der deutschen Jugend in München zusammen. Ueber dieser Zusammenkunft steht groß und klar das Wort unseres Reichsjugendführers: „Uns sind Altar die Stufen der Feldherrnhalle.“

Diese Worte — in der Kampfszeit das erste mal gesprochen — sind Bekenntnis und Treueschwur der jungen Generation. Diese Jahre des Kampfes — und besonders das heroische Sterben an der Feldherrnhalle — sind für uns junge Menschen für alle Zeit heiligste Verpflichtung. Diese Verpflichtung gibt uns die Kraft, im Alltag zu stehen, und gibt uns die Leidenschaft, das große Werk, an dem alle deutschen Menschen — Männer und Frauen — Jungen und Mädel — schaffen, fort und gläubig weiterzutragen.

Die Führerinnen von uns, die im vorigen Jahr in der Nacht zum 9. November auf dem dunklen totenstillen Platz vor der Feldherrnhalle standen, gelobten aus heiligstem Empfinden: „So treu wie diese Toten wollen auch wir unseren Dienst tun, so einsatzbereit wie diese Toten, wollen auch wir jeden Tag vom Neuen schaffen — so leidenschaftlich an den Führer und sein Werk glaubend, wollen auch wir unseren Weg zu Ende gehen — mag er in eine strahlende glückliche Zukunft oder mag er in eine harte, schwere und entsetzungsvolle Zeit münden.“

Dieses innerliche Versprechen, das jeder ohne Worte gab, der in dieser Nacht diese Feier erleben durfte, wurde erhärtet und wiederholt, als am Morgen des 9. November auf dem königlichen Platz zu München die treuesten und zuverlässigsten Garanten der alten Nationalsozialisten und Nationalistinnen zusammenströmten. Die Toten der Feldherrnhalle, die wirklich auferstanden sind in der Gläubigkeit und in der Arbeitsbereitschaft der ihnen nachgefolgten jungen Generation, waren mitten unter uns — und noch niemals haben wir so deutlich gespürt, daß der Tod seine Schrecken verliert, wenn man sein Leben wagt für eine große und heilige Sache.

Dieses Bewußtsein — für sein Volk und sein Land und für diesen Führer und für diese Aufgabe leben und arbeiten zu dürfen, aber auch — wenn es sein muß, den letzten entscheidenden Schritt zu tun, ist allen Menschen, die an diesem trübem Novembermorgen auf dem königlichen Platz zusammengekommen waren, ganz klar geworden.

Als beim Aufrufen der Namen der Toten der Feldherrnhalle, die gesamte Jugend, die an diesem Tage in den verschworenen Orden der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei aufgenommen wurde, mit „Hier!“ antwortete, standen die

Toten groß und fordernd in unserer Gemeinschaft. Sie waren in unseren Lebenskreis wieder einbezogen, und sie haben in den Millionen von gläubigen und leidenschaftlichen jungen Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen ihr ewiges Leben.

Dieses Bekenntnis zu den Toten einer großen Zeit — den Toten des Weltkrieges und den Gefallenen unserer Bewegung — ist uns jungen Menschen nicht ein bloßes Lippenbekenntnis — wie manche Außenstehende verständnislos meinen, sondern es ist unser fester Wille und unser heiliger Ernst, dafür zu arbeiten und dafür zu sorgen, daß dieses Sterben von Millionen Männern nicht umsonst gewesen ist.

Wenn der Reichsjugendführer vor einigen Tagen, am 30. Oktober, seine engsten und treuesten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in München zusammenrief, um gemeinsam mit ihnen Rückschau zu halten auf die letzten fünf Jahre nationalsozialistischer Jugendarbeit, so war es eine stolze Rückschau — und trotz aller Mängel und Fehler, trotz aller Schwächen und Schwierigkeiten, die jeder menschlichen Einrichtung anhaften, hat sich in dieser kurzen Zeitspanne von Jahr zu Jahr immer klarer und überzeugender das Wesen und das Werk dieser Jugend herauskristallisiert. Jede Kritik muß schmelzen, wenn das Gesicht der deutschen Jugend von 1932 verglichen wird mit den jungen, strahlenden, gesunden und stolzen marschierenden Gruppen unserer Jungen und Mädel von heute. Das Vertrauen des Führers, das einer kleinen jungen Führergemeinschaft die Arbeit in die Hände legte und bewußt das Wort Wirklichkeit werden ließ: „Jugend soll durch Jugend geführt werden“, ist von dieser jungen Führergemeinschaft nicht enttäuscht worden.

Dieser Dienst an der deutschen Jugend, zu dem sich die Besten und Treuesten aus der jungen Garde des Führers zusammensanden, steht heute klar und sichtbar für die ganze Welt voran in der Millionen-Gefolgschaft der Hitler-Jugend und des BDM. Diese nationalsozialistische Jugendbewegung wird getragen von der Liebe, der Treue, der Einsatzbereitschaft und der Gläubigkeit der ganzen Generation.

Wer hätte gedacht — als wir 1930 mit den ersten paar Mädeln in Berlin und in Westfalen — in Bayern und in Ostpreußen daran gingen, den BDM. aufzuziehen — daß wir heute drei Jahre später bereits den Totalitäts-Anspruch stellen würden und auch stellen konnten für die gesamte heranwachsende Mädel-Generation — und kaum zwei Jahre später, da haben wir als anerkannter Erziehungsfaktor in diesem neuen Staat.

Wir sind heute mit über 2,2 Millionen Mädeln und Jungmädeln die größte Mädel-Organisation der Welt, und wir sind in unserem Deutschland bestimmend geworden für die Mädel-erziehung und Mädelbildung überhaupt. Es gibt heute keine Frage, die das Leben und die Entwicklungsmöglichkeiten der heutigen Mädel-Generation betrifft — an deren Lösung nicht die maßgeblichen Führerinnen des BDM. mitarbeiteten.



Aufnahme: Conrad

Unser Reichsjugendführer hat in so herzlicher und so überzeugender Form die Wichtigkeit unserer Arbeit im BDM. herausgestellt während der Weihe der Untergauwimpel in Bamberg. Die 5000 Führerinnen, die in dieser feierlichen Abendstunde am Bamberger Dom angetreten waren, haben das erste mal in aller Öffentlichkeit die Anerkennung bekommen, die sie sich wirklich — auf Grund ihrer Treue und immerwährenden Arbeit — verdient haben.

In den Reihen der jungen Generation wird selten gelobt. Wenn aber unser Reichsjugendführer ein Lob ausspricht, danken ihm dies die Führer und Führerinnen der nationalsozialistischen Jugendbewegung von ganzem Herzen — und das Gefühl, dieser großen verschworenen Gemeinschaft, der nationalsozialistischen Jugend anzugehören, war nie so groß und so lobend, wie in dieser Stunde der Weihe in Bamberg.

Dieses Gefühl schlug wieder durch, als Ende September die 450 Untergauführerinnen und Anwärterinnen in dem großen Lager der Reichsjugendführung in der Reichsakademie für Lebensübungen auf dem Reichsportfeld in Berlin zusammenkamen. Da war uns allen selbstverständlich die unbedingte Einheitslichkeit der Lebensauffassung und der Lebenshaltung, das ganz klare Wissen am den genau so klaren Weg, das heilige Wollen, diesen Weg zu verfolgen — allen Widrigkeiten und allen Schwierigkeiten zum Trotz — bis zu dem Ziel, das der Führer uns am 1. Mai von neuem herausgestellt hat: „Der BDM. soll alle Mädel zu starken und tapferen Frauen und zu gläubigen Trägerinnen der nationalsozialistischen Weltanschauung erziehen.“

Die weltanschauliche und politische Sicherheit der gesamten verantwortlichen Führerinnenschaft des BDM. gibt die Gewähr, daß in keiner Frage unserer geistigen, seelischen und körperlichen Erziehungsarbeit irgend welche Verschiedenheiten auftreten werden. Das mag all unseren Gegnern und all unseren Kritikern gesagt sein.

Wenige Jahre sind es, die hinter uns liegen — und trotzdem sehen wir überall sichtbar den Erfolg unserer Arbeit. Was liegt da näher, als daß wir in einer solch bedeutsamen Stunde an die Führerinnen der kleinen und kleinsten Einheiten denken, die still und unbeachtet unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit aufopfernd ihren Dienst tun. Dieses Wissen, daß in jeder Stadt und in jedem Dorf im ganzen Reich unsere Kameradinnen stehen, daß dieses Wollen und dieser Arbeitseifer in jeder Stadt und in jedem Dorf gleich fordernd da sind, gibt uns die Kraft, genau so entschlossen und genau so froh weiter vorzugehen, um auch die letzten Reste einer vergangenen Zeit und einer verschwommenen Weltanschauung zu überwinden. Das gesunde, fröhliche, sichere, stolze und einigheitsbereite Mädel in unseren Reihen wird das Vorbild sein, nach dem sich auch das letzte Mädel in unserem Land ausrichten wird.

Wir sind froh und sind so glücklich in dem Wissen, daß wir an dieser Jugend unseres Landes arbeiten dürfen, und wir sind sicher, daß wir unsere Arbeit von Mädelgeneration zu Mädelgeneration klarer und besser weitergeben werden. So wird das Wort des Führers von der „Ewigen Wache unseres Volkes“ seinen klaren und seinen verpflichtendsten Ausdruck finden in seiner Jugend, die stolz und stark in Deutschland heranwächst.

Vom Bund zur Nation

Von der Jugendbewegung von einst übernahm die HJ. die eine oder andere Form, aus der Front des Weltkrieges gewann sie durch Adolf Hitler ihren Inhalt. Auch ihre Organisation hat ihre Voraussetzung im großen Krieg, ihre Haltung ist soldatisch, wie es die Haltung derjenigen war, die aus der Jugendbewegung kamen und im grauen Rock in Flandern starben.

Daß da einmal ein Volk in Waffen stand, Katholiken und Protestanten, Bettler und Millionäre, Bauern und Schreiber, Kaufleute und Arbeiter, und daß sie alle einem Willen gehorchten und nur noch Deutsche waren, nichts als Deutsche, das hat auch uns in Marsch gesetzt. Da galt kein Titel und kein Vorrecht der Geburt, kein Geldsack und keine Besonderheit irgendwelcher Art. Das wollen auch wir.

Die schwarzen Jahre des Krieges sind vorüber, der Geist der Krieger bleibt. Wieder steht eine Jugend in Deutschland, die nicht Profit will, nicht Eigennutz, sondern Dienst und Opfer für die Gemeinschaft leistet. Das ist die Idee der HJ.: Eine Kameradschaft jener Deutschen, die nichts für sich wollen. Weil sie nichts für sich wollen, können sie alles für ihr großes Volk. Keine Jugend mit neuen Rechten — eine Generation der harten Pflichterfüllung.

Die Nachkriegszeit bot das traurige Bild parteigebundener Jugend. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, war das Lösungswort vom deutschnationalen Klauf bis zur kommunistischen Raschemme. Jeder Interessentenhaufen machte in Jugend. Und hatte Erfolg. Das junge Deutschland nahm jeden Aufruf als bare Münze, verschrieb sich heute dem und morgen jenem, bis es sich, enttäuscht und angeekelt, von diesem Treiben abwandte. Es kam die Zeit des Kurz-Sports, die Zeit des Kurz-Bergnügens und Sich-Auslebens, die Zeit des Kurz-Lernens. „Politik ist Quatsch“, war die Formel, mit der man das Liebeswerben der Parteifunktionäre beantwortete.

Als Adolf Hitler zu sprechen begann, wurde diese Haltung erschüttert. Aber nun bemächtigte sich der satte Bürger jener Parole, die die Jugend gegen ihn selbst gefunden hatte. Er mahnte zur Ruhe, zur Besonnenheit, zur Ordnung. „Jugend soll nicht Politik treiben“ wurde der Abwehrruf aller bürgerlichen Parteien, die ihre Jugend an den Führer zu verlieren begannen. Wer damals, um 1924/25, irgendwo in der Jugend für Adolf Hitler eintrat, konnte es erleben, daß selbst Jugendführer ängstlich versuchten, die vermeintliche Gefahr einer „Politifizierung“ im nationalsozialistischen Sinne zu bannen. Viele haben damals, gleich mir, den Trennungstrieb zwischen sich und ihren Freunden und Verwandten gezogen und haben das gemutige Dasein eines wohlbehüteten Elternhauses mit dem Kampf um das neue Ideal vertauscht.

Wir konnten unsere Auffassung noch nicht im einzelnen begründen, wir glaubten einfach. Und als dann Hitlers „Kampf“ erschien, war uns diesen Buch wie eine Bibel, die wir fast auswendig lernten, um die Fragen der Zweifler und überlegenen Kritiker beantworten zu können. Fast alles, was heute an verantwortlicher Stelle Jugend führt, kam bereits in jenen Jahren zu uns.

Wieder schied sich die Jugend an der Politik, aber diesmal war die Fragestellung anders. Es ging nicht mehr um nationale Parteien, um liberale und demokratische Ideen, es blieb: Deutschland oder der Marxismus, Deutschland oder die Reaktion. Aber auch die Jugend war schon vom Parteilgedanken angefränkt. Sie wollte nicht überzeugt, sie wollte überstimmt werden. Man bestritt nicht die Richtigkeit der Idee, sondern suchte nachzuweisen, daß mit so schwacher Anhängerzahl der Erfolg ausbleiben müßte. Man sah in der nationalsozialistischen Bewegung eine Splittergruppe, die zwar ehrliche, aber in ihrer Winzigkeit doch aussichtslose Bestrebung eines Mannes, von dem man nicht wußte, ob er das nötige Wissen, den erforderlichen Bildungsgang besäße. Ein Maurer aus Wien, ein Nichtstudierter, ein Autodidakt sollte Deutschland bestelen? Zum mindesten sehr zweifelhaft.

Wie es Jünglinge unter den Greisen gibt, gibt es Greise in der Jugend. Ich habe sie kennengelernt in den Hochschulen, in der Jugendbewegung, überall. Die innerlich alten Menschen sind die Pest für ein gesundes Volk. Sie sind der zähe und erbitterte Widerstand gegen jede neue Idee. Jugend aber ist eine Haltung.

Der gelähmte Chamberlain, dessen Lippen Worte formen, die nur seine Gattin ablesen und niederschreiben kann, ist ebenso ewige Jugend, wie der alte Goethe an seinem letzten Tage. Sein Faust, die Kreuze Symphonie und der Wille Adolf Hitlers sind ewige Jugend und kennen weder Zeit noch Vergänglichkeit. Aber es gibt Menschen, die werden als Greise geboren und verbringen ihr Leben als Siebzighährige. Diese haben wir in den Jahren des Kampfes überwunden und kämpfen immer von neuem gegen sie. Lebende Tote sind sie. Ihre Kälte erstarrt jede schüchterne Regung eines neuen Lebens. Nur die gesammelte Kraft einer entflammten Jugend vermag sie zu vernichten. Fort mit dem Alten! Nur das ewig Junge soll in unserem Deutschland seine Heimat haben.

Aus: „Hitler-Jugend, Idee und Gestalt“, von Balduin von Schirach.



SO WURDEN WIR

Einest getarnte Verbindungen — heute
die größte Mädchorganisation der Welt

Eine Zusammenfassung der Entwicklungsgeschichte des Bundes
Deutscher Mädchen kann sich nicht darauf beschränken, lediglich
von den Gruppen zu berichten, die von ihrer Gründung an
den Namen BDM getragen haben, sondern muß vielmehr alle
Vereinigungen nationalsozialistisch organisierter Mädchen ein-
beziehen, gleich, welchen Namen diese Organisationen trugen.

Der Sinn dieses kurzen Aufzuges soll sein,
klarzulegen, daß auch die nationalsozia-
listische Mädchenbewegung hart und ausdauernd
zu kämpfen hatte, ehe es ihr gelang, den großen
Erziehungsbund, wie ihn der Bund Deutscher
Mädchen heute darstellt, ins Leben zu rufen.

Während die Hitler-Jugend bereits seit 1926 daran ging, eine
starke Organisation aufzubauen, lassen sich die Ansätze zur Er-
fassung der nationalsozialistischen Mädchen erst drei bis vier
Jahre später feststellen.

Die ersten Gründungen

In die Jahre 1930/31 fallen die ersten Gründungen von Orts-
gruppen des BDM, des Nationalsozialistischen Schülerinnen-
bundes (NSS), und der Jungmädchengruppen des NS-
Frauenordens. So wurde die Ortsgruppe Berlin im Februar
1930, die Gruppe Halle im September 1930 gegründet, die
Ortsgruppe Magdeburg des BDM entstand Februar 1931,
Juli 1931 wurde die Ortsgruppe Danzig ins Leben gerufen,
im Dezember 1930 tauchte die Ortsgruppe Ebern des badischen
Nationalsozialistischen Schülerinnenbundes als Jungmädchen-
gruppe des Deutschen Frauenordens — der NSS — war wieder
einmal verboten! — auf, und so ging es Schlag auf Schlag im
ganzen Reich. Überall wurde mit ganzem Einsatz gearbeitet.

Deutsche Jugend! Hitler ruft!

Die Wahl vom 14. September war
ein Schrei nach Vergeltung.

Marxistisches Wahesinn und bürgerliche Charakterlosigkeit
haben den Staat zu Grunde gerichtet.

ist Deutschland heute noch?

Ein Volk, von der Last der brennenden Völker gestochen,
ein Volk ohne Raum, ein Volk ohne Ehr und Wehr!

erklärt unter den Geißeln der internationalen jüdischen Weltwirtschaft
in Arbeitslosigkeit!

Ein Volk, das materiellen Zusammenbruch, in nationaler Niedergang
durch die Erziehungspolitik auf Lebensbahn nach außen verdrängt, durch Menschen
in lauter Schandacht!

Die Jugend,
Dein Land, das die Zukunft des deutschen Volkes!

Es ist das letzte Aufgebot der Nation!
Nach Front gegen die Phrasen des Marxismus und der Demokratie!

Streicht mit der Wut der Ähren, und werdet neue Menschen!

wollen wir, — wir, das junge Deutschland?

Wir wollen, daß ein neues Geschlecht voll Liebe die Tage vergelt!
Wir wollen, daß der Herrscher nicht ein Tyrann, sondern der erste Diener des Staats sei!

Wir wollen, daß der Unruhm des Staats, nicht des Fühlers ein Volk!
Wir wollen, daß aus der Schamlosigkeit von heute eine deutsche Nation von
morgen wird!

Darum sind wir radikal, darum sind wir un-
erschütterlich!

Es lebe der deutsche Zukunftsgeist!

Es lebe
Adolf Hitler!

Es lebe
die Jugend!



Es war keineswegs leicht, in diesen Jahren nationalsozialistische
Mädchengruppen zu gründen, und es gehörte schon ein unge-
heurer Idealismus dazu, dieses Werk zu unternehmen, und
ein noch verbissenerer Wille, das einmal Geschaffene auch zu
erhalten und noch zu erweitern. Eine Anzahl von Schwierig-
keiten türmte sich auf: zunächst einmal war es nicht leicht,
an die große Masse der Mädchen überhaupt heranzukommen.
Entweder waren sie bereits organisiert — es gab ja Bünde,
Bereine und Verbände mehr als genug — oder aber sie waren
zum Teil reiflos uninteressiert oder intellektuell. Die berufs-
tätigen Mädchen waren in stärkstem Maße der Propaganda der

gegnerischen politischen Jugendverbände ausgelegt, die Schülerinnen stellten in ihrer großen Mehrheit eine äußerst gleichgültige Gesellschaft dar.

Hinzu kamen die Verbote der Eltern, die Verbote der Regierungskassen — der KSS. war fast ständig verboten! — der Terror in den Betrieben, der Terror auf der Straße . . .

Und noch etwas kam hinzu: der Gegner hatte Geld, und wir hatten keins. Das bedeutete, daß seine Propaganda an äußerer Aufmachung die unsere bei weitem übertraf. Die Roten hatten, die Roten Jungpioniere usw. gaben tadellose und äußerst geschickt aufgemachte Werbeschriften heraus, es wurden sozialistische Jugendlager, sogenannte Kinderrepubliken, in der Schweiz veranstaltet — während unsere Gruppen nicht einmal Fahrpreisermäßigung auf der Reichsbahn hatten, da wir nicht im Reichsausgleich für Deutsche Jugendverbände waren; die sozialistischen Zeitungen hatten „Eden für proletarische Kinder“ usw. Außerdem fand die Arbeit der marxistischen Jugend fast stets die Unterstützung der Behörden, und wenn es auch manchmal nur dadurch geschah, daß bei unliebsamen Vorkommnissen „ein Auge zugebrückt“ wurde.

Es geht voran

Trotz all dieser Schwierigkeiten gingen die nationalsozialistischen Mädelgruppen genau so intensiv wie die Jungengruppen an die Mitgliederwerbung, und es zeigte sich, daß auch der Erfolg bei den Mädeln nicht ausblieb. Wenn es auch zunächst nur langsam voranging — wie ja auch nicht anders zu erwarten war — so hatte man doch in den Mädeln, die nun mitarbeiteten, eine Kerntruppe, auf die man sich hundertprozentig verlassen konnte.

Am 1. Juli 1930 kamen erstmalig Richtlinien über den „Aufbau und Arbeit der Schwesterorganisation der Hitler-Jugend“ heraus. Die Reichsleitung lag damals in Händen von Martha Hymann. Bei Gründung war ein Mitgliederstand von 67 Mädeln vorhanden, der sich bis 1931 auf 1711 Mitglieder steigerte. Die ersten Richtlinien enthielten lediglich Anweisungen über die Arbeit der Ortsgruppen, da von einer Organisation ja noch wenig zu spüren war und es also noch keine höheren Dienststellen gab.

Juni 1930 nahm dann die „Schwesternschaft der Hitler-Jugend“ den Namen „Bund Deutscher Mädel“ an. Am 16. März 1932 wurde Elisabeth Greiff-Walden zur Referentin für Mädelfragen in der Reichsleitung der Hitler-Jugend ernannt.

Der BDM. auf der ersten Reichsführertagung

Am 26. März 1932 war die erste Reichsführertagung der Hitler-Jugend in Braunschweig. Daran nahmen sämtliche Gauführerinnen der 45 Gauen des BDM. teil. Die Arbeitstagung der BDM.-Führerinnen ließ erkennen, daß die Arbeit in den einzelnen Gauen des Reiches ganz unterschiedlich vorangetragen war. Manche Gawe waren schon in jeder Beziehung über die eigentliche organisatorische Arbeit hinausgekommen und waren daran gegangen, verschiedene Arbeitsgebiete, wie Kultur- und Schulungsarbeit, Sport, soziale und praktische Arbeit aufzubauen und besonders begabte Mädel damit zu betrauen. Andere Gawe wiederum setzten noch ganz in den Anfängen ihrer organisatorischen Aufbauarbeit.

Auf Grund der Erfahrungen von Braunschweig wurde nunmehr gefordert, daß jeder Gau monatlich einen Arbeitsbericht anzufertigen hatte, um daraus einmal den Stand der Arbeit in den einzelnen Gauen verfolgen zu können, zum anderen aber auch, um Anweisungen und Anregungen für die Gawe daraus zu ziehen, deren Arbeit noch im Rückstand ist.

Am 1. Juni 1932 wurde der BDM. selbständig; die ehemalige Referentin für Mädelfragen in der Bundesleitung der KSS.-Jugendbewegung — die Hitler-Jugend war vom April bis Juni 1932 verboten — Elisabeth Greiff-Walden, wurde zur Bundesführerin des BDM. ernannt, die Referentinnen für Mädelfragen bei der Gebietsführung KSS. stellten fort.

Der BDM. wird die parteiamtliche Mädelorganisation

Am 7. Juli 1932 erschien eine Anordnung des Organisationsleiters der KSDAP. und des Reichsjugendführers, daß in Zukunft der Bund Deutscher Mädel die einzige parteiamtliche Mädelorganisation sei. Alle anderen Mädelorganisationen in der Partei seien als aufgelöst zu betrachten; ihre Mitglieder seien ohne Aufforderung in den BDM. einzugliedern.

Die politische Lage erforderte ein zerklares Zusammenfassen aller nationalsozialistischen Mädelorganisationen, um in erhöhtem Maße mit der Abwehr, Werbe- und Aufbauarbeit zu beginnen.

Es war nicht mehr angängig, alle Kraft getrennt in einzelnen Vorstößen zu verpuffen, sondern durch die Bildung einer geschlossenen Front mußte eine doppelt erfolgreiche Arbeit ermöglicht werden.

Noch vor dem Reichsjugendtag waren sämtliche Jungmädelsgruppen des Deutschen Frauenordens, der KSS.-Frauenshaft und vor allem — da zahlenmäßig am stärksten — des Nationalsozialistischen Schülerinnenbundes in den Bund Deutscher Mädel übergeführt. Der KSS.-Schülerbund hatte in gemeinsamer Arbeit mit dem KSS. an vielen Schulen anerkanntswerte Leistungen vollbracht.

Gestarte Verbindungen an den Schulen

Wie schon anfangs erwähnt, waren im Nationalsozialistischen Schülerbund aber gerade die Schwierigkeiten außerordentlich groß. Verbote über Verbote wurden von den Direktoren der Schulen erlassen, und die Uebertretung dieser Verbote in den meisten Fällen mit Verweisung von der Schule bestraft.

Und dennoch konnte kein noch so strenges Verbot verhindern, daß fast täglich auf einer höheren Schule im Reich die Hakenkreuzfahne gehißt wurde. Daß das bei den Schulbehörden eine gewisse Nervosität erzeugte, ist ja verständlich. Zunächst wurde also mit Liebe und Freundlichkeit versucht, die aufrührerischen Schüler zum Staatsbekenntnis von Weimar hinzuführen; — ich erinnere an die vergnüglich bekannte Württembergperiode, in der man das ungehörige Schülervolk durch die kostenlose Verteilung von „Warmen Wienern“ zu den Verfassungsfeiern locken wollte. Als aber der gewünschte Erfolg dennoch nicht eintreten wollte, und die nunmehr zwangsweise in die Schulen kommandierten Schüler diese Verfassungsfeiern mit dem die „Ruhe“ befehlenden Lehrer überhörenden Gesang der vierten Strophe des Deutschlandliedes (die ja auch als „Staatsgefährlich“ verboten war) beendeten, hagelte es von nun an Relegationen. Zu Zeiten der Wahlen wurden in erhöhtem Maße Versammlungsverbote erlassen, die wahlberechtigten Schüler bekamen von dieser Stelle aller Republiken großzügig die Erlaubnis, die Versammlungen der „Staatsstreuen“ Parteien von der roten bis zur roten Seite zu besuchen. Der Besß einer Nummer des „Völkischen Beobachters“ oder des „Angriffs“ fiel unter die Rubrik „Staatsfeindliche Umtriebe“. Jungen, die mit braunen Breches zum Unterricht erschienen, mußten auf das Schlimmste gefaßt sein. Lateinstunden mit Ekstase-Reben und -Briesen boten herrlichen Anlaß zu sticheln-dem Seitenhieben nach der „braunen Verschwörerpartei“. Kurzum, jeder Tag eigentlich hatte eine gewisse Hochspannung — nicht zum mindesten durch die ständigen Denunziationen rassel-fremder Mitschülerinnen — und man lebte mithin dauernd unter dem Damoklesschwert des Entbehrwerdens.

„Tischtennisclubs“, „Lönabünde“, „Wandergruppen“ usw. wurden gegründet und fanden viele Mitglieder. Immerhin war diese Tarnung nicht ganz ungefährlich, denn bei einer einzigen Stichprobe eines interessierten Lehrers mußte alles an den Tag kommen. Trotz alledem aber wurde angespannt gearbeitet — Wahlhilfe und Propagandaarbeit, Geldsammlungen für alle möglichen Zwecke, soziale Hilfsarbeit, Errichtung von Hilfsbüchereien und Archiven usw. und vor allem die weltanschauliche Schulung der Mädel ließen keine Unterbrechung der Arbeit zu.

Die ersten Richtlinien des BDM.

Mit dem Erlass des Führers, daß der Bund Deutscher Mädel die einzige Mädelorganisation der KSDAP. sein sollte, übernahm der BDM. auch die Arbeit des Nationalsozialistischen Schülerinnenbundes. Die Arbeit konnte nunmehr — wie schon gesagt — auf einer wesentlich breiteren Grundlage vorangetragen werden. Aus den Reihen des KSS. wählte sich jede Ortsgruppenführerin des BDM. eine Beraterin für die Arbeit an den Schulen heraus. Ebenso hatte jede Gauführerin eine Sachbearbeiterin für Schulfragen zu ernennen. Obwohl der KSS. niemals eine sogenannte „Standesorganisation“ gewesen

ist, wie ihm vom Gegner des Offiziers vorgeworfen wurde, sondern in seinen Reihen die Mädel aller Schulgattungen vereinigte, war es doch eine verhältnismäßig einseitige — wenn auch notwendige — Arbeit, die in ihm geleistet wurde. Nun kam die intensive Schulungsarbeit, die bisher im RSS betrieben worden war, dem BDM zugute.

Im Juni 1932 kamen auch die ersten vom Reich zusammengestellten „Richtlinien des Bundes Deutscher Mädel“ heraus. Danach war folgende organisatorische Einteilung gegeben: „Der BDM gliedert sich in Bundesleitung, Gau, Bezirke, Ortsgruppen und Scharen. Die Bundesführerin des BDM ist unmittelbar dem Reichsjugendführer für die Arbeit im Bunde verantwortlich. Von der Bundesführung werden die Führerinnen des BDM ernannt. Das Ein- und Absetzen der Gauführerinnen erfolgt durch die Bundesführerin im Einverständnis mit dem Reichsjugendführer.“

Dann folgten weiterhin Anordnungen über die Arbeit und die Befugnisse der Gau-, Bezirks- und Ortsgruppenführerinnen, die Verfügung, daß jede Führerin, die das 18. Lebensjahr vollendet hat, Parteimitglied sein muß, und schließlich u. a. auch die Vorchrift der Bundestracht.

Diese Anordnung brachte Einheitlichkeit in die Verschiedenartigkeit der Bundestrachten, deren es fast soviel wie Gauen gab. Da hatte ein Gau schwarze Röcke, weiße Blusen mit schwarzem Seidenschlips und dem HJ-Abzeichen darauf, da gab es braune

Kleider mit gesticktem Abzeichen und Führerschürze, da hatte z. B. der Gau Berlin schon damals die Bundestracht, wie wir sie heute noch — und wieder — tragen, den blauen Rock mit weißer Bluse und schwarzem Halstuch mit Lederknöpfen. Die gleiche Tracht trug bis dahin auch der nun übergeführte RSS. Die Anordnung der braunen Kleider ließ also auf keine große Gegenliebe, und es stellte sich ja auch bald heraus, daß es keineswegs ein schönes Bild abgab, Mädel in größerer Anzahl in diesen braunen Gewändern antreten zu sehen. Außerdem erwies sich, daß die Kleider auch längst nicht so praktisch waren, wie man zuerst angenommen hatte, und so fand bereits der Juni 1933 dem Bund Deutscher Mädel in der heute noch gültigen Tracht, die sich als die bei weitem kleidsamste gezeigt hat.

Den ersten „Richtlinien“ des BDM entnehmen wir noch: „Der Bund Deutscher Mädel ist eine Kampf-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Hier in unserem Bund soll das Mädel über den wahren Zustand der politischen und wirtschaftlichen Lage unseres Volkes unterrichtet und in den Freiheitskampf der Gegenwart, seiner Art und Aufgabe gemäß, eingelegt werden. Es soll ihm aber auch in seiner Freizeit ein gesundes frohes Jugendleben in der Gemeinschaft der Kameradinnen verschafft werden. Unser Bund soll Erziehungsband sein. Durch die ernste Arbeit an uns selbst und durch das gegenseitige Helfen wollen wir zu gesunden, frohen und tatkräftigen Menschen heranwachsen, die um ihre höchste Verantwortung und Aufgabe wissen, nämlich die kommenden Frauen und Mütter des Dritten Reiches zu sein. Uns alle verbindet unlöslich Weltanschauung und Kampf der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitlers!“

Von Folge 3 ab erschienen die „Bundesbriefe“ bereits nicht mehr nur abgezogen, sondern sie wurden gedruckt.

Der Inhalt brachte neben dem Schulungsmaterial und den Anordnungen Berichte aus den einzelnen Gauen. Das war außerordentlich wesentlich, denn nun war es den Führerinnen möglich, auch über die Grenzen ihres Gaubereichs hinwegzusehen und Anregungen zu empfangen. Da fanden wir Fahrt- und Lagerberichte, Vorschläge zur Selbsteinrichtung, von der Spielführerarbeit — aber auch Ueberfallberichte!

Das Erlebnis von Potsdam

Während dieser Zeit war die Hauptarbeit in den Einheiten auf Potsdam ausgerichtet. Potsdam sollte das erste

Bund deutscher Mädel
Bundesführung

3. St. Potsdam, am 1. u. 2. Okt. 32.

Erster nationalsozialistischer Reichsjugendtag in Potsdam.

An die Jugendgenossinnen des Bundes deutscher Mädel.

Liebe Mädel!

Herzlichen Willkommen! Euch kommt
 Ihr habt den Ruf unseres Führers folgt glücklich und sich schmerz, um den
 ersten Reichsjugendtag unseres nationalsozialistischen Volkstums mitzuleben und
 Euer Bestreben abzugeben zu Volk und Führer
 Der Reichsjugendtag ist in eine Zeit erhabener
 Jugend Pflicht, er steht zum Führer und großen
 seine treueste Gefolgshaft hinter ihm in jeder
 Zum ersten Male treten die nationalsozialistischen
 kommen, um die Jugend der Jugend aufzuheben
 Zum ersten Male auch kommt sie weiter
 um zum Kampf unseres Führers. Auch dieses...

Deutsche Mädel!

Wir haben uns in unsern Bund zusammen
 Mädel, als wir schweigende Frau und Mutter
 um Volk erkannt hat und gewollt ist, der Führer
 Ueberall in allen Gebieten unseres Vater
 Zusammenkünfte, die sich miteinander zum...

Stark und eindringlich erging in diesen Jahren auch der Ruf an die Mädel Deutschlands



große gemeinsame Erlebnis des Bundes und „der Beginn einer neuen Arbeitsepoche werden“. Im ganzen Reich wurde fieberhaft geschafft und gesammelt, um möglichst jedem BDM-Mädel die Möglichkeit zu geben, am Reichsjugendtag teilzunehmen. Jedes Mädel wollte den Führer sehen und hören. Durch den Verkauf von Festabzeichen sollte die Finanzierung ermöglicht werden. Und sie wurde es!

80 000 Jungen der HJ, des KSS und Jungvolkes und 20 000 Mädel trafen mit Sonderzügen und Lastautos in Potsdam ein, um den Führer und den Reichsjugendführer zu hören. Doch lassen wir das Fahrtenbuch eines Danziger Mädels sprechen:

„Unser Autobus fährt sehr langsam, immer wieder versperren endlose, marschierende Jüge der HJ den Weg. An Tausenden sind wir vorbeigefahren, aber noch immer marschieren da vorn Braunhemden. Nimmt denn der Zug sein Ende? Nein, er ist endlos. Nun hält der Autobus, er kann uns nicht weiter bringen, da die Straßen mit Autos verstopft sind. Hier stehen die riesigen Lastautos, mit denen die meisten Mädel gekommen sind, denn die deutsche Reichsbahn gibt keine Ermäßigung für uns, da wir nationalsozialistische Jugend sind. Im Rauschschritt geht's ins Stadion, wo alle Mädel schon bereits stehen. Die Tribünen, auf denen 40 000 Menschen Platz haben, sind polizeilich gesperrt, da sie längst überfüllt sind. Ein Jungvolksführer aus Berlin meldet durch den Lautsprecher: „Reichsjugendführer Baldur von Schirach kommt!“ Die Heilrufe wollen sein Ende nehmen. Baldur von Schirach spricht.

Inzwischen ist es ganz dunkel geworden, die Nacht ist gekommen. Scheinwerfer huschen über das Stadion, leuchten über die Jugend. Rechts erhebt sich ein Farnenwald, dahinter stehen die Wimpel des Jungvolkes und des BDM. Kopf an Kopf steht hier die Jugend und lauscht, die Menge ist nicht zu überblicken, hinten verliert sie sich im Dunkeln. Und doch ist dies nur ein kleiner Teil der Hitler-Jugend.

Der Reichsjugendführer hat seine Rede beendet. Wieder brausende Begeisterung. Die Spannung steigt jetzt aufs höchste, denn in wenigen Augenblicken soll der Führer sprechen. Da ertönt der Lautsprecher: „Hitler ist schon seit einer Stunde in Potsdam, doch er kann nicht durchkommen, da jubelnde Menschen, die nicht mehr ins Stadion können, ihm den Weg versperren. Nur Schritt für Schritt kommt sein Wagen vorwärts.“

Der Führer spricht

Endlich kommt der Führer. Jubel ohne Ende, vergeblich winkt der Führer ab. Auf einer hohen Tribüne, die mit Blumen überfüllt ist, steht der Führer. So vom hellen Licht beleuchtet, kann ihn jeder sehen. Und nun spricht unser Führer, einfach und schlicht, so daß ihn jeder, auch der kleinste Junge, verstehen kann. Feierlich still sind die Menschenmassen. Hitler spricht! Viele sehen den Führer heute zum erstenmal, doch allen ist er schon vertraut. So sprach der Führer:

„Nicht früh genug kann die deutsche Jugend dazu erzogen werden, sich zu allererst als Deutsche zu fühlen. Die nationalsozialistische Jugenderziehung soll nicht einer Partei, sondern dem deutschen Volk zum Wohle gereichen, wie so auch die nationalsozialistische Bewegung einmal Deutschland sein soll. Und das einheitliche Bekenntnis der opferfreudigen deutschen Jugend zur Idee des Nationalsozialismus gibt hierfür den klaren Beweis. Mögen die anderen spotten und lachen! Ihr werdet einmal Deutschlands Zukunft sein, ihr seid das kommende Volk und auf euch ruht die Vollendung dessen, um was wir heute kämpfen. Diesem Tage werden größere und herrlichere folgen, und so werdet ihr, meine lieben Jungen und Mädel, vereint Deutschland sein. Dann wird eure stolze Jugenderinnerung sein, daß ihr bereits als kleine Buben und Mädel in allerhöchster Not eure Herzen Deutschland geweiht habt, und ihr werdet dann im glücklichen Stolz bekennen dürfen, daß eure Treue und Einsatzbereitschaft das neue Deutschland schuf. Ihr habt als kleine Buben und Mädchen für dieses neue Deutsch-

land Partei ergriffen. Ihr seid eurem Deutschland treu geblieben, und die Erinnerung eures Alters wird den Lohn in sich tragen, den euch niemand zu geben vermag. Deutschland ermahle!“

Beifehunde und Vorbeimarsch

Am frühen Morgen versammelten sich die BDM-Mädel wieder im Stadion zu einer Beifehunde. Noch einmal sprach der Reichsjugendführer verpflichtende Worte; nun aber einzig zum BDM. Dann begann der Vorbeimarsch der Hitlerjungen vor dem Führer. Im Laufe der Nacht waren noch Zehntausende mit Kraftwagen aus der weiteren Umgebung Berlins, aus Sachsen, Hannover, Schlesien usw. eingetroffen und mußten Stundenlang auf dem Zufahrtstrassen warten, bis sie in dem endlosen Propagandazug an die Reihe kamen.

Ueber diesen Tag in Potsdam schrieb Reichsminister Dr. Goebbels in seinem Tagebuch: „Zum Kaiserhof zur Reichskanzlei: Potsdam! Ueber der alten preussischen Königsstadt liegt ein sonniger Herbsttag. Sechs Stunden lang marschiert die deutsche Jugend am Führer vorbei. Sie ist unser Stolz und unser Glück. Es sind immer dieselben Jungen mit denselben Gesichtern. Die Bewegung hat auch aus ihnen schon einen einheitlichen Typ geformt. Er tut sich nicht nur im Denken und Handeln, sondern auch im Antlitz und Gestalt kund. Es ist eine Freude, ihnen zuzuschauen, und man wird gar nicht müde daran. Neben von uns erfüllt ein ungeheures Glücksgefühl beim Anblick dieses wunderbaren Nachwuchses. Der Vorbeimarsch geht ewig weiter, als wenn er gar kein Ende nehmen wollte.“ —

Aber auch die Mädel wollten den Führer ganz nah sehen, und da sie nicht vorbeimarschieren konnten, bildeten sich Sprechchöre: „Wir wollen unserem Führer sehen!“ Der Führer lachte und gewährte die Bitte. Er erklärte der Bundesführerin: „Männer und Jungen können an mir vorbeimarschieren, doch Mädel? Nein!“ Und er ging selber durch die Reihen der Mädel und blinzelte jedem in die Augen. — Und weiter ging der Vorbeimarsch der Hitlerjungen am Führer...

Die Mitgliederzahlen wachsen

Der Reichsjugendtag gab der ganzen nationalsozialistischen Jugendbewegung einen ungeheuren Auftrieb. Die Mitgliederzahlen wuchsen fast Tag für Tag an. Eine Erleichterung der Arbeit ergab sich dadurch, daß nun auch endlich die Hitler-Jugend in den Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände aufgenommen wurde — allerdings nicht als Hitler-Jugend, sondern als „Deutsches Jugendwerk“. Das „Deutsche Jugendwerk“ umfaßte als Spitzenorganisation sämtliche nationalsozialistischen Jugendverbände. So war es nun endlich auch den nationalsozialistischen Jugendbünden möglich, sich der geschlichen Vorteile wie Fahrpreisermäßigung auf der Reichsbahn, Uebernachten in Jugendherbergen usw. zu bedienen.

Das wirkte sich natürlich günstig für die gesamte Schulungsarbeit aus. Fahrten und Schulungslager konnten nun einfacher und schneller organisiert werden, als das vorher möglich war. Die Arbeit des BDM war übrigens schon recht gut ausgebaut und vertieft worden. Während es anfänglich die Haupttätigkeit der Mädel war, praktisch zu helfen, und die Schulung an die zweite Stelle treten mußte, war Ende 1932 der BDM schon so weit, wenigstens die Führerinnen in regelmäßiger Schulungsarbeit zu erfassen.

Aus einem Arbeitsbericht des Gauess Groß-Berlin entnehmen wir folgende Arbeitsgebiete: Arbeitsdienpflicht — Berufsschulfragen — Rassenkunde und Vervollständigung — Freimaurei — Jesuitismus — Kommunismus, Marxismus und Sozialismus — Geschichtliche Entwicklung seit 1815 als Grundlage für das Entstehen des Nationalsozialismus usw. Außerdem wurden Kurse für erste Hilfe bei Unglücksfällen abgehalten, Lehrgänge für Luftschutz fanden statt, und dreißig Führerinnen machten ihr Examen als Luftschutzhelferinnen und zehn Führerinnen als Luftschutzwarte. Für die Gruppen fanden Sing- und Sprechabende statt und mindestens vierzehntägig eine Pflichtfahrt.

Auch die Sozialarbeit war schon ziemlich gut ausgebaut. Den Mädeln wurden Mittagstische, Unterkünfte und auch Stellungen verschafft, Kleiderkammern wurden durchgeführt, Uniformen für die HJ-Kameraden beschafft, Lebensmittel-

sammlungen für Schulungslager und für Treffen wurden veranstaltet. Für die Großstadt führten Landgruppen Bekleidungshilfe (Hemdennähen, Strümpfstricken usw.) durch. Ein großes und wichtiges Gebiet der Sozialarbeit des BDM war damals bereits die Kinderlandverschickung. Der Gau Schleswig-Holstein des BDM hat allein schon über 150 Kinder im Jahre 1931 untergebracht.

Aufbau der Schulungsarbeit

Im Laufe des Jahres 1932 war eine gewisse Einheitlichkeit im Aufbau der einzelnen Gauführer erfolgt. Zu jeder Gauführung gehörten nunmehr folgende Ämter: Schulungsamt, Amt für kulturelle Arbeit, Amt für Sport, Wandern und Volkstanz — Amt für Werbearbeit — Soziales Amt — Presse- und Propagandaamt — Amt für Schulfragen (KSSJ.) — Amt für Jungmädelsarbeit.

In der Bundesführung wurde nun das „Amt für Schulung“ geschaffen, dem insbesondere die Aufgabe gestellt war, die Durchbildung des Führerinnennachwuchses zu gewährleisten. Mit der Durchführung dieser Arbeit war Lydia Gottschewski beauftragt worden. So ergingen jetzt bis ins kleinste genaue Anweisungen zur Durchführung der Heimabende, Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften für Sport, Volkstanz, Chorsingen, Basteln, Nähen und zum Bilden von Instrumentalgruppen. Anregungen zur Fest- und Feierngehaltung wurden durchgegeben und Richtlinien zur Durchführung von Fahrten.

Als im Dezember 1932 Elisabeth Grell-Walben von ihrem Amt zurücktrat, wurde vom Reichsjugendführer nunmehr Lydia Gottschewski zur kommissarischen Bundesführerin ernannt.

Die Tagung von Weimar

Die Gauführerinnen des BDM wurden zum Februar 1933 zu einer Tagung nach Weimar eingezogen, wo Lydia Gottschewski als Bundesführerin beauftragt wurde. Nach einer sehr lebendigen und fruchtbaren Arbeitsbesprechung sprach der Reichsjugendführer zu den Gauführerinnen über die Stellung der Frau im Volkseleben. Es sei Aufgabe des BDM, als der jungen nationalsozialistischen Mädelsbewegung, den veralteten Gedankengängen des Bürgertums und der frauenrechtlerischen Bewegung entgegenzutreten und der Frauenbewegung der Zukunft den Geist einzuprägen, der im BDM lebendig sei.

Der Reichsjugendführer sprach dann von der engen Zusammengehörigkeit der nationalsozialistischen Jugendorganisationen, der Jungen- und Mädelsorganisation, die zusammen die junge Garde der Bewegung bilden. Dieser jungen Garde der Bewegung seien bei der Umwälzung auf allen Gebieten des Lebens, die jetzt einsehen muß, die größten Aufgaben — vor allem auch auf kulturellem Gebiet — gestellt.

„Seit Potsdam ist es nicht mehr möglich“, so sagte der Reichsjugendführer, „die nationalsozialistische Jugendbewegung als eine lächerliche, unbedeutende Angelegenheit abzutun. Potsdam war mehr als ein bloßer Aufmarsch. Es war der Beweis, daß der revolutionäre Schwung der Bewegung in ihren Jugendorganisationen am stärksten lebendig ist. Wir jungen Nationalsozialisten haben den festen Glauben an die Richtigkeit unserer Idee. Darum gilt bei uns das Prinzip des unbedingten und völligen Einsatzes für diese Idee. Wir haben die Macht im Staate erobert. Die Revolution beginnt, die Umwälzung auf allen Gebieten des Lebens. Dem BDM ist für die gesamte Bewegung die kulturelle Aufgabe gestellt.“

Das war eine gewaltige Aufgabe, und sie erforderte den 100prozentigen Einsatz aller irgendwie verfügbaren Arbeitskräfte. Die gesamte Organisation mußte noch kräftiger zusammengeschlossen werden.

Die Bundesführerin Lydia Gottschewski wurde im Mai 1933 mit der Führung der NS-Frauenenschaft beauftragt — zum gleichen Termin wurden die NS-Mädelschaften aufgelöst und für den BDM endgültig die Altersgrenze von 21 Jahren festgelegt. In der Verfügung heißt es: „Die einzelnen Organisationen BDM und NS-Frauenenschaft bleiben völlig getrennt. BDM untersteht wie bisher der KJF, während die NS-Frauenenschaft der Obersten Leitung der NS untersteht.“

Dr. Ley und v. Schirach. Kurz danach gab Lydia Gottschewski die Führung des BDM ab, und die fünf Gauverbandsführerinnen Ost, Nord, West, Mitte und Süd, trugen nun die Verantwortung für die Arbeit des BDM in ihrem Bereich.

Die Sportarbeit wird aufgenommen

Innerhalb dieser Gauverbände setzte nun eine großangelegte Schulungsarbeit ein. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Leibesübungen Vorbedingung allen Einsatzes und aller Leistungen auf seelischem und geistigem Gebiet sind, wurden nunmehr erstmalig von der Reichsjugendführung genaue Richtlinien für die Körpererziehung des BDM herausgegeben. Im Juni 1933 fand sodann im Deutschen Stadion und Sportforum Berlin der erste Führerinnenkursus des Obergau-Berlin statt. Schon im August 1933 folgte das Reich, das aus allen Obergauen 180 Führerinnen entsandte.

Aus den hier gesammelten Erfahrungen wurde ein Sportprogramm aufgestellt, das von allen Mädeln und Führerinnen im Reich durchzuführen war. Die notwendige Voraussetzung zur Erfüllung dieses Arbeitsplanes wurde durch die Anordnung eines wöchentlichen Sportnachmittages (bzw. Sportabends) gegeben. Die notwendigen Fachkräfte zur Leitung dieser Sportstunden stellten sich in ausreichender Zahl zur Verfügung. Übungsplätze wie Turn- und Schwimmhallen wurden nach Möglichkeit beschafft. Dem Obergauen wurde es zur Pflicht gemacht, bis zum 1. Januar 1934 für sämtliche Einheiten bis zum Mädelring herunter, Sportwartinnen einzusetzen.

Im Mai 1934 listete der Reichsjugendführer das Leistungsabzeichen des BDM, das nicht nur wenigen Ausgewählten von besonderer sportlicher Begabung verliehen werden sollte, sondern das jedem Mädel zugesprochen wird, das imstande ist, gewisse Durchschnittsleistungen in Leichtathletik, Schwimmen (Rettungsschwimmen), Wandern, Erster Hilfe usw. zu erfüllen. Die Bedingungen wurden absichtlich nicht höher geschraubt, da es das Ziel der BDM-Sportarbeit ist, in erster Linie Breitenarbeit zu treiben.

Wie in den Einheiten, so wurde auch in den Lehrplan der Gau- und Obergau-Führerinnenschulen, sowie der im April 1934 eingeweihten Reichsführerinnenschule in Potsdam den sportlichen Übungen ein Hauptteil eingeräumt. Eine Anordnung des Reichsjugendführers verfügte, daß zwei Drittel der Schulung durch Körpererziehung zu erfolgen habe, und so war es möglich, daß zu Ende fast eines jeden Kurses die Bedingungen für das BDM-Leistungsabzeichen erfüllt werden konnten.

Trude Mohr wird Reichsreferentin

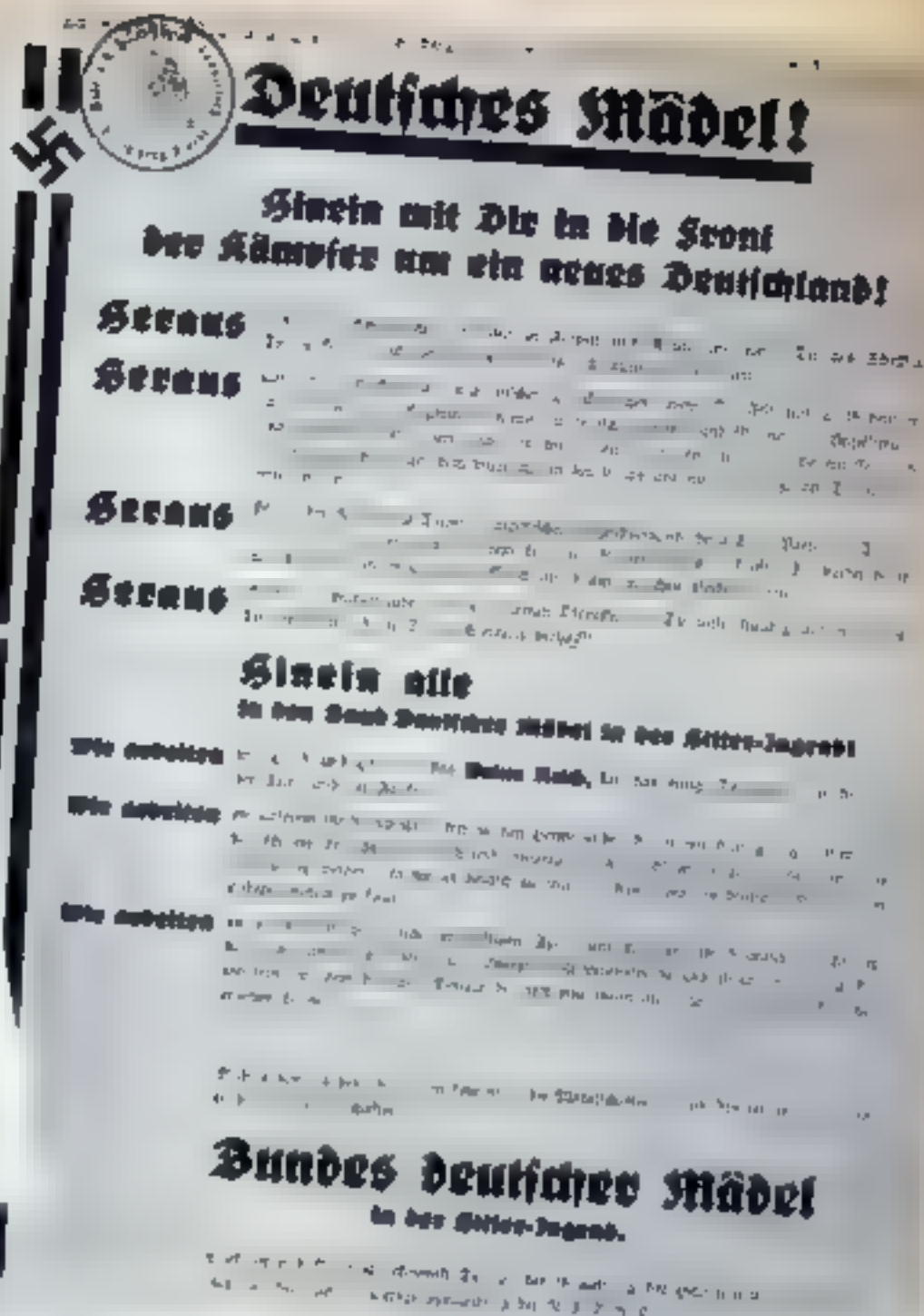
Da es auf die Dauer unmöglich war, die Verantwortung für die Mädelsarbeit von fünf verschiedenen Stellen tragen zu lassen, ernannte der Reichsjugendführer am 15. Juni 1934 die Gauverbandsführerin Ost — Trude Mohr — zur Reichsreferentin des BDM und berief sie als ihm direkt unterstellt in die Reichsjugendführung.

Trude Mohr ist eine der blühendsten BDM-Führerinnen. 1930 wurde Trude Mohr Mitglied der Hitler-Jugend und bekam im Oktober desselben Jahres den Gau Brandenburg des BDM, der allerdings noch ganz im Anfang der Aufbauarbeit stand. Dazu kam im April 1931 der Gau Magdeburg-Anhalt, der auch noch nicht mehr als zwei Gruppen umfaßte. Als Trude Mohr am 1. Januar 1932 den Gau Berlin des BDM übernahm, konnte sie Brandenburg und Magdeburg-Anhalt als zwei Gaus abgeben, deren Organisation im wesentlichen durchgeführt war. Im Januar 1933 übertrug der Reichsjugendführer Trude Mohr die Führung des Gauverbands Ost, der die Obergau Ostland, Kurmark, Berlin und Schlesien umfaßte. Bei Auflösung der Gauverbände am 1. Juni 1934 wurde Trude Mohr als Reichsreferentin in die Reichsjugendführung berufen.

Die Gauverbände wurden nunmehr aufgelöst, da ihre Aufgabe erfüllt war. Desgleichen wurden die Stäbe der BDM-Gaue aufgelöst und die Gauführerinnen als Bereichsführerinnen im Obergau eingesetzt. In sämtliche Abteilungen der Reichsjugendführung wurden Hauptreferentinnen des BDM berufen, so daß der Aufbau der Mädelsarbeit gewährleistet war.

Heute hat der Bund Deutscher Mädel berechtigten Anspruch auf die Erziehung der gesamten weiblichen Jugend in Deutsch-

Mercedes Hilgenfeldt





Unser Weg geht weiter

Das erste Reichsführerinnenlager, ein Markstein unserer Arbeit

Wie in allen anderen Organisationen, so wuchs auch im BDM nach der Machtübernahme die Zahl der Mitglieder ins Ungemessene. Hunderttausend — eine Million — zwei Millionen — und immer noch kamen neue Mädchen, suchten und fanden Aufnahme in unserem Bund. Im Verlaufe von wenigen Jahren entstand die größte Mädelsorganisation der Welt, einmalig, weil sie ohne Vorbild bestand, nach dem sie sich hätte richten können, und weil in ihr die Beiden der deutschen Mädchen- generation zusammengeschlossen waren: Die Mädchen mit dem großen Glauben an Führer und Reich und mit der unbedingten persönlichen Einsatzbereitschaft für die nationalsozialistische Idee.

Aus allen Kreisen und Schichten des Volkes waren sie gekommen. Ihre Väter waren Arbeiter, Bauern, Beamte, Gelehrte oder Offiziere. Sie waren gekommen, um mitzuheissen am Aufbau des Reiches. Wie, darüber dachten die wenigsten nach. Den Weg zu weisen, war Aufgabe der Führung, der sie vertrauten; und diese ging in zäher, bewusster Kleinarbeit daran, zunächst aus der bunten Masse der Mädchen die straffe disziplinierte Gemeinschaft zu formen, auf Grund deren die eigentliche Arbeit erst beginnen konnte. Die Grundlage hierzu bildeten zwei Aufgabengebiete: Der Sport und die weltanschauliche Schulung.

Es gab und gibt heute noch Menschen, die es uns zum Vorwurf machen, daß zwei Drittel unserer Schulungsarbeit dem Sport gehört. Noch jetzt hört man gelegentlich das Wort von den „weiblichen Amazonen“, von den BDM-Mädchen, die „nur marschieren“. Hier wird immer noch übersehen, daß uns der Sport niemals Selbstzweck ist, daß er nur dazu dient, unsere Mädchen frisch, gesund und leistungsfähig zu machen. Darüber hinaus war er das einzige Mittel, einer so großen Anzahl von Mädchen die Begriffe von Disziplin und Unterordnung beizubringen, wie wollen keinen Drill, kein militärisches Kommandieren, sondern durch das Erlebnis echter und feiner Sportkameradschaft unsere Mädchen festigen und disziplinieren.

Gab der Sport unserem Bunde die äußere Gestalt, so wirkte die weltanschauliche Schulung nach innen. Wenige der Mädchen waren sich wohl beim Eintritt in den Bund ganz über die nationalsozialistische Weltanschauung klar gewesen. Was sie in unsere Reihen geführt hatte, war Begeisterung und Hingabe. Diese Begeisterung so zu unterbauen, daß sie auch fernstehenden, auch feindlichen Kräften gegenüber standhalten konnte, daß sie nicht reine Gefühlswoge blieb, sondern einen klaren und sicheren Untergrund bekam, das war der Sinn unserer weltanschaulichen Schulung. Im Anschluß an die Kenntnis unserer Geschichte, unserer Kunst, unserer kulturellen Güter auf allen Gebieten, gaben wir unseren Mädchen einen Einblick in die ewigen Werte unseres Volkstums. Die Beschäftigung mit dem Grenz- und Auslandsdeutschtum sowie mit den überstaatlichen Mächten der Geschichte ließen außen- und innenpolitische Feinde und Gefahren erkennen. So erreichten wir das Ziel, das wir uns gesteckt hatten: Jedes unserer Mädchen zur nationalsozialistischen Weltanschauung zu erziehen.

Aber es war uns klar, daß wir dabei nicht stehen bleiben durften. Wir hatten es schon einmal erlebt, daß Tausende von jungen Mädchen, die sich in echter Hingabe an eine große Idee zusammengefunden hatten, sich in kleine und kleinste Gemeinschaften zerplitterten, um fernab von den Forderungen des Tages ihren mehr oder weniger verschwommenen Idealen zu leben, ohne daß fruchtbare Arbeit dabei geleistet wurde. Dies Schicksal der bündischen Jugend ließ uns auf der Hut sein.

Auch drängte der unabhängige Wille unserer Mädchen in den Einheiten nach wirklichem tatkräftigen Einsatz im täglichen Leben. Arbeitsmöglichkeiten fanden sich überall. Im Unfalldienst wurden unsere Mädchen mit der ersten Hilfe vertraut gemacht, die sie bei Veranstaltungen, auf Fahrten und im Lager praktisch verwerten konnten. Der Reichsluftschutzbund zog in immer stärkerem Maße BDM-Mädchen zu Luftschutzkursen und Lehrgängen im Flugmeldedienst heran. Winterhilfe und KSB konnten auf sichere und zuverlässige Mitarbeit in unseren Reihen rechnen, freiwillige Landhilfe unterstützte vor allem die vielfach überlasteten Bäuerinnen und Siedlerfrauen.

Dazu erwuchs aus den Reihen unserer Mädchen eine neue Auffassung des Berufslebens überhaupt. Denn

neben dem Bund stand ja die weitaus größte Anzahl der Mädel in einem Beruf, und je härter sie vom Erlebnis des Bundes und der Gemeinschaft gepackt waren, desto dringender wurde das Bedürfnis, dies Erlebnis auch in den Alltag hineinzutragen, die tägliche Arbeit mit dem nationalsozialistischen Gedankengut zu erfüllen. Aus dieser Forderung heraus entstand der Reichsberufswettbewerb, der das Bewusstsein der nationalsozialistischen Jugend zur Arbeit ist. Denn jede Arbeit, gleich an welcher Stelle sie getan wird, ist Dienst am Volke.

Trotzdem blieb das Jahr 1935 noch außen hin noch das Jahr der Versuche. Es galt, erst im Kleinen die Probe zu machen, wie weit die deutsche Mädelgeneration fähig war, sich in den Gesamtaufbau des Volkes einzugliedern. Wir gingen dabei bewußt vom Kleinen zum Größeren. Keine Maßnahme wurde ergriffen, kein neues Arbeitsgebiet reichseinheitlich durchgeführt, bevor es nicht bis ins letzte erprobt war.

Nur so war es möglich, daß wir in diesem Jahre mit einer Reihe von Neuerungen an die Öffentlichkeit treten konnten, die von allen zuständigen Stellen freudig und weitgehend unterstützt wurden. Die Gründung unserer Haushaltungsschulen, der Mädelarbeitsdienst, das Abkommen mit der NS-Volkswohlfahrt über den Kindererzieherinnenanwachs, sowie die verschiedenen Uebersiedelungen mit dem Roten Kreuz und der Freien Schwesternschaft zeigen, daß der BDM heute ganz bewußt den Schritt über den Rahmen des eigentlichen Bundes hinaus ins politische und wirtschaftliche Leben tut.

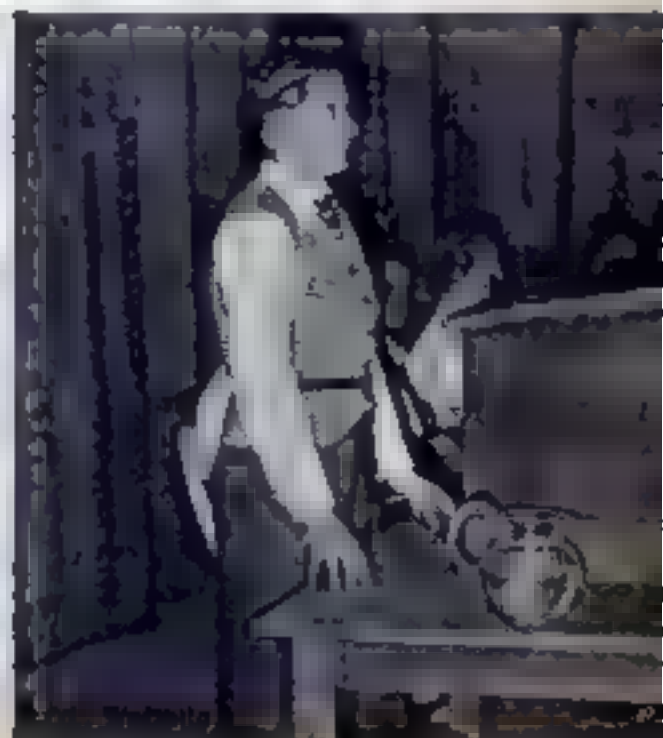
Ein Meilenstein auf diesem Wege war das erste Reichsführerinnenlager, das im Oktober dieses Jahres unter der Leitung der Reichsreferentin auf dem Reichssportfeld durchgeführt wurde. Die äußere Form war die in unseren Reihen übliche geblieben. Sport und Spiel wechselten mit Singen und Volkstanz. Die genaue Tageseinteilung forderte von der Untergangsführerin, die hunderttausend Mädel zu führen hat, dieselbe Disziplin und Einordnung, wie sie von dem letzten Mädel auf Fahrt oder im Lager verlangt werden muß.

Die Vorträge aber, die vor den 450 Untergangsführerinnen gehalten wurden, gaben ein so klares Bild von den Fragen und Notwendigkeiten im deutschen Leben der Gegenwart, wie es nie vorher einer Mädelgeneration geboten wurde. Ob der Reichssportführer von Tschammer und Osten sprach oder Reichsminister Ruß, ob Staatsrat Reinberg vom Reichsnährstand oder der Leiter des Rassepolitischen Amtes, Dr. Groß, immer wurden die Probleme in ihrer ganzen Tragweite erörtert und die praktische Mitwirkung des BDM an ihrer Lösung vorangestellt und gefordert.

Besonders stark trat dies an jenem Abend hervor, als die Führerinnen der gesamten deutschen Frauenarbeit zu einer Aussprache versammelt waren, als neben der Führerin des Deutschen Frauenwerkes, Frau Scholz-Klink, und der Reichsreferentin des NS-Lehrerbundes, Dr. Auguste Reber-Gruber, auch Hanna Röpke, Abteilungsleiterin in der Reichsleitung für den weiblichen Arbeitsdienst, und die Reichsreferentin des NS-Studentenbundes, Inge Wolf, zu den Untergangsführerinnen sprachen.

Wohl jeder der Anwesenden ist es ja klar geworden, wie sicher und gleichwohl unser Weg durch diese letzten Jahre zu immer neuen und größeren Aufgaben führte. Wir sind hinausgewachsen über einen bloßen Zusammenschluß der 14- bis 21-jährigen Mädel. Aus unseren jungen Führerinnen spricht heute die Frauengeneration der Zukunft. Ihr Wille formt die Frau von morgen: Sie wird mit klarem Blick die Forderungen erkennen, die das Leben an sie stellt: In Haus und Beruf, in Familie und Staat.

Daß heute dieser Wille unserer jungen Mädelgeneration überall anerkannt wird, hat der Kurs auf dem Reichssportfeld gezeigt. Das macht uns stolz und froh. Es gibt uns aber auch neue Verpflichtung zu stetiger und treuer Aufbauarbeit an uns selbst und an unserem Volke. Unser Weg geht weiter!



Aut. (2) Barbara Salmons



Wieder ein neues Aufgabengebiet

Der BDM. gestaltet den neuen Schwesterntyp durch sein nationalsozialistisches Gemeinschaftsleben

Bei der Überprüfung des Bestandes der deutschen Schwestern wurde festgestellt, daß der Nachwuchs im gesamten Schwesternberuf nicht annähernd ausreicht, um den künftigen Bedarf an geeigneten Schwestern sowohl in der freien Krankenpflege als auch in der kommunalen Arbeit zu decken. Durch die neue Anschauung des Nationalsozialismus über die Gesundheitsführung des Volkes tritt der Gedanke der Rasse und Erbgesundheit in den Mittelpunkt des völkischen Lebens, und so dient dieser Gedanke auch als Grundlage aller pflegerischen Arbeit. Diese neue Anschauung über die Gesundheitsführung des Volkes aber fordert gleichzeitig Schwestern, die weltanschaulich gefestigt ihre ganze Kraft in den Dienst der Bewegung und des Volkes stellen.

Am 3. Oktober 1930 wurde deshalb der „Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V.“ ins Leben gerufen, dessen Vorsitz der Hauptamtsleiter Hg. Hilgenfeld führt. Dieser Reichsbund steht gleichwertig neben der NS.-Schwesternschaft, und so wurden durch diese Zusammenfassung aller Schwestern und Pflegerinnen in diese beiden Schwesternschaften alle organisatorischen Fragen gehoben und die Ausbildungswege der Schwestern geordnet. Nunmehr konnte der Aufruf an den BDM. erfolgen und eine Werbung für den Schwesternberuf durchgeführt werden.

Da die Ausbildung für den Schwesternberuf wegen der Größe und Verantwortung der Aufgabe erst mit dem 18. Lebensjahr beginnen kann, muß die Zeit von der Schulentlassung bis zur Aufnahme in die Krankenpflegeschulen planmäßig als Vorbereitung für diesen Schwesternberuf ausgenutzt werden. Das Soziale Amt der Reichsjugendführung hat daher in Verbindung mit den Reichsschwestern der NS.-Volkswohlfahrt Vorschläge ausgearbeitet, die von der Erkenntnis ausgehen, daß diese Zeit von der Schulentlassung bis zum 18. Lebensjahr auch nebenbei die Möglichkeit des Verdienstes bieten muß.

Hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Tätigkeit und der erbrachte Beweis der Einordnung und Einsatzbereitschaft in einer Gemeinschaft ist Grundbedingung für die Aufnahme in den Schwesternschulen. Wenn die Volksschülerin

mit dem 14. Lebensjahr die Schule verläßt, so wird sie bis zum 15. Lebensjahr das Landjahr besuchen. Ebenso kann sie sich auch für das hauswirtschaftliche Jahr melden, durch das sie als Anlernmädchen von der Hausfrau ein Jahr lang in alle Arbeiten der Hauswirtschaft eingeführt wird. Nach dem Besuch des Landjahres oder des hauswirtschaftlichen Jahres kann das Mädchen eine zweijährige bezahlte hauswirtschaftliche Tätigkeit in einer Familie mit möglichst vielen Kindern annehmen. Die Arbeit wird ebenso in den Kinder- und Mütterheimen der NSD., in den Schulungsburgen der NSD., sowie in Krankenhäusern, die von einer der beiden Schwesternorganisationen geleitet werden, abgeleistet werden können. Besonders wertvoll aber wird es für den späteren Schwesternberuf sein, wenn das Mädchen als Helferin in der Kindertagesstättenarbeit der NSD. oder als Helferin in einem Säuglingsheim der NSD. gearbeitet hat.

Nachdem das Mädchen so die hauswirtschaftliche Arbeit vollkommen beherrscht, wird es sich zu einem Umschulungslager des BDM. melden und anschließend ein Jahr im Mädchendienst bleiben, um so die Hauswirtschaft des bürgerlichen Haushaltes kennenzulernen und gleichzeitig die Arbeit auf dem Felde.

Diese landwirtschaftliche Tätigkeit wird in ihrem Wert als Vorbereitung für den Schwesternberuf anerkannt und kann die Forderung in den Voraussetzungen „ein halbes Jahr Arbeitsdienst“ erfüllen. Mit dem 18. Lebensjahr muß sich das Mädchen dann über die Sozialstellen der zuständigen Übergangswo auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind — an den Gau der NSD. um Aufnahme in die Krankenpflegeschulen bewerben.

Für das Mädchen, das die Schule bis zur mittleren Reife besucht — also mit 18 Jahren zur Schulentlassung kommt —, ist der Vorbereitungsweg bis zum 19. Lebensjahr derselbe, nur kürzer. Statt Landjahr oder hauswirtschaftliches Jahr kommt gleich nach der Schulentlassung ein Jahreskurs der BDM.-Haushaltungsschule oder ein Jahr hauswirtschaftliche Tätigkeit — wie bei der Volksschülerin — in Frage. Im zweiten oder dritten Jahr nach der Schulentlassung werden die Mädchen in der Landdienstgruppe des BDM. arbeiten und ihrer Arbeitsdienstpflicht — wenn sie schon geschäftig ist — genügen. Diese aufgezeigten Wege geben den Mädchen bis zum 19. Lebensjahr die Möglichkeit des Verdienstes und führen sie vor allem grundlegend in die hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Tätigkeit ein; durch die heimtägliche Unterbringung im Landdienst wird gleichzeitig die Erziehung zur Gemeinschaft gesichert. Auf jeden Fall wird diese Tätigkeit des Mädchens gefordert; wenn es diese nicht aufstellen kann, so wird das Mädchen von der Schwesternschaft in die „Vorschule“ einberufen, in der sie kostenlos die Arbeiten des Haushaltes erlernt. Allerdings erfolgt diese Berufung auch erst vom 19. Lebensjahr, so daß das Mädchen durch diese „Vorschule“ mindestens ein halbes Jahr verlorengelht.

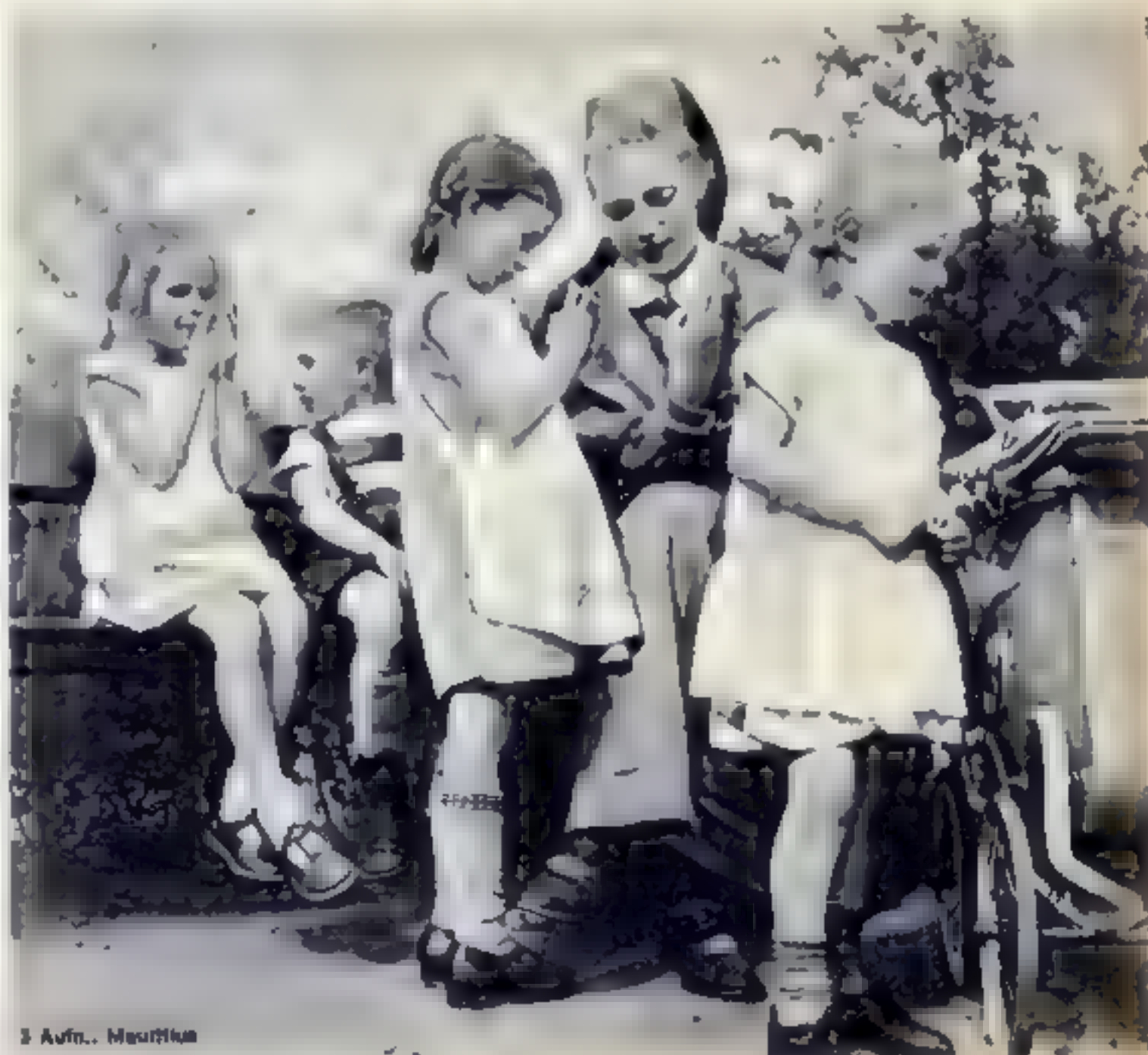
Die Kostenfrage in der Schwesternausbildung ist keine sehr wesentliche und kann nicht als Hinderungsgrund für die Ergreifung dieses Berufes betrachtet werden. Die Reichsleitung der NS.-Schwesternschaft sowie der Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen u. B., tragen fast die gesamten Kosten, so daß das Schulgeld während des ersten Ausbildungsjahres einschließlich Pension und Verpflegung 25 RM. be-

trägt. Minderbemittelte Mädchen können von der Zahlung dieses Schulgeldes befreit werden und erhalten sogar 10 RM. Taschengeld. Das zweite Ausbildungsjahr ist kostenlos. Die Ausbildung schließt mit der Prüfung als staatlich anerkannte Krankenpflegerin ab. Die Einberufung in die Schule kann nur Öktern oder im Herbst erfolgen.

Nach erfolgter Ausbildung wird die Schwester entweder von der NS.-Schwesternschaft oder vom „Reichsbund der freien Schwestern u. B.“ übernommen. Beide Schwesternschaften stehen gleichwertig nebeneinander; nur sind die Aufgabengebiete verschieden. So arbeitet die NS.-Schwester hauptsächlich als Gemeindefschwester oder als Beraterin in den staatlichen Gesundheitsämtern, den Ämtern für Volksgesundheit und den Eheberatungsstellen. Die freie Schwester dagegen wird in den Krankenhäusern, Kliniken, Heilstätten, Erholungsheimen für Mütter und Kinder, in sonstigen Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, sowie in der Privatpflege angestellt. Wenn die Schwestern besondere Begabungen haben, können sie sich auch in einem bestimmten Gebiet ausbilden lassen, wie z. B. als Säuglingschwester, Diätchwester u. d. Das Taschengeld der neu eingestellten Schwester beträgt 25 bis 30 RM. und wird den Dienstjahren entsprechend gestaffelt. Die Schwesternschaft trägt außerdem die sozialen Abgaben und Beiträge zur zusätzlichen Altersversorgung. Jede Schwester erhält im Jahr vier Wochen Ferien, und außerdem hält es die NS.-Schwesternschaft für ihre selbstverständliche Pflicht, ihren bewährten Schwestern ein sorgloses Alter zu sichern.

Die hier aufgezeigten Berufsmöglichkeiten der NS.-Schwesternschaft und der freien Schwester beweisen, daß der Schwesternberuf eine neue Wertung erhalten hat. Wir sehen in der Schwester nicht mehr den meistabgewandten, demütig dienenden Menschen, sondern vor uns tritt die gesunde, sportlich erdachtigte und weltanschaulich gefestigte Schwester, die um die politischen Notwendigkeiten einer Volksgemeinschaft weiß.

So hat man denn ganz bewußt den BDM. aufgerufen, diesen Schwesternnachwuchs zu stellen. Durch seine Erziehung in der Gemeinschaft formt der nationalsozialistische Mädchenbund Menschen, die kraft ihrer Aufgeschlossenheit und ihres Im-Lebenstehen sehr wohl diesen neuen Schwesterntyp schaffen können.



2 Aufn. Meuttlitz



Herbst 1934 hatte ich Deutschland verlassen, um nach bestandnem Abitur drüben in Spanien eine Erzieherinnenstelle zu übernehmen. Ich kam in einen fernen, abgeschlossenen Landstrich der Iberischen Berge in den Haushalt eines Arztes und hatte dort einen Jungen und ein Mädchen von acht und neun Jahren zu unterrichten. Die gesamte Familie war mit warmer Begeisterung Deutschland zugetan. Wenn ich oftmals durch den Rundfunk die Reden unseres Führers hörte, so sah die spanische Familie mit um den Rundfunk. „Ich verstehe nicht die Worte, aber ich verstehe den Inhalt“, sagte Senora, „Ich bin begeistert von der Wärme und Kraft der Stimme. Wer ist so glücklich und darf jetzt Deutscher sein. Hätte doch Spanien einen solchen Erretter!“

Politischer Zwiespalt: Die Volkswahl

Ja, der Kontrast war groß zwischen Deutschland und dem in die Wirren der sozialen Konflikte immer tiefer sinkenden Spanien. Am 17. Februar des Jahres brachten die Volkswahlen das folgenschwere Ergebnis der steigenden Einspartei. Nun standen wir unter der Wucht des roten Terrors; nun füllten sich täglich die Straßen mit den Demonstrationen der Marxisten und Kommunisten. Die Häuser wurden des Nachts mit blutrünstigen Inschriften und mit dem Kommunistenabzeichen „Hammer und Sichel“ beschriftet. Im Minenbergwerk folgte Streik auf Streik. Die Arbeiter räte setzten Ingenieure ab, warfen Arbeitskollegen mit rechtsstehender Gesinnung hinaus. Die Hirten und Landarbeiter kamen von den Feldern und verließen Acker und Herde. Feuer loderte an allen Enden. Die Ernte Extremitäten verbrannte. Die Olivenbäume wurden beschädigt und vernichtet. Die Gefängnisse füllten sich mit spanischem Nationalisten. Durch Spanien zog die rote Flut Rußlands.

Die Sowjetforderung: Teilung der Frau

Seit dem 17. Februar war es vorbei mit freien Spaziergängen. Der Begriff „Nähtung“ war ausgemerzt. Jeder halbwegsige Burische erlaubte sich auf offener Straße Anpöbelungen und freche Reden gegen die „Senora“. Ja, oft genug versuchten sie, tätlich zu werden. Das ist ja die erste Programmnummer der roten Witz: Teilung der Frau. Nicht nur in den fast allabendlichen marxistischen Versammlungen wurde in wütekster Form

die freie Liebe gepredigt, sondern die Lehrer trugen diese Auffassung hinein in die Klassen der Dreizehn- und Vierzehnjährigen. Auf die triebhafte leichte Erregbarkeit des heißblütigen Spaniers wirkte dieser Zündstoff zur Entfaltung lodernber Flamme. Furienhaft wurden die kommunistischen Frauen und Mädchen selbst zu Jüngerinnen dieser Schandlehre; doch die Zeilschreiber der roten Wüstlinge waren die Senoras und Senoritas, die Frauen und Töchter der guten Familien. Darum war nach der Entschung des offenen Krieges der Kampf der Nationalisten so heiß und unerbittlich, denn es galt ja, ihre Frauen, Mütter und Schwestern vor den Händen der Rohlunge zu schutzen.

Calvo Sotelos Ermordung

Die Lage wurde unheimlich. Der Bolschewismus entfaltete immer mehr sein wahres Gesicht. Ruffische Sängertanden allabendlich auf Straßen und Plätzen, sie sangen, umringt von einer klatschenden Menge, ihre unschönen Lieder. Die zensurierten spanischen Zeitungen und der spanische Rundfunk meldeten nichts von den täglichen Greueln im ganzen Lande. Durch Privatbriefe, durch Reisende, durch den deutschen Rundfunk und durch die deutschen Zeitungen hörten wir die Grausamkeiten. Am 15. Juli drang das Gerücht durch von der Ermordung Don Jose Calvo Sotelos. Nachts um zwei Uhr hatte ein Ueberfallkommando der Polizei den Staatsmann aus seiner Wohnung geholt, angeblich zu einer dienstlichen Besprechung. Er, Böses ahnend, wollte zum Telefon eilen, wurde aber durch vorgehaltenen Revolver zum Auto hinuntergezwungen. Wenige Minuten danach wurde Calvo Sotelos in diesem Auto erschossen. Ein fürchterliches Ahnen war in uns von der Schuld der Regierung an der Ermordung dieses größten Spaniers. Calvo Sotelos war nach menschlichem Ermessen befähigt, der Retter Spaniens zu werden, die großen Wirren der sozialen Konflikte dieses unglücklichen Landes auf gerechtem Wege zu lösen. Das von Rußland verhegte Spanien hatte seinen größten Sohn ermordet. Die Madrider Regierung veranstaltete große Trauerfeiern, schickte lange Beileidstelegramme, doch — die Mörder wurden nicht gefunden. Zwei Tage danach waren wir der Schuld der Regierung an dieser Ermordung sicher. Jeder Spanier der Ordnungsparteien wagte die ersten Worte öffentlicher Empörung. Don Gil Robles, Führer der

„Ceda“ (Rechtsblond) brachte in seiner Ministerrede harte Aussagen, die das führende Madrider Rechtsblatt „ABC“ mit vielen durch die Zensur unterbrochenen Stellen wiedergab. In diesen zwei Tagen kam es zur absoluten Scheidung der Geister. Die bisher nicht farblosen bekannten sich nun zur linken oder rechten Seite. Es war die letzte Stunde vor Ausbruch des Bürgerkrieges.

General Francos Aufbruch

Am Abend des 17. Juli kam die Nachricht: Militärerhebung auf den Kanarischen und Balearenischen Inseln. General Franco verläßt die marokkanischen Truppen zur Halbinsel. Der Bürgerkrieg war ausgebrochen. Eine Stunde später waren wir von jeglicher Verbindung getrennt. Alles war abgeschnitten: Post, Telefon, Zug- und Autobusverbindung. Die Dorfgrenzen waren besetzt. Das elektrische Licht wurde über Tag gesperrt, nur in den Nachtstunden von 21 bis morgens 6 Uhr wurde Licht gegeben. Somit hörten wir in diesen Stunden die Radionachrichten. Es war ein Nachrichtensturm der Sender Sevilla und Madrid. Weder Sevilla in uns fremdige Begeisterung, so wurden wir in der nächsten Viertelstunde durch Madrids Nachrichten entmutigt und zerklüftet. Es traf mich jedesmal besonders schmerzhaft, wenn Madrid allabendlich zwei- bis dreimal die Nachrichten in deutscher Sprache sandte und ich von einem wahrscheinlich marxistischen Juden in meiner deutschen Muttersprache die kommunistische Weltpropaganda hörte.

Der rote Terror wütet

Das Dorf Logroño, in dem ich lebte, hat tapfere Nationalisten, drei- bis vierhundert Männer sind dort; Väter und Söhne, die wohl seit dem 20. Juli in keiner Tag- und Nachtstunde aus ihrer Uniform herausgelassen sind. Seit den ersten Revolutionen sind sie mit Gewehren und Revolvern in den Straßen. Zwölf Nächte lang lag ich selbst mit der Frau des Hauses und bewaffneten Faschisten zur Wache auf der Terrasse unseres hochgelegenen Hauses. Das Land befand sich im Kriegszustand. Jede sichtbare Gruppe von mehr als drei Männern wurde der Kaserne gemeldet. Im Dorfe selbst kam es wiederholt zu Zusammenstößen. Da ich im Kitzhaushalt lebte, mußte ich zur Genüge nach den Aufregungen der Kampfstunden die Schmerzen, das Schreien, das Leiden der Verwundeten und ihrer Angehörigen mit ansehen und anhören. Meine persönliche Lage wurde immer unhaltbarer. Wahre und falsche Geschichten von deutschen Schiffen, Torpedobooten und Kriegsschiffen in den spanischen Häfen rumorten im Dorfe. Als einzige Deutsche im weiten Umkreis wurde ich zur Zielscheibe der Roten. Häuserausrichtungen und Ausrufe „muere al fascismo y muere Alemania“ (Nieder mit dem Faschismus und mit Deutschland) galten mir. Am Sonntagmorgen des 1. August kam die Nachricht, daß Badajoz, die nächste Stadt, sich der Militärgruppe ergeben hat. Eine Bande von rund tausend entkommener dortiger Kommunisten ergoß sich nun über unsere Gegend. Wenn sie über Logroño kamen, waren wir verloren. Villa-Nueva, Vela, unsere Nachbardörfer waren in ihrer Gewalt. Mit furchtbarer Grausamkeit hatten sie dort gewütet. Die in ihre Hände gefallenen Nationalisten wurden gefesselt, mit Benzin übergossen und angezündet. Vor der Ermordung, Verkümmelung der Körper, Decksausschnitt aus Ohren, Abhacken von Gliedern... Die sonstigen Rechtsverdächtigen wurden gefesselt in die Kirche geführt und dort einem uns unbekannten Schicksal überlassen. Die Läden wurden geplündert, in blinder, sinnloser Vernichtungswut wurden selbst die Apotheken geplündert und der Inhalt auf die Straßen geschleudert. Nachts drümmten die Plünderer heran und warfen Bomben. Diese Kolonne näherte sich uns!

Zurück in ein Deutschland der Ordnung

„Ich schütze Sie wie meine Frau und meine Kinder“, sagte mir der Herr des Hauses, „dennoch, Ihre Lage als Deutsche ist hier unhaltbar, wir müssen Ihre Flucht vorbereiten.“ — „Ich bestätige, daß Fräulein Dierich seit dem 1. 8. 35 in diesem Dorf Logroño gewohnt hat und ein hervorragendes Betragen an den Tag legte.“ So stellte mir der Bürgermeister des Ortes einen amtsgestempelten Passierschein aus. Am Morgen des 2. August trennte ich mich von der mir lieb gewordenen Familie, um dann nach einer abenteuerlichen Flucht von Lissabon aus an Bord eines deutschen Schiffes die Heimkehr anzutreten in ein Deutschland der Ruhe und Ordnung. Anat Dierich



Aufn. (4) Presse Bild-Zentrale

Während die Roten die Frau zum Flintenweib herabwürdigen, jubeln Nationalgesinnte ihren siegreichen Truppen zu





Die Helden vom 9. November 1923 will ich den Anhängern und Verfechtern unserer Lehre als jene Helden vor Augen führen, die im klarsten Bewußtsein sich für uns alle geopfert haben. Sie müssen den wankelmütig werdenden und den Schwachen immer wieder zur Erfüllung seiner Pflicht zurückrufen, zu einer Pflicht, der sie selber in bestem Glauben und bis zur letzten Konsequenz genügten.

Der Führer.

Der 9. November in München

Gretl steht als unsere Kameradin so selbstverständlich in unseren Reihen und in unserem kleinen Blichtem, als hätte sie mit teilgenommen an schwerem und größtem Erleben.

Ihren Vater hatten am 8. November 1923 die Kugeln des Versrats vor der Feldherrnhalle getroffen. Wochenlang kämpften die Ärzte um sein Leben. Zwei Oberschenkelkugeln, ein Brust- und Lungenkuß, dazu hatte ihm ein Splitter den rechten Oberarm bis zum Halse hin ausgerissen. Es war schließlich ein Wunder, daß er am Leben blieb. Gretl verlebte damals schwere Wochen am Krankenbett des Vaters und so manche trostlose Stunde dabeim bei der Mutter.

Einmal nahm sie mich mit und erzählte mir ihre Erinnerungen von damals: „Mein Vater konnte ständig um den Führer sein, da es nur halbtags Dienst hatte. Tagelang sah ich ihn nicht, nur in der Frühe, wenn er zum Dienst ging, kam er an mein Bett und erzählte, wo er gewesen. Immer war er froh und voll Siegeszuversicht. „Jetzt geht's bald los!“ sagte er oft noch im Fortgehen.

Am 8. November hatte sich Vater frühzeitig entfernt mit der Bemerkung, daß er nach Freising fahre, und daß er wahrscheinlich spät nach Hause kommen würde. Eine lange Nacht wurde es; denn diese Nacht warteten wir vergebens auf den Vater. Oft sah die Mutter nach der Uhr, der Vater aber kam nicht. . . Auch mit dem Frühstück warteten wir vergebens. Wir redeten belanglose Dinge, im Herzen aber wurde die Frage nach dem Vater immer lauter. Wo mochte er nur sein? Da, um 6 Uhr schellte es. Selbe öffneten wir die Tür. Ein fremder Mann stand draußen. Kurz und soldatisch machte er Meldung. „Revolution ist ausgebrochen! Marsch nach Berlin! Ihr Vater kommt später oder gibt Befehl, und geht heute nicht zum Dienst!“

Und schon war er die Treppe wieder hinuntergeeilt, ohne auch nur eine unserer brennenden Fragen zu beantworten. Revolution! — In unserem Empfinden mischte sich fremdige Erregung mit der Sorge um den Führer und den Vater. Würde wohl alles gut ausgehen?

War das tatenslose Warten vorher schwer, jetzt wurde es qualvoll. Wir standen am der Tür und lauschten, ich wollte fort, aber die Mutter ließ es nicht zu. So oft der Hund jaulte, sprangen wir auf, aber der Vater kam nicht. Als es zwölf Uhr wurde, hielt ich es nicht mehr aus. „Ich gehe, Mutter, wenn dich Vater holt, hinterläßt du mir Nachricht!“

Die Luft auf der Straße war feucht und kalt, und unablässig gingen feine Regenschauer nieder. Eine bekannte Frau kam mir verkörpert entgegen. „In der Stadt ist geschossen worden!“ — Sie mußte nicht auf wen. Meine Aufregung wuchs. Run lief ich. Ich mußte mir Gewißheit verschaffen. Am Sendlinger-Tor-Platz standen überall aufgebrachte Menschengruppen, die laut

durcheinander sprachen. Einen fragte ich. „Wissen Sie etwas Bestimmtes? Auf wem ist geschossen worden?“

„Auf den Führer, Rahr hat schießen lassen!“ — „Mein Gott!“ Der Mann mußte mir anreihen haben, wie nahe mir seine Auskunft lag und wollte mich trösten: „Brauhans Fahne mit gleich als aufreg'n, 's is ja eigentl. net so viel passiert, nur dem Führer sein Begleiter haben's erschossen!“

Eine Weile stand ich voll wortlosen Entsetzens bei der Gruppe. Ich brauchte eine geraume Weile, bis ich alles erfaßte: „Der Begleiter des Führers — das war ja mein Vater!“ — Der Vater ist tot! Nein, das konnte nicht möglich sein.

So schnell mich meine Füße trugen, lief ich zum Parteilokal; es war schon geschlossen. Die Tür gab nicht nach, so sehr ich auch daran rüttelte. Kehrt, zum Bürgerbräu . . . Aufgeregte Menschen auch hier, aber darunter keiner von unseren Leuten. Immer wieder fragte ich: „Wissen Sie, wie es wirklich war?“ Aber jeder gab mir eine andere Antwort.

Ich mußte aber Gewißheit haben. Da fiel mir ein Freund des Vaters ein, zu dem wollte ich gehen. Vielleicht wußte er Näheres; aber Goldschmied Buch wußte auch nichts Bestimmtes, doch als ich schon gehen wollte, kam seine Frau aus der Stadt zurück. Sie sah mich so seltsam mitleidig an.

„Wo ist mein Vater!“ schrie ich. „Sie wissen, wo mein Vater ist, ist Vater tot?“ — „Ja, Dein Vater ist tot. Schwester Pia hat ihn in der Residenz liegen sehen.“ — „Und der Führer? Lebt der Führer?“ Das wußte sie nicht.

Erst später kam es mir in den Sinn, daß ich mich von Vaters Freunden nicht verabschiedet hatte. Wie irr lief ich durch die Straßen. In mir war eine furchtbare Starre und Leere und die Ahnung eines ungeheuren Verlustes und dazwischen immer wieder der Gedanke: „Wie sage ich es der Mutter? — Die Revolution mislungen und der Vater tot!“

Der Gedanke an die Mutter gab mir die Kraft, aber als ich vor unserer Haustür stand, wußte ich noch immer nicht, wie ich es ihr sagen sollte. Vor meinen Augen begann es zu schwimmen. Ich sah Vorgänge, die ich nicht erlebt hatte, sah den Vater neben dem Führer, sah sie alle mutig und froh in das Feuer der Maschinengewehre marschieren . . . Sah die blutigen Leiber auf dem Boden liegen.

Ich tastete mich die Treppe hinauf, da kam mir unsere Nachbarin entgegen: „Fräulein, Ihre Mutter ist in der Klinik, Ihr Vater liegt im Sterben. Sie sollen sofort nachkommen.“ Ich hörte nur eines aus ihren Worten, Vater lebt noch. Das war der erste Lichtblick an diesem schrecklichen Tage. Sofort stürzte ich die Treppe wieder hinunter — zur Klinik.

Die Mutter fand ich gesackter, als ich erhoffte. Der Vater wurde gerade aus dem Operationssaal gefahren. Als er wieder zu sich kam, galten seine ersten, zögernden Worte dem Führer und Ludendorff. Dann fragte er nach dem Pistolen, einem damals streng verbotenen Besitz. Sie sollten nicht in die Hände der Gegner fallen. Wir mußten ihm den Glauben lassen, der Führer habe gesiegt. So sagten wir es, wenn er danach fragte.

Die Salve, unter der er zusammenbrach, als er mit seinem Leib den Führer deckte, hatte ihn wenigstens davor bewahrt, den Zusammenbruch des Aufstandes zu erfassen. Der Glaube an den Sieg allein konnte ihm die Kraft geben, die ihn zum Leben zurückrief.

Im gleichen Saal mit ihm lagen seine Kameraden von Bape, Gareis und Sesselmann. Von Bape verchied noch in der gleichen Nacht... Es kamen schwere Wochen. Der einzige Lichtblick für uns war, daß der Führer lebte. Es folgten die quälenden Verhöre der Polizei. Nicht einmal der todtrunkene Vater wurde davon verschont. Bis die Ärzte eingriffen und jede weitere Belästigung energisch verboten.

Alles, was wir Gutes wußten, sagten wir dem Vater, und alles Schwere nahmen wir auf uns. Einmal zogen singende Soldaten vorbei; auf die Frage des Vaters sagten wir, es sei ein Sturmtrupp. Da war er wieder zufrieden.

Alles wäre so viel leichter zu ertragen gewesen, wäre die Revolution geglückt; daß alles umsonst gewesen sein sollte, wollte uns schier zerbrechen.

Unsere Nachbarn mißten uns. Man behandelte Mutter und mich wie Ausgestoßene. Dazu kam die Not. Ein Laib Brot kostete 750 Milliarden. Nationalsozialisten nahmen sich unser an. Am tiefsten erlebten wir Nationalsozialismus, als wir ihm die schwersten Opfer brachten.

Es war wohl eine harte Zeit, doch Vater und wir möchten keine Stunde davon missen. Wir sind innerlich in diesen Wochen gewachsen und stark geworden im Glauben an die Mission des Führers — an Deutschland.“ —

So schilderte die Tochter Ulrich Graß den 9. November 1923. Was soll uns Kraft, Mut und Tapferkeit lehren, wenn nicht ihr Männer und Frauen des 9. November?

Ein Münchener Jungmädchen.

Und ihr habt doch gesiegt

Ich persönlich gestehe, daß ich auch sofort nach dem Zusammenbruch den Glauben an unsere Sache keine Minute aufgegeben hatte, und ich bin der Überzeugung, daß dies auch bei allen anderen trotz begreiflicher Niedererschlagenheit der Fall gewesen ist.

Die nationalsozialistische Revolution, die aus der Stimmung und aus der Notwendigkeit des damaligen Augenblicks mit einem einzigen Sprung sich in die Gewalt des Staates setzen wollte, war in dieser Form mißglückt. Sie mußte ganz von neuem anfangen, sie mußte unsere Gedankenwelt gegen den Staat vertreiben, sie mußte durch eine Schule strengster Zucht und größter Opfer gehen. Aber gerade das, was anfangs von oben erzwungene Notwendigkeit war, stellte sich später im Kampf und im Opfern als eine segensreiche Auslese dar.

Es wurde die Möglichkeit gegeben, Charakterfeste und starke Menschen aus allen deutschen Gauen herauszufinden, in gemeinsamer Arbeit zu unzerstörlichen Kameraden zusammenzuschließen und jene Einheit der Gedanken auf allen Geseiten herzustellen in der Praxis des Lebens und nicht durch Verfügungen des Staates. Der 9. November 1923 gebot den 30. Januar 1933, und wenn wir diesen Tag gedenken, so gedenken wir jener Männer, die ihr Leben ließen für die deutsche Erhebung.

Als Adolf Hitler Reichskanzler geworden war und wir ihn dazu beglückwünschten, da lag er gleich darauf nach München. Ich hatte die Ehre, ihn zu begleiten. Es war ein wunder schöner Flug. Als wir über Landshut und den anderen bayerischen Städten flogen, da hat er wohl ernst an diesen 9. November 1923 gedacht, der nun gerächt war. Am nächsten Morgen legte dann Adolf Hitler auf den Stufen zur Feldherrnhalle einen riesigen Kranz nieder mit der Aufschrift: „Und ihr habt doch gesiegt!“

Kliffred Rosenberg.



Der Gruß des Führers und der seiner Getreuen gilt den Gefallenen des 9. November 1923



„Zu Befehl, mein Reichsjugendführer!“

Im vorigen Sommer war es. Ich sollte eigentlich nicht mit zum Gebietsaufmarsch. Meine Mutter meinte, ich sei noch zu klein, und auch unsere Gruppenführerin schüttelte den Kopf, wenn ich darum fragte. Aber ich ließ nicht locker, ich bettelte und bat immer wieder. Ich wollte doch den Reichsjugendführer sehen!

Ja, und dann war es doch so weit. Welch ein Leben in der alten Hansestadt! Ich wußte gar nicht, wohin ich zuerst gucken sollte: Zu den alten Häusern, von denen die Halbkreuzfahnen wehten, zu all den vielen grügenden Menschen, die tags an den Straßen standen, oder zu den Hitlerjungen und Wimpeln, die mit ihren Spielmannszügen und Landknechtstrommeln daherkamen...

Aber ich vergaß doch nicht das Singen und Marschieren. Ganz froh und stolz war ich, obgleich es nicht immer leicht war, so große Schritte zu machen. Die anderen Mädchen waren ja schon älter, meistens zwölf oder gar vierzehn Jahre, und sie waren größer, länger als ich. Aber wenn ich auch manchmal etwas aus der Puste kam, so ließ ich mir doch nichts anmerken.

Die Menschen zu beiden Seiten der Straße machten so frohe und vergnügte Gesichter wie wir. Nur einmal lachten sie alle, als ein SA-Mann ganz verwundert sagte: „Wo will denn der Brotbeutel mit der Kleinen hin?“ Ich blinnte mich ganz schnell und heimlich um. Aber ich sah keine mehr hinter uns. Da merkte ich, daß ich gemeint war. — Oh, daß ich noch so klein war, obgleich ich damals doch gerade vor drei Monaten zehn Jahre alt geworden war!

Aber nachher war ich glücklich, daß ich nicht größer war, denn sonst hätte ich ja nicht ganz hinten gestanden, und sonst — hätte mich Baldur von Schirach auch gar nicht gesehen. Aber ich will der Reihe nach erzählen. Als sich nach der großen Morgenfundgebung im Stadion SA und Jungvolk aufstellten zum Marsch durch die Stadt, standen wir Mädchen in einem tiefen Biera. Vor uns all die flatternden Wimpel und dann dicht bei dicht Gruppen von überall her aus dem Lande...

Man hörte Heilrufe, die immer näher und näher kamen. Plötzlich riefen vorn die ersten Reihen unserer Gruppe ihr „Heil!“ Baldur von Schirach mußte jetzt an uns vorübergehen. Ich redete mich, um über die anderen hinwegzusehen. War das schwierig!...

Urkomisch hätte es ausgesehen, und vor lauter Aufregung hätte ich immer die Jungenspitze herausgestreckt, behauptet noch heute unsere Führerin, wenn sie vom Gebietsaufmarsch erzählt.

Ra, jedenfalls hatte der Reichsjugendführer bemerkt, daß ich da so krampfhaft versuchte, größer zu werden. Lachend sagte er etwas zu seinem Adjutanten... Und dann ging alles so schnell, plötzlich stand ich vorn, sah unsere Obergruppenführerin, die mir zulachte. Ja, und dann beugte sich der Reichsjugendführer zu mir herab, gab mir die Hand und sagte: „Werd' ein tapferes deutsches Mädchen!“

Vor lauter Erregung hätte ich beinahe einen tiefen Knick gemacht. Aber dann fiel mir plötzlich ein, was Horst, mein Bruder, einmal gesagt hatte, als er mit Hans und Erich von der SA sprach. „Zu Befehl, mein Reichsjugendführer!“ so heißt es, sagte er damals; und die anderen hatten gerächt...

Ja, und kaum hatte ich daran gedacht, da hatte ich es auch schon laut gesagt. Erst an den lachenden Gesichtern ringsum merkte ich, daß ein Knick doch wohl richtiger gewesen wäre. Aber leicht hätte sich Baldur von Schirach dann doch nicht das feine Abzeichen vom Gebietsaufmarsch geben lassen, um es mir anzuflicken. —

War unsere Gruppe aber nachher stolz, daß sich der Reichsjugendführer so über eine von uns geäußert hatte! Oft noch denken wir alle an diesen Tag zurück. Das kleine silberne Abzeichen, das jetzt in unserem Heime unter all den Bildern von unseren Fahrten und Wanderungen hängt, erinnert uns immer wieder an die Worte: „Werd' ein tapferes deutsches Mädchen!“

Ich aber weiß, daß ich es nicht allein bin, sondern daß es im Lande viele, viele Tausende von Jungmädchen gibt, die diese Forderung genau so stolz und freudig bejahen würden, wie ich es damals auf dem Gebietsaufmarsch vor unserem Reichsjugendführer tat.

Ein norddeutsches Jungmädchen!

Jungmädels erzählen

Achtung! Kampf dem Verderb



Bei den Jungmädels, die ihr Heim in einem Kellerraum des großen Wohnblocks haben, ist heute etwas Besonderes los. Das merken bald alle Einwohner. Es ist nämlich so, daß das nicht irgendwelche Jungmädels für sie sind, sondern ihre Jungmädels. Wenn man um 6 Uhr zufällig über den großen Hof geht, fällt es auf, daß fast überall ein Fenster aufgemacht wird, weil man sich auf die Lieder der Jungmädels freut.

Heute aber ist nichts zu hören. Da müssen sie jedoch sein, denn ein dauer-

des Auf- und Zutappen der Kellertür kommt aus dem betreffenden Eingang... Der Hauswart im vierten Stock schüttelt den Kopf und legt die Zeitung weg. „Kutter, werde mal runter gehen, ganz ist denen nicht zu trauen, nachher stellen sie wieder einen Blödsinn an.“

Wie der alte Neumann nun seine vier Treppen gerade herunter gezwungen hat, rennt Strümpel mit einem tollen Sprung gegen ihn an. Erst lagen sie beide vor Schrecken kein Wort, und Strümpel hat dazu noch ein mordschlechtes Gewissen. „So, ihr wißt doch, daß ihr nicht dauernd hier durchlaufen sollt, dazu noch mit einem solchen Krach?“

In diesem Augenblick will es das Unglück, daß Uebel mit fast dem gleichen Schwung wie Strümpel die Haustür hinter sich zuschieben läßt. Aber das Seltsame ist, der alte Neumann hängt laut zu lachen an. „Ihr scheint's heute verdammt eilig zu haben, was ist denn passiert?“

„Kampf dem Verderb!“ rief Strümpel gerade noch raus, aber dann holt sie einmal tief Luft, denn der Hauswart wird nun wohl nicht mehr weiter schimpfen. „Vater Neumann, kommst du wohl einmal in unser Heim mit, du mußt uns helfen“, sagt Uebel... Und was noch nie vorher geschehen ist, er geht mit.

Nicht lange danach, da klingen die Lieder der Jungmädels aus dem Kellereingang über den Hof. Heute sind sie noch viel lustiger als sonst, und dazwischen brummt eine tiefe Männerstimme mit.

Am Abend geht der Hauswart in jeden Aufgang des Häuserblocks hinein, hängt die Zettel von den schwarzen Brettern um, so daß ein großer Platz frei bleibt. Dann holt er Reithwedden aus der Tasche, und mit Strümpels Hilfe wird ein Blatt aus einem Zeichenblock befestigt. Da steht mit sauberer Schrift: „Kampf dem Verderb!“ geschrieben. Darunter ist ein Gummischuh und eine Zahnpastatube gezeichnet. Weiter unten liest man, daß kein Hausbewohner Zinn und Elgummi fortwerfen soll, daß die Jungmädels regelmäßig an einem Tag der Woche alles abholen würden.

Wie sie nun die zwelundzwanzig Plakate aufgehängt haben, bleiben sie vor dem letzten längere Zeit stehen. „Ob das nun was helfen wird“, fragt Strümpel. „Bestimmt“, meint der alte Neumann. „Das sehen die Leute schon. Aber weißt du, ein ganz großes mühten wir noch haben, das wir über die Wand bei den Müllkästen hängen.“

Am nächsten Tag sind die Jungmädels wieder in ihrem Heim. Der alte Neumann hat ihnen nicht nur gerne die Schlüssel gegeben, sondern ist selbst wieder gekommen, und hat dazu noch eine große Kiste mitgebracht. Durch Bretter wird sie in verschiedenen Fächer für die einzelnen Gegenstände abgeteilt.

Wie sie nun wieder lustig singen und hämmern, klopft es an die Kellertür. Es ist eine alte Frau aus dem gegenüberliegenden Eingang. „Ja“, sagt sie, „ich habe euer Plakat gesehen und will euch nun gern helfen. Zahnpastatuben kann ich euch schon geben, und mein Mann hat heute eine Tube von seiner Kaffee-

steme für euch aufgehoben. Aber alte Gummischuhe habe ich nicht. Ringe von Bedgläsern kamen mir heute in die Hand. Die sind zwar fast alle noch zu brauchen, aber wollt ihr die haben?“

Als die alte Frau nachher von den Jungmädels fortgeht, da weiß sie, daß die Jungmädels nur solche Sachen aus Zinn und Gummi sammeln, die nicht mehr zu verwenden sind und die man sonst achtlos in den Müllimer geworfen hätte...

Wie sie nun die Treppen gerade heraufgeht, fällt ihr etwas ein, und sie geht zwei Treppen weiter auf die Bodenkammer.

Dort liegt eine alte Wärmelampe aus Gummi, die doch nicht mehr zu brauchen ist. In ihrer Stube fällt ihr ein, daß sie vor einer Woche einen Schwamm fortgeworfen hat. Schade, den hätten die Jungmädels sicher auch gerne gehabt. Aber Gummiringe von kleinen Pateten müssen noch irgendwo sein...

Währenddessen haben die Jungmädels einen neuen Gedanken gefaßt. Sie schreiben Zettel, auf denen all die Dinge stehen, die sie sammeln wollen. Für jeden Hausbewohner einen, wäre zuviel Arbeit, da müssen die Leute sie ganz einfach weitergeben. Der Vater Neumann verspricht sogar, dafür zu sorgen, daß sie nicht irgendwo liegen bleiben.

Richtiger Hochbetrieb herrscht im Heim. Mit heißen Köpfen sitzen die Jungmädels bei ihrer Arbeit, und mit vergnügtem Schmunzeln hilft Vater Neumann dabei, bis es 6 Uhr schlägt.

„Werde eurewegen Überstunden machen müssen“, meint er. „Jetzt aber raus mit euch aus dem Heim, habt mir sowieso schon zuviel Licht verbraucht, und in vier Wochen ist eure Riste bestimmt voll.“

Ein Hamburger Jungmädels.

Sudetendeutsche erwarten den Führer



Treffpunkt ist der Brunnen am Markt zu Goslar. Pünktlich zum verabredeten Zeitpunkt sind meine zwölf Mädels — Sudetendeutsche, die den Bayern im Reich während der Ernte geholfen haben, und die nun in ihre Heimat zurückkehren — zur Stelle. Kurz vor dem Fest auf dem Büdberg haben sie mir erzählt, daß es ihr größter Wunsch ist, einmal den Führer zu sehen.

Es ist mir gelungen, für die Mädels eine Anzahl Karten zum Zopfenstreich vor der Kaiserpfalz im Belsien

des Führers anlässlich des Erntedankfestes zu beschaffen. Die Mädels raumen über die festlich geschmückte Stadt Goslar und die vielen Menschen, die alle mit gleicher Freude und Spannung auf den Führer warten.

Ich kann ihnen einen Platz, an dem der Führer langsam zu Fuß an ihnen vorbeigeht, versprechen und sehe, wie glücklich sie sind mit der Aussicht, den Führer zum erstenmal in ihrem Leben so nahe an sich vorbeigehen zu sehen.

Das Gedränge wird schon immer stärker; es ist Zeit, daß wir auf schnellstem Wege zur Kaiserpfalz gehen. Man will uns zunächst irgendwo an der Straße hinter der Absperrung aufbauen. Aber um einen guten Platz bei solchen Gelegenheiten will gekämpft sein, und das verstehen wir Jungmädelsführerinnen schon.

Zur Unterstützung habe ich mir noch eine Kameradin mitgenommen. Zehn Karten haben wir in der Tasche und zwölf Mädels sind bei uns. Die absperrende SS. fordert gebieterisch die Karten, doch wir schaffen es, daß wir unsere Sudetenmädels bis in die vorderste Reihe bringen. Immer wieder müssen wir die Mädels ermuntern, nicht so schüchtern zu sein und sich nicht von ihren Plätzen zurückdrängen zu lassen.

Der Himmel zeigt heute nicht gerade ein freundliches Gesicht und läßt von Zeit zu Zeit einen ganz ankündigen Schauer auf die bunten Kopftücher der Sudetenmädels herniederprasseln.

Allmählich füllt sich der Platz vor der Kaiserpfalz immer mehr. Es fängt schon an, dunkel zu werden. Die Scheinwerfer, die sich als Kuppel über der Stadt schließen sollen, werden ausgerichtet. Die mit buntem Licht angestrahlte Kaiserpfalz ist mir noch nie so schön vorgekommen — ein Denkmal vergangener Größe.

Jetzt kommt Leben in die Menschenmenge. Die Gloden des Rathauses spielen das Niederlächelntied. Heilrufe für den Führer brausen immer näher heran. Ein Auto hält, und wir strecken die Köpfe nach dem Führer, der langsam an uns vorüber zur Kaiserpfalz hinaufgeht und den Wädeln freundlich zunickt.

Der Führer! — Ganz nahe haben ihn die Wädel gesehen; zunächst können sie gar nichts sagen. Doch dann drängen sie nach vorn, um dem Führer so lange nachschauen zu können, bis er in der Kaiserpfalz verschwunden ist.

Während der Führer in der Pfalz zu den Bauern spricht, reitet die Kavallerie auf. Der Führer tritt wieder ins Freie, und die Gaslaternen Jäger sehen mit dem Großen Japsenkreuz ein. Festerliches Schweigen liegt über der Menschenmenge, und andächtig lauschen wir alle dem Klängen, die dem Erntedankfest des deutschen Volkes beenden.

Die Wädel spüren, daß diese Minuten vor der Kaiserpfalz eine Festerstunde sind, die — wenn sie längst in ihrer Helmat, dem Hultschiner Ländchen, sind — noch lange in ihnen nachklingen wird...

Eine niederländische D.M.-Führerin.

Nicht so'n aufgetakeltes Fahrzeug



Ich bin ja noch jung; erst elf Jahre, und wenn ich etwas sage, was ich nicht leiden mag, dann lachen viele Ältere mich aus. Doch dafür kann ich nicht. Ich werde es immer wieder sagen, wenn ich etwas schrecklich finde. Wenn wir Sonntags auf Fahrt gehen, und ich sehe dann in den Straßen der Stadt so viel Wädel, die auch noch nicht viel älter sind als ich, mit hohen Abköpfen und überleganten Kleidern durch die Gegend schreiten (denn so richtig gehen und wandern wie wir, können sie nämlich gar nicht mehr),

dann sehe ich mir immer die Gesichter an. Rottens, Gerdas und Ruths Gesichter sehen immer ganz anders aus, wenn sie draußen mit uns herumtollen. Blei stiller, lebendiger!

Keines unserer Wädel macht so ein gefangenes Gesicht. Ich habe da schon immer darauf geachtet; so müde und gleichgültig sieht als eine von uns aus, und wenn es auch manchmal noch so schwer und anstrengend gewesen ist.

Schminken und pudern werden wir uns bestimmt alle nicht. Das paßt gar nicht zu uns. Unser Führer will frische und natürliche deutsche Wädel haben, deshalb wandern wir, deshalb gehen wir uns einfach, aber ordentlich und gut an.

„Werd' nur nicht so'n aufgetakeltes Fahrzeug!“ sagte Onkel Hein oft... Und der muß es ja wissen; denn er ist Kapitän. Sein großer Rutter, mit dem er immer nach Holland und England fährt, ist auch man einfach, aber immer sauber und schmutz. „Werd' doch nichts dran sehen, was nicht zu ihm paßt“, murzte er mich einmal an, als ich sagte, ich möchte die Segel von einer amerikanischen Yacht, die damals bei uns im Hafen lag, lieber leiden.

Daran habe ich noch oft denken müssen. Das ist, glaube ich, die Hauptsache, daß immer alles zueinander paßt. Daran will ich immer denken. Wenn wir das alle tun, dann werden wir bestimmt immer im Leben schlicht, einfach und bescheiden bleiben.

Das aber ist unser Ziel? So können wir Jungmädel helfen, daß Deutschland tüchtige und gesunde Menschen kriegt. Das meinte auch meine Mutter neulich, als ich es ihr am letzten Donnerstag erzählte, als ich gerade vom Heinnachmittag kam und auf dem Nachhauseweg mit Ilse darüber gesprochen hatte.

Ein kleiner Jungmädel.

Ein Hochhaus erzählt



Ein Hochhaus überragt Alt-Berlin, und dieses Hochhaus kann erzählen: „Zu meinen Füßen ist es immer nah, denn dort fließt die Spree vorbei. Immer herrscht reges Leben auf ihr. Viele Lastkähne stehen hier unten bei mir und warten auf Arbeit. Oft dauert es lange, sehr lange, ehe sie einen Auftrag bekommen. In der Zeit ruht dann jeder Schiffer eifrig seinen Kahn.“

So sah ich vor kurzem auf einem Kahn, der den Namen „Preußen“ trägt, wie die ganze Familie, die aus

vier Personen besteht, eifrig bei der Arbeit war. Jeder schaffte für sich. Vater hatte den kleinen Kahn an den großen festgebunden, und dieser wurde nun mit Spreewasser sauber geschrubbt.

Danach wurde „Preußen“ mit einem langen, biden Winkel schwarz angestrichen. Der Junge half fleißig seinem Vater. Ich merkte, wie selbständig er immer sein wollte.

Das kleine Wädel des Schiffers, kaum sechs Jahre alt, stand weit über den Kahn gebeugt — ich sah in ihrer Hand ein Seil — und jetzt zieht sie angestrengt, weit über ihre Kräfte scheint es zu gehen, einen Eimer voll Wasser aus der Spree. Ge-spannt schaue ich zu — ob sie es schaffen wird?

Immer höher kommt der Eimer. Jetzt hält sie an — sie kann nicht mehr, gibt nach — der Eimer fällt zurück ins Wasser. Noch einmal versucht sie es — mit großer Mühe ist der Eimer oben, hat zwar unterwegs die Hälfte ausgegüßt; aber jetzt hat sie wenigstens Wasser, denn sie will sich waschen.

Erstaunt muß ich sehen, wie gründlich sie das tut. Die Ohren — den Hals — ihre Arme, ob sie die Augen vergessen hat? Ich glaube es nicht. Jetzt sogar die Betze... Und auf einmal wird es ganz hell auf dem Kahn, denn ein kleines Mädchen, eben sauber gewaschen, ruft den Bruder zur Wäsche.

Er macht es nicht ganz so gründlich. Nur die Arme bis zum Ellbogen und die Hände noch ein bißchen. — Jetzt verschwinden sie in ihr Haus, denn gerade ist die Mutter mit dem Essen fertig — Guten Appetit! — — wünscht euch das Hochhaus.

Die Parochialkirche beginnt ihr Mittagsglockenspiel. — Wie oft habe ich das schon gehört, und immer wieder vergesse ich für einen Augenblick alles, was um und in mir ist und lausche — dabei sehe ich verträumt über alte, schiefe Häuser, das ist Alt-Berlin, — dann sehe ich in weiter Ferne eine goldene Kuppel — der Reichstag. Wenn ich mich umschaue, sehe ich drei lange Eisengestelle gen Himmel ragen — das Tempelhofer Feld. — Muß ich nicht froh sein, daß ich so über Berlin schauen kann?

Das Glockenspiel ist zu Ende. — Auf allen Rähnen ist Mittagsruhe — keinen Menschen sehe ich; nur ein Hund liegt in der Mittagsjonne und schläft. — Aber Alt-Berlin schläft nicht.

Gerade wird die Schleuse geöffnet, und langsam fährt ein Schleppdampfer, der eine dicke, schwarze Rauchwolke hinter sich läßt, durch; nun sehe ich auch, daß eine Menge Lastkähne ihm folgen; er muß sie ziehen.

Schwer sind die Rähne beladen, wer weiß, woher sie kommen und wohin sie wollen? Die Schleuse schließt sich wieder. —

Drüben in irgendeiner Hauptstraße saulen Autos — unendlich viele, sie alle haben einen geschäftigen Weg. Ein Klingeln — gelbe Straßenbahnen sind es, sie rollen eilig durch den Verkehr. Bin ich so verträumt gewesen, daß ich nicht merkte, daß die Sonne verschwunden ist und nun dunkle Wolken einherziehen.

Es fallen Regentropfen. Nichts kann ich mehr sehen. Wie ein Schleier ist der Regen vor meinen Augen. So bleibt mir nichts anderes übrig, als meine Augen zu schließen.

Und nun, Alt-Berlin, erzähle du mir deine Geschichte!

Ein Berliner Jungmädel.



Woran unterzeichnet sich nun unserer Meinung nach ein gutes Buch von einem schlechten, ein unwesentliches von einem echten und wahren? Warum beispielsweise bedeuten unseren Jungmädels die Bücher von Marie Hamsun und Erika Müller-Hennig soviel?

Wir schätzen in den Büchern von Marie Hamsun „Die Langerudkinder“ (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München) das Wahre, das Echte und das Aufrechte. Jede dieser Kindergehaltnisse ist in ihrer Ursprünglichkeit so überzeugend gezeichnet, daß jeder Erwachsene, der sich einen Sinn für diese Natürlichkeit bewahrt hat, immer wieder eine große Freude an diesen Büchern erleben wird.

Jedes Jungmädchen aber spürt das Lebenswahre dieser Schilderungen. Die Denkart dieser Langerudkinder ist auch ihr Wesen, die aufrechte, klare Art dieser Jungen und Mädchen ist auch ihre Haltung. Wenn Jungmädchen sich an diesem Buch freuen, so ist es ein tiefes Frohsein, keine oberflächliche Unterhaltung, wenn Jungmädchen über die Erlebnisse der Langerudkinder lachen, so ist dieses Lachen echt.

Nichts ist ihnen fremd an dem unverbildeten Wesen dieser Jungen und Mädchen. Die einfache Lebensart dieser Bauernkinder ist auch die ihre. Solch ein Buch aber kann nur geschrieben werden aus ganzem Ernst, mit einer großen inneren Freude, mit einem feinen Denken und einem klaren Bewußtsein. Das Buch von Erika Müller-Hennig, „Die Wolgalkinder“, steht in seinem Wert hoch über den sonstigen Jugendbüchern. So spannend die Handlung dieses Buches ist, so gut Ereignis neben Ereignis steht, so ist doch das Wertvollste daran die Haltung jeder dieser hier gezeigten Menschen.

Mutig und tapfer sind diese Kinder, mit einer unverbrüchlichen Treue gegeneinander und gegen ihre Aufgabe. Es ist etwas Stolz und Starkes um die Gestalten, die uns Erika Müller-Hennig zeichnet, und mögen diese auch erst sechs- und achtjährige Kinder sein. Dieses Buch ist aus einem Erleben geschrieben, und keines unserer Mädchen legt es aus der Hand, ohne nicht die Grundzüge erkannt zu haben, die ihr diese Wolgalkinder innerlich nahegebracht: Es ist dies die Haltung eines tapferen und mutigen Lebens!

Dieses Jahr nun hat uns Erika Müller-Hennig ein neues Buch geschrieben, das ebenfalls zum Preise von 2,85 RM. im Verlag Junge Generation, Berlin, erschienen ist: „Abenteuer am Sargow“. Wieder werden wir in das Rußland der Kriegs- und Revolutionszeit geführt, wieder dürfen wir hier die starke Treue der Wolgadeutschen zu ihrem deutschen

Eltern, schenkt nur gute Bücher

Es sind viele Gebiete, auf denen wir als Jungmädelsführerinnen das Verständnis und die Mitarbeit der gesamten Elternschaft benötigen. In Heimenachmittagen und auf Fahrt erziehen wir unsere Mädchen zu dem Gedanken der Selbstsucht, der Kameradschaft und der Einfachheit. Damit geben wir ihnen eine feste und klare Bildrichtung und sind bemüht, ihnen durch Buch und Wort diese Begriffe zu unterbauen.

Es ist selbstverständlich, daß der Lesestoff unserer Jungmädchen ihr Denken und ihre Haltung sehr ausschlaggebend bestimmt. Die Pflicht jeder Führerin ist es daher, das Beste, was es auf dem Gebiet des Jugendbüchertums gibt, gedanklich an ihre Mädchen heranzutragen.

Mögen sich aber über diesen Rahmen des Bundes hinaus auch die letzten Eltern darüber klar werden, daß ihr Mädchen einer nationalsozialistischen Jugendorganisation angehört, daß es also in nationalsozialistischen Anschauungen und Gedankengängen erzogen wird, und daß daher auch das Buch, das sie ihrem Mädchen geben, denselben Geist der Einfachheit und der Klarheit tragen muß. Das Buch ist für ein Jungmädchen nicht bloße Unterhaltung oder Vermittler von Wissen, sondern es ist Erziehung zur Haltung.

Diese Erkenntnis wiederum verpflichtet die Eltern zu einer sorgfältigen Prüfung des Lesestoffes. Es kommt nicht darauf an, daß ein Buch bereits in seinem Außenumschlag die 100prozentige nationalsozialistische Einstellung verrät, es kommt nicht auf den Titel an, der die Gedanken des Dritten Reiches verlockend in sich trägt — nein, es kommt lediglich auf die Haltung und den Geist an, der in diesem Buch vertreten wird, und dieser Geist muß der unsere sein, ohne daß die Handlung unbedingt unserem nationalsozialistischen Jugendleben entnommen zu sein braucht.

Wesen spüren, das sich schon in der Art der Aender zeigt. Wir erleben die Not und den Kampf einer Familie im baltischen Rußland mit. Ueber all dem Elend und der Sorge steht groß und frei der Wille jedes einzelnen für den andern, der Wille, das Leben zu zwingen und dem eigenen Wesen treu zu bleiben. Fein und überzeugend tritt uns in den Büchern von E. Müller-Hennig immer wieder das geschwisterliche Zusammengehörigkeitsgefühl entgegen, das Wissen um die Familie und darüber der große Gedanke, der schon über dem jüngsten Mädel steht: Deutschland.

Im Verlag Junge Generation erschien das Buch „Peter, der Soldatenjunge“ von Mathias Ludwig Schroeder. Wenn auch im Mittelpunkt dieser Handlung ein Junge steht, so hat auch dieses Buch einen Wert für unsere Mädel. Es ist wiederum der Einfühlgeist und die Einfachheit, die den Inhalt ausmachen.

Kriegszeit ist es, und Peter, der elfjährige Junge, tut Dienst, wo sich nur irgend eine Gelegenheit dazu bietet. Es ist ein einfaches und festes Zupacken, ohne Reben und voll Selbstverständlichkeit. Peter steht und erlebt viel als Strahlungsverkäufer vor dem Bahnhof Eiter-Weß. Immer aber erweist er sich als Junge, der mach und bereit in der Zeit steht und an seiner Stelle seine Pflicht tut.

Der Wert dieses Buches liegt wiederum in der sprachlichen Schlichtheit und einem lebenswahren Inhalt. Peter, der Soldatenjunge, aber steht vor uns als ehrlicher und anständiger Kamerad, dessen Charakterzüge neben einem echten Jungentum ein fester Wille und ganze Pflichttreue sind.

Wenn wir den Wert dieser genannten Bücher darin sehen, daß ihre einzelnen Gestalten eigene Charakterzüge und eine eigenbestimmte Haltung aufweisen, so können wir von dem Buch von Ellen Hagen, Verlag Junge Generation, Berlin, „Antje hoch oben“ sagen, daß es lediglich ein Unterhaltungsbuch ist. Es zeigt ohne irgend einen Hintergrund und ohne wesentliche Gedanken das Leben eines deutschen Mädels in Grönland. Sprachlich gesehen weist dieses Buch manche Unschönheiten auf, ohne das es im ganzen abzulehnen ist. Ein Unterhaltungsbuch, das seinen Wert in dem Augenbild verkörpert, wo es auszulesen ist.

Jede Mutter, die ihrem Kind eines dieser vorgenannten Bücher zum Lesen gibt, kann wissen, daß es sich um etwas Wertvolles und Bleibendes handelt. Wenn wir nachfolgende Bücher aber auf das Schärfste ablehnen, so hat das seinen Grund darin, daß die Verfasserinnen ohne echte und wirkliche Verbindung zu unserer Jugend Bücher aus einer Ueblichkeit geschrieben. Wir wollen keine aufgetragenen Probleme, die dem Rationalsozialismus betreffen und die von den Schreiberinnen noch nicht einmal verstanden wurden. Wir wollen keine Phrasen und ideenden Worte um einfachste Dinge. Wir wollen kein Buchficheln, und wir verzichten auf all die angenehmen Nebensächlichkeiten, die Lebensglück und Lebenshalt der höheren Tochter ausmachen. Unecht und unwahr, verzerrt und lebensfremd sind die Ergüsse dieser Schreiberinnen. Das aber lehnen wir für unsere Jungmädels auf das Schärfste ab. Daß ein Buch von D. Hollak „Ein Mädel

geht grad aus“, erschienen in der Anton Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. „Eine Erzählung für fröhliche Herzen von Jugend, Arbeit, Sport und Liebe“ heißt der Untertitel. Wenn uns der Preis von 4,80 RM. anfänglich etwas reichlich hoch erschien, so müssen wir in Anbetracht dieser vielverheißenden Themen freilich schweigen.

Einige kleine Auszüge kennzeichnen das Buch besser als lange Worte: „Dioselotte fühlte das Blut aus dem Kopf sinken. Langsam stiegen Tränen hoch und schwebten hin

über das helle Blau...“ (Ges meint sich die Augen! Oha, wie sinnig!) „Tante Gündelin erreicht das dünne Haar in Ordnung, es liegt etwas an ihrem Herzen, denn sie kann sich nicht entsinnen...“ (Auf Deutsch: Tante Gündelin freut sich!) „Dann schreht sich majestätisch die Sonne über die Jochen des Grats, sie steigt, sie hebt sich. Hallelujah! möchte man schreien...“ (Wir auch!) So sinnig wie diese Aussprüche ist auch die Handlung dieses Buches, das sich ganz in der alten Welt des Balthischen bewegt. Wir danken für diese Ergüsse, selbst wenn sie mit einer leichtennationalsozialistischen Verdrängung erscheinen.

Noch besser aber meinte es Marieluise Lange mit ihren Büchern „Marianne findet eine Aufgabe“ und „Love hat Glück“ (Verlag Enghlin u. Laiblin, Neutlingen). Schon die äußere strichige Aufmachung sagt uns genug. So sinnig gar wie der Umschlag geistert ist, soll auch die Tendenz dieser Bücher zu uns sprechen. Zu dem Gedanken der Frau und Mutter sollen wir erzogen werden. Wir wehren uns ganz entschieden dagegen, wenn diese Begriffe in einer solchen banalen und sentimentalisierten Art gebracht werden.

All diese Schreiberlinge, die unseren Jungmädels etwas sagen wollen, täten besser, sich zunächst einmal mit der Art und dem Wesen der heranwachsenden jungen Generation zu befassen. Schon ein Bild in das Jungmädelsjahrbuch 1937 würde sie dahin belehren, daß das Klare, Gesunde und Frohe, das in der heutigen Jugend wach ist, nichts gemerkt hat, mit seinem Verführer, Angelockten und Sentimentalen einer vergangenen Zeit. Wir wissen, daß das neue Jungmädelsjahrbuch „Wir folgen“ das in diesem Jahr im Franz Eher-Verlag, München, erscheint, in seiner klaren und eindringlichen Gestaltung nicht nur unseren Jungmädels und JRM-Führerinnen etwas zu sagen hat, sondern darüber hinaus zu allen Eltern und Erziehern sprechen wird von unserem Leben und unserer Art.





Die Langerwunderkinder

Von Marie Hamsun Copyright by Alben Langen / Georg Müller, München

✓ Vater und Mutter und die kleinen Mädchen wollten eines Tages zu Bekannten gehen, den Buben aber war die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden, daselbstzubleiben und Hans und Vieh zu hüten.

„Ja, denkt bloß daran, heute abend bei den Hühnern das Licht auszulöschen“, sagte die Mutter, „und vergesse nicht, der Kage Milch zu geben, und seihe mir bloß vorsichtig mit dem Feuer!“ Dies letztere war schon der seltsame Jammerruf. „Verlaß dich nur auf mich“, rief Oia tröstend. „Ja und auch auf mich“, sagte Einar. So zogen denn die Eltern und die Schwestern fort.

Es war ein helles Gefühl, sich als Herren im Haus zu wissen. Anfangs behielten die Buben ein wenig herum, schnuften zum Heu, es ein paar Schubladen und Schranke aus, die für gewöhnlich weniger zugänglich waren, und fanden auch einige seltene Dinge, die man dort beiseite geräumt hatte, und die einmal so in den Händen zu halten ganz viel Spaß bereitete. Einar hatte übrigens das Vieh, eine schöne Flasche mit wohlriechendem Wasser fallenzulassen, sie zerbrach aber nicht, das konnte man nicht sagen, denn der Sprung war beinahe nicht zu entdecken.

Dagegen entdeckte er sowohl als auch Oia plötzlich etwas höchst Merkwürdiges am Stühgel droben auf Jakobs Grundstück, und zwar: Jakob und Vetter Henry mit dem Kalb Mirafel auf Stiern. Es ist übrigens eine Übertreibung, zu sagen, daß das Mirafel Stii gelaufen wäre, das taten nur die zwei anderen, aber das Mirafel tanzte jedenfalls auf seinen langen Beinen mit.

Die Buben begriffen sofort, daß Henry und Jakob die Erwachsenen hatten fortgehen sehen, und daß Henry im Stall gewesen war und das Kalb freigelassen hatte. Oia und Einar fanden, daß dies zu weit ginge. In einem Nu zogen sie die Stier an und gingen zum Gang hinüber. „Ihr in der Stadt laßt die Rälber wohl mitten im Winter hinaus?“, fragte Einar höhnisch. „Es wird gut sein, du kommst mit unserem Kalb her, und zwar sofort“, rief Oia gebieterisch. „Es ist kein Stilkäufer, daß du's nur weißt.“

Aber Henry konnte nicht begreifen, daß ein Kalb nicht ab und zu frische Luft gebrauchen sollte, behauptete er. Außerdem sei doch ein kleines kümmerliches Tier, wie zum Beispiel eine Kage, jeden Tag draußen; sollte das Mirafel nicht ebensoviel vertragen wie eine Kage? Ob sie denn nicht sehen könnten, wie vergnügt das Kalb war, weil es draußen sein durfte?

„Es ist Schick und Brauch —“, begann Oia. „Die Leute auf dem Lande sind immer so voll Schick und Brauch!“, sagte Henry. Oia mußte nachgeben, denn Einar war schon zu Henrys Partei übergegangen. „Ja, ja“, sagte Oia, „ihr müßt die Schuld auf euch nehmen, ich will damit nichts zu tun haben.“

Es hatte lange nicht mehr geschneit; durch fleißige Benützung des Hanges war dieser vollkommen hart und glatt geworden,

und mitten am Gang befand sich ein Sprunghügel, den die Kinder gebaut hatten, in recht langer und mühevoller Arbeit. „Es ist vielleicht heute etwas hart für die Stier“, meinte Henry, er stellte sich neben dem Sprunghügel auf. Um die Wahrheit zu gestehen, hatte Henry sich auf diesem Sprunghügel noch nicht verlußt. Nicht etwa, weil er für ihn zu groß gewesen wäre; er sei in der Stadt schon über ganz andere Sprungschangen gesprungen, sagte er; aber einer müßte doch dahsehen und messen, wie weit die anderen sprangen, sonst wüßte man ja gar nicht, wie man daran war. . . . Und wenn ihn jemand ablösen wollte, war seine Bindung immer so kläglich, daß kein Mensch sie in Ordnung bringen konnte. Wenn ihn trotzdem aber jemand die Riemen in Ordnung brachte, so waren die Stier hinten zu schwer. Oia meinte einmal, vielleicht sei Henry selber hinten ein wenig zu schwer. Henry mußte wirklich sagen, daß Oia unausweichlich war.

Jetzt aber grüßten die drei Buben den Gang hinauf, und das Mirafel folgte ihnen. . . . Das Kalb war nun groß und hatte bereits deutliche Hörner, die es auch schon zu allerlei gebrauchte. Es sprang vor den Buben her, stellte sich dann auf und sah sie kriegerisch von oben aus an, senkte den Kopf und zeigte ihnen die Hörner und brüllte, so laut es mit seiner Rälberstimme konnte — alles aus Vergnügen.

Es verfiel sich von selbst, daß Einar und das Mirafel guert auf der Höhe anlangten. Einar legte den Kopf schief und schaute hinunter — nahezu blankes Eis. Einar aber wartete nicht, bis die anderen heranstamen. „Klar!“, rief der Vetter unten beim Sprunghügel, und in tausender Fahrt glitt Einar hinunter. Das Kalb stand einen Augenblick da. Was war das für eine unerhörte Fahrt! Gedachte Einar dadurch der erste zu werden? Dazu gehörten aber zwei — oho! Das Mirafel streckte den Schwanz in die Höhe und kürzte nach.

Oia und Jakob blieben atemlos stehen und schauten zu. Die Sprungschanze! Herrgott, die Sprungschanze! Oia wollte laut schreien, brachte aber keinen Laut hervor. Der Vetter dagegen heulte vor Begeisterung. Da sauste Einar in ungeheurerem Schuß über die Schanze hinaus, so daß es unter seinen Stiern trachte, und das Kalb hinterdrein, wie ein Fabeltier durch die Luft. Im nächsten Augenblick rollte ein einzelnes zappelndes Bündel von Pelbern und Stiern und Armen und sechs langen Beinen über den glatten Auslauf hinunter und landete in einem Rastlichen Anäuel unten am Gang. Die beiden Springer lagen ganz still. Henry war zuerst zur Stelle und beugte sich über sie. Jetzt war es aus mit dem Spaß.

„Sie sind alle zwei tot!“, rief er den beiden oben schluchzend zu. Da schlug Einar die Augen auf und erhob sich. „Gott dam!“ sagte er. „Was?“, fragte Henry. „Was?“ — „Hilf mir das Kalb aufrichten, sag ich, es ist verrückt geworden.“ Jetzt kamen Oia und Jakob auch herbei, und alle begannen an dem Kalb zu ziehen und zu jerren; das Tier aber lag mit halbboffenen Augen da und rührte sich nicht. — Stille, nichts als Stille ringsum. —

Jetzt wurde es kummervoll . . . Henry warf sich auf den Bauch, und fing einfach wie ein Mädchen zu heulen an. Einar und Jakob standen schweigend da, Ola aber machte sich daran, das Kalb herumzuwälzen, um zu sehen, ob vielleicht ein Bein gebrochen sei. „Das Kalb sieht noch ganz aus“, sagte er endlich. „Es muß eine Gehirnerschütterung sein“, fügte er lachend hinzu. Da standen sie, ratlos und tief bekümmert, Henry lag immer noch auf dem Bauch und schluchzte.

Plötzlich schlug das Kalb mit allen vieren auf einmal um sich — und da stand es! Es schwenkte und spreizte die Beine, um nicht wieder hinsturzen, dann schüttelte es den Kopf, vermutlich, um seine Gedanken zu sammeln, und bohrte neugierig die Hörner in das Hinterteil des Betters. Die Hörner waren in Ordnung, der Betteer fuhr auf und umarmte das Mirakel — „das hast du aber fein gemacht, daß du nicht draufgegangen bist“, sagte er.

„Na, wieviel Meter hat das Mirakel gesprungen?“, fragte Ola. „Du hast, scheint's, das Messen vergessen.“ Ja, Henry hatte das Messen vergessen. Auch war er mit Ola darin einig, daß das Mirakel für heute frische Luft genug gehabt hatte, und erleichterten Herzens sperrten sie das Kalb ebenso lebendig wieder in den Stall, wie sie es herausgelassen hatten.

Sie entschlossen sich, Hacken und Spaten zu nehmen und den hässlichen Sprunghügel einzuebnen. Es war eine Sünde, bei dieser Schneebahn über eine solche Schanze zu springen; wenn's wieder einmal Neuland gab, konnten sie ja eine schönere Schanze bauen; und nach dieser frommen Tat voller Selbstverleugnung wollten sie den Rest des Tages nur noch rodeln.

Aber, du liebe Zeit, was ist eine Rodel auf die Dauer für ein klägliches Fahrzeug! Keine Ruck, auf einer Rodel zu sitzen und einen einfachen Gang geradeaus hinunterzulassen, keine Spannung, nichts! Uebrigens hatten sie zwei Rodeln, aber es wurde dadurch nicht sehr viel abwechslungsreicher. Nach und nach fiel auch die Dämmerung ein, sie fühlten, daß wohl bald die Besperzeit kam, und Ola erbot sich, hineinzugehen und etwas zum Essen zu richten, er wollte schlafen, wenn er fertig war.

„Was soll's denn geben?“, fragte der Betteer interessiert, er wollte sich wohl für alle Fälle gegen Grippe sichern. „Was willst du haben?“, fragte Ola gästelich. „Gebratenen Speck und geröstete Kartoffeln, aber das kannst du wohl nicht machen.“ Ola antwortete: „Du kannst gekochten kalten Speck und Kartoffelpuffer haben und außerdem Kaffee.“ — „Ja, ja“, sagte Henry sägelm.

Nun aber galt es doch, sich die Zeit zu vertreiben, bis Ola rufen würde. Da standen sie und sahen einander ratlos an, keiner wagte gleich irgend etwas vorzuschlagen. „Im Schuppen liegt eine leere Tonne“, sagte endlich der Betteer und schaute die beiden anderen hellblau und unschuldig an. „Was ist damit?“, fragten Einar und Jakob und lebten förmlich auf. „Nichts weiter, ich dachte nur, wir könnten sie herholen und versuchen, ob sie vielleicht den Gang hinunterrollt“, meinte der Betteer. Einar hüpfte vor Eifer: „Und dann könnten vielleicht wir drei in die Tonne hineinkriechen!“, rief er. Vergessen waren das Kalb und alle die guten Vorläufe.

Die Tonne wurde geholt, das heißt, vorher standen sie noch eine Weile im Schuppen und rudelten darüber nach. „Die Sache ist nur die: Wenn die Tonne auf der einen Seite offen ist, könnten wir am Ende herausfallen“, meinte Einar bedenklieh. Jakob schaute an sich hinunter. „Wenn ich nur Platz für meine Beine habe“, sagte er. „Du kannst dich wohl ein wenig zusammenklappen“, rief Einar und mußte gleichzeitig an seinen geliebten Korkzieher denken. „Du wirst Platz haben, Jakob“, sagte er warm, „und wenn ich selber warten sollte.“

Sie einigten sich darauf, daß man sich helfen könnte, wenn man ein paar Bretter von der richtigen Länge fände und sie mit in die Tonne hineinnähme und sie zum Beispiel von innen her wie ein Kreuz in die Öffnung spreizte. Die Bretter müßte man mit einer Axt verkeilen, so daß sie ganz fest säßen.

So rollten sie die Tonne auf den Gipfel des Hügels hinauf. Dort zeigte es sich, wie sehr sie sich auch zusammenklappten, daß nicht mehr als zwei darin Platz fanden. Da sagte der Betteer, daß er hier fremd sei, er wolle seinen Platz abtreten; die beiden anderen könnten jetzt allein hinunterrollen, er käme dann noch ihnen dran, sagte er. Sie mußten sich selber gefehen, daß Henry ein freundlicher und aufopfernder kleiner Junge war. Wohl hatte er seine Fehler, besonders seine Prahlerei mit

allen Dingen aus der Stadt war unausgeheißlich, aber das hier war doch sehr gut von Henry.

Die Bretter wurden in die Öffnung verkeilt, sie lagen wie festgenagelt, die zwei Buben reichten Henry die Axt hinaus, ein Fußtritt — und eine Tonne mit Geschrei sauste in rasender Fahrt hinunter, schwenkte und drehte sich ein paarmal ganz merkwürdig mitten am Gang, wick dann vom Kurs ab und landete mit einem Knack an einem Baumstumpf.

Wie still, wie still es auf einmal wurde. Kein Laut kam mehr aus der Tonne, Henry ranb oben auf dem Hügel und lauschte; es war, als sei er ganz allein auf dem weiten Erdenrund. Ein fürchterliches Entsetzen ergriff ihn, er hielt einen so durchdringenden Schrei aus, daß Ola mit einem Holzstiel in der Hand und Jakobs Vater auf bloßen Strümpfen heraufgestürzt kamen.

„Was gibt's denn?“, rief Jakobs Vater. Henry deutete, schrie und deutete. Ola sah sofort die Tonne in der Landschaft und lief hinunter. „Sie sind in der Tonne!“, rief er. Als er dort angelangt war, winkte er Jakobs Vater zur Hilfe herbei. Aus der Tonne drang schwaches Stöhnen, Einar zwängte ein leichenblaues Gesicht zwischen den Brettern hindurch und erbrach sich. Als dies überstanden war, machte Jakobs Vater die Bretter los und zog die beiden erlinderlichen Sportsmänner heraus.

„Na“, fragte er trocken, „wie ging's?“ Sein Sohn gab keine Antwort, sondern setzte sich nur auf den Baumstumpf und ließ das Blut aus seiner Nase in den Schnee tropfen. Einar aber, der das Schlimmste hinter sich hatte, lächelte bleich: „Nun, es



ist jedenfalls rundherum gegangen", sagte er. „Ihr müßt die Tonne wieder mit hinaufnehmen, denn ihr werdet sie wohl noch öfters brauchen", sagte Jakobs Vater, und lächelte herzlich hinterhältig, als er ging.

Ola und Henry rollten die Tonne heim, hinterdrein wankten die beiden Schweigslamen und bleichen Freunde Einar und Jakob und begaben sich zu Olas Vespermahlzeit. Der Bettler traute seiner eigenen Nase nicht, als er in die Küche kam — also doch gebratenen Speck! Und jetzt gab es ein Gelagel! Aber Einar war nicht hungrig, sagte er, und Jakob konnte sich's zwar nicht erklären, aber er hatte auch keine Lust auf Speck, er meinte, er wäre müde. Das war Einar auch. Und die beiden entschlossen sich, ein wenig in der Kammer nebenan auszuruhen.

Kurze Zeit danach waren aber auch sie wieder auf den Beinen. Was sollte man nun spielen? Das Beste war ja eigentlich der Schnee. An vielen Stellen war er so hoch wie kleine Häuser zusammengesetzt — aus diesen Häusern müßte man doch etwas machen können. Wie wäre es, wenn man versuchte, von der Schneeschlucht aus mitten in den großen, schönen Häusern darunterzuspringen?

Das war kein übler Gedanke. Es kitzelte am ganzen Körper, während man wie ein Vogel durch die Luft sauste und dann sanft behaglich in dem weichen Schnee landete. Anfangs versank man ja bis an die Knie darin; es war geradezu schwerlich, wieder herauszukommen; aber es gab ein Schreien und Lachen, wenn sie einen herauszogen, der ganz hoffnungslos drinsteckte und nur immer tiefer und tiefer versank. Schließlich aber war der Hausen so gewölbt, daß es keinen besonderen Spaß mehr machte, und die Jungen mußten sich nach etwas anderem umsehen.

„Das Dach vom Schweinekaß!", rief Jakob plötzlich. Da stand die Leiter noch vom Sommer her, das Dach war zwar nicht besonders hoch. Wenn man aber auf dem Giebel oben stand und von dort senkrecht in den tiefen Schneehaufen unten sprang, so hatte man doch eine ganz schöne Fahrt durch die Luft, etwas Besseres konnte man sich nicht wünschen. . .

Und da Jakob an diesem Tag noch keine nennenswerte gute Tat vollbracht hatte, schien er es wohl seinem Bettler zu gönnen, als erster von diesem neuen Platz hinunterzuspringen. „Es ist zwar mein Recht", sagte Jakob, „denn ich habe diesen Ort entdeckt, aber spring nur du zuerst, du bist ja doch aus der Stadt!" Henry stand ganz oben auf dem Giebel, preßte seine edigen Knie aneinander und sah kläglich aus.

„Nur nicht schüchtern!", rief Jakob, und versetzte dem Bettler einen Stoß in den Rücken. Henry fiel mit einem Ausruf nach vorn und hinunter, und im nächsten Augenblick sah man nichts weiter von ihm als ein Paar dünne Beine, die aus dem Schnee heraustraten und eine Zeitlang um sich schlugen — er war kopfüber in den tiefen Haufen gesaußt. Einen Augenblick darauf sprangen alle übrigen Buben nach; sie standen bis an die Schultern im Schnee und versuchten vergebens, Henry herauszuziehen, denn je mehr sie an ihm zogen, desto mehr versanken sie selber.

Nun hätten ja die Mädchen auch hinunterspringen können, um dann dazustehen und zu jappeln, die einen auf dem Kopf und die anderen auf dem Hintern, sie aber erwähnten das klügere Teil, kletterten die Leiter hinunter und liefen schreiend ins Haus, um Hilfe zu holen. Glücklicherweise war der Vater in der Stube, und er stellte sich mit seinen langen Beinen mitten unter all die kleinen Burischen und zog Henry mit fester Hand heraus.

Nun aber stehen die drei Jungen einen wahren Schreckensstuf aus — Henry war blau und gab kein Lebenszeichen von sich. Der Vater nahm die schwächliche kleine Gestalt in seine Arme und ging eilig mit ihr ins Haus. Er mußte lange an dem Burischen arbeiten, ehe der wieder zum Leben erwachte. Dann wurde Henry in ein warmes Bett gelegt und war schließlich wieder soweit hergestellt, daß er nach einiger Zeit zusammen mit Jakob, dessen Ohren beängstigend rot geworden waren, heimwanken konnte.

Im übrigen hatten sich die drei Freunde wieder einigermaßen von ihrem Schrecken erholt, so daß sie sich jetzt untereinander gar nichts anmerken ließen. Aber Jakob wünschte von ganzem Herzen, der Bettler möchte doch etwas blühender aussehen, wenn sie sich nun daheim vorstellen mußten. Jakobs Vater konnte bisweilen so ernsthaft sein, es war nicht vorauszu sehen, wie es gehen würde, wenn Jakob mit seinem blaßblauen Bettler kam.

Unsere Weihnachtsarbeiten

Im vergangenen Monat wurden Schmutzpapiere hergestellt, die wir nun zu allerlei Papparbeiten verwenden wollen. Zuerst soll ein Album für unsere Jagtenbilder gearbeitet werden. Wir kaufen ein Photoalbum mit weißem Büttelkartondeckel; es ist so für uns billiger, als wenn wir die Seiten selber schneiden oder zuschneiden lassen.

Nachdem wir den Außenumschlag entfernt haben, messen wir die Höhe der Seiten aus. Um die genaue Breite festzustellen, messen wir einmal nur den gelösten Streifen, der meist etwa 2 bis 3 cm breit ist, und dann nur die übrige Seite, die etwa 18 cm breit und 16 cm hoch ist. (Siehe Zeichnung 1.) Aus grauer oder Pappe (Stärkebezeichnung) werden zwei Streifen geschnitten, die an allen vier Seiten 2 bis 2½ mm größer sind als die gelöste Kante der Albumblätter. Dann schneiden wir zwei Rechtecke zu, die gleichfalls 2 bis 2½ mm über die Albumseite überstehen. Wenn also unser Album beispielsweise 16 cm hoch, 18 cm breit und die gelöste Kante 2 cm ist, so müssen die beiden zugeschnittenen Pappstreifen je 2½ cm breit und 16½ cm hoch sein und die Rechtecke je 18½ : 16½ cm. Wie geschnitten wird, ist im Septemberheft beim Buchausbessern (Zeichnung 1 und 2) zu sehen.

Aus Buchbinderleinen werden zwei Streifen zugeschnitten, die oben und unten je 1 cm länger als die vorher zugeschnittenen Pappstreifen, also 17½ cm lang sind; sie müssen so breit sein, daß der Pappstreifen nicht nur ganz vom Leinen bedeckt ist, sondern daß er noch an der einen Seite 1 cm und an der anderen Seite mindestens 2 cm übersteht. Zeichnung 2 zeigt, wie die Pappe auf den links mit Tischlerleim bestrichenen Leinenstreifen gelegt werden muß, so daß zwischen dem großen und dem schmalen Pappstück rund 2 mm Zwischenraum bleibt, damit sich der Deckel auflösen läßt.

Solange der Leim noch feucht ist, werden die beiden Leinenenden am Rücken mit der Schere abgeschnitten (Zeichnung 2 punktierte Linie), so daß noch soviel bis zur Pappdecke stehen bleibt, wie die Pappe dick ist. Dann werden die oben und unten überstehenden Leinenenden mit dem Falzbein nach links umgeschlagen und festgeklebt. Das Stückchen über dem Zwischenraum sowie die noch überstehende Leinenkante werden eingefalzt. Sollte der Leim schon getrocknet sein, so ist er mit lauwarmem Wasser wieder anzufeuchten.

Ebenso wird die vordere Pappkante zum Schutz gegen das Durchstoßen der Seiten mit einem Leinenstreifen bezogen, der schmaler ist als der Rückestreifen, doch genau so aufgeleimt wird (Zeichnung 2). Geleimt wird in einem geschlossenen Zimmer mit dünnem, hellem Tischlerleim. Kein Luftzug darf den Leim treffen, der sich sonst „erlärzt" und nicht mehr richtig klebt, so daß unehöne Luftblasen entstehen, die manchmal allerdings durch Plättchen zu entfernen sind. Auch muß sehr schnell und ruhig gearbeitet werden, da der Leim sehr rasch trocknet.

Haben wir die zwei neuen Decken für das Photoalbum mit den Leinenstreifen bezogen, schneiden wir uns aus passendem Schmutzpapier für jeden Deckel ein Stück zu; wir geben oben und unten wieder je 1 cm Umschlag zu; dieses Stück Schmutzpapier muß außerdem je 2 cm über den Leinenstreifen des Rückens greifen. Auch das Papier wird mit Leim auf die Pappe geklebt, wobei sehr genau gearbeitet werden muß, da nachher nichts mehr gerade gerückt werden kann. Die oben und unten überstehenden Kanten werden wieder mit dem Falzbein umgeklippt.

Der Innenumschlag wird genau wie der Außenumschlag mit einem Leinenstreifen beklebt, der oben und unten 2 bis 2½ mm kleiner ist als der Außenumschlag; er muß aber noch 1½ cm auf die Pappdeckel übergreifen. In den Zwischenraum muß das Leinen wieder mit dem Falzbein fest hineingebrückt werden. Die übrige Fläche des Innendeckels wird mit einer Seite des Photoalbums beklebt, der wir die Lochkante abgeschnitten haben; das ist der „Spiegel". Man kann statt dessen auch ein einfarbiges Vorlapppapier von innen gegen die Deckel kleben.

Nachdem alles fertig geleimt ist, müssen die Arbeiten 24 Stunden lang unter glatten Brettern gepreßt werden. Mit einem Lochreißer von 3 bis 4 mm Durchmesser schlagen wir sodann noch

ein oder zwei Löcher zwischen die vorhandenen in die Seitenanten der Seiten und ebenso viele Löcher in die beiden Deckel. Mit einem Lederstreifen, einer Bastgarnur oder einer Kordel schnüren wir Blätter und Deckel zum Album zusammen (Zeichnung 8). Knoten an dem Ende der Schnur verhindern das Aufgehen. Auf der Zeichnung 4 ist gezeigt, wie der feste Rücken eines Photoalbums gearbeitet wird. Dazu sind drei Pappstreifen nötig, von denen der mittlere so breit ist, wie das Album dick werden soll.

Ein zweites schönes Geschenk ist der Notizblock. Aus der Pappe werden wieder zwei Rechtecke zugeschnitten, die an jeder Seite 2 bis 2½ mm größer sind als der Block. Der Rücken ist aus Buchbinderleinen, zu dem ein Streifen geschnitten wird, der im Ganzen wieder 2 cm länger ist als die Pappe und so breit, daß auf jeder Seite ein Drittel bis ein Viertel der Pappen mit Leinen bedeckt wird und zwischen den beiden Pappen zweimal die Blockdicke freigeblieben bleibt. Der Block kann entweder, wie in Zeichnung 6 oder wie in Zeichnung 7 gezeigt ist, gearbeitet werden; danach muß die Länge des Leinenstreifens berechnet werden. Links auf dem Leinenstreifen (die blanke Seite) wird in die Mitte mit dünnen Bleistiftlinien ein Rechteck gezeichnet in der Größe des Zwischenraumes zwischen den beiden Pappen = zwei Blockhöhen und in der Höhe der Pappe (Zeichnung 5).

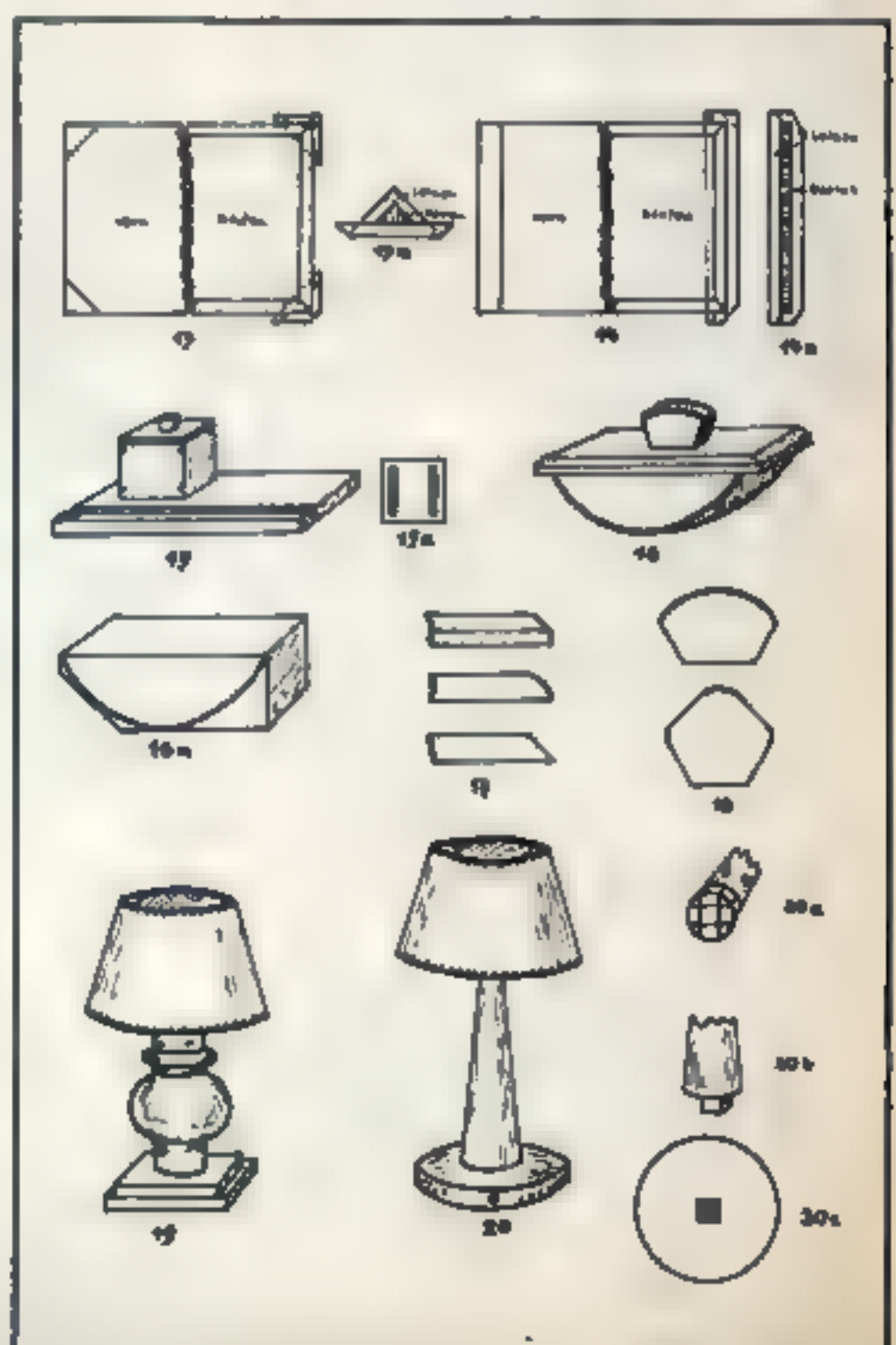
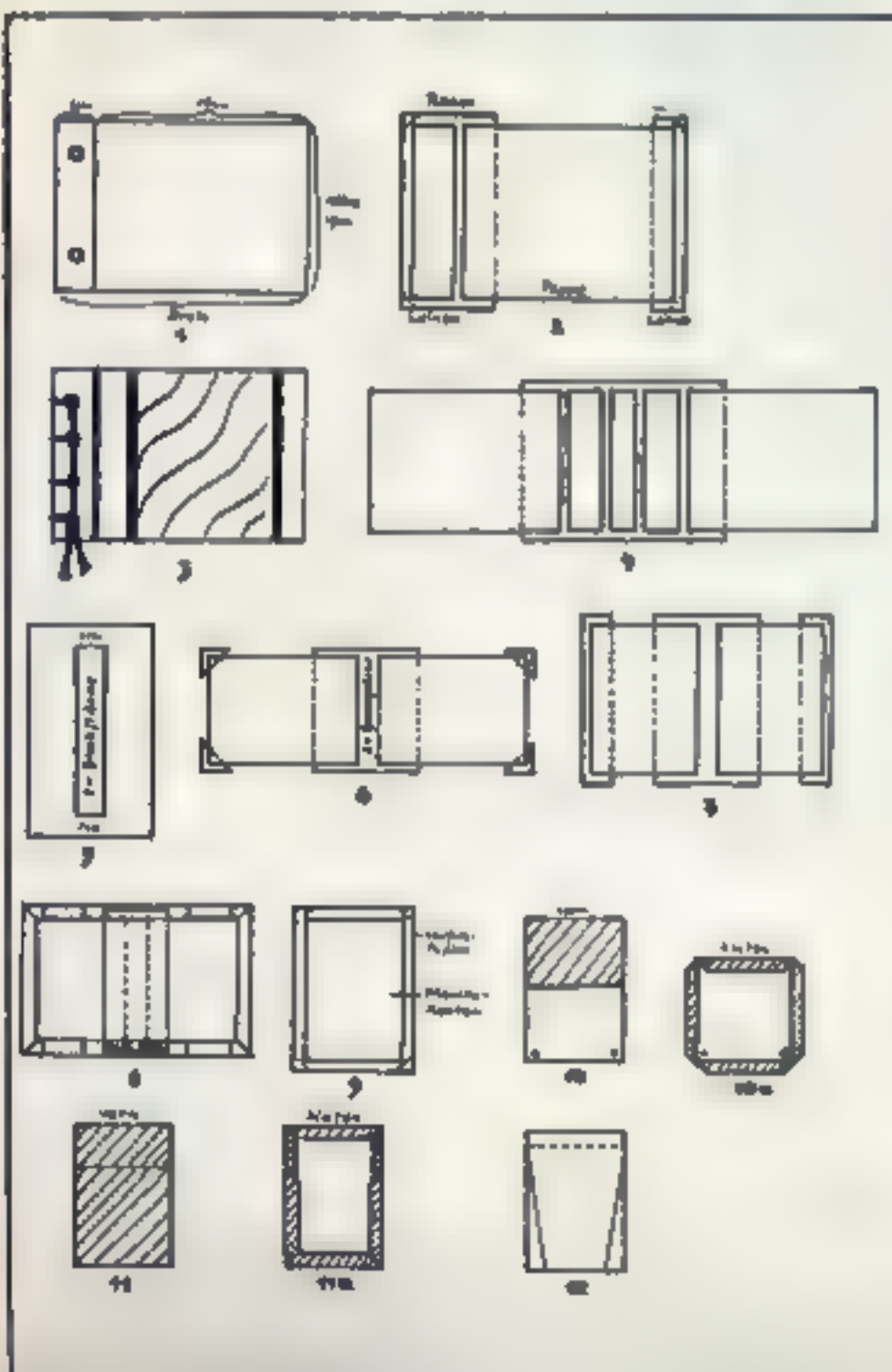
Außerdem wird aus unbedrucktem, festem Papier die gleiche Größe wie diesen gezeichnete Rechteck zur Verstärkung des Rückens ausgeschnitten. Wenn der Leinenstreifen mit Leim bestrichen ist, werden beide Pappen genau an die langen Bleistiftlinien gelegt, der Papierstreifen zwischen die beiden Pappen, und dann erst wird oben und unten das überstehende Leinwandstück mit dem Falzbein umgeschlagen. Die Zeichnungen 6 und 7 zeigen außerdem noch zwei verschiedenartige Formen, die Ecken oder Kanten mit Leinen zu beziehen. Bei Zeichnung 7 ist es genau so wie beim Photoalbum, Zeichnung 6 hat mit Leinwand bezogene Ecken, die im Septemberheft beim Buchaus-

bessern beschrieben wurden. Die „verbedete Ecke“ ist dort auch zu finden. Aus dem bunten Schmutzpapier schneiden wir nun den Bezug und kleben ihn wie beim Photoalbum auf die beiden Pappen. Der Innenteil ist wieder ein Leinenstreifen, der oben und unten je 2 bis 2½ cm kürzer ist als die Pappe, und der rechts und links je 1 cm auf die Pappdeckel übergreift (Zeichnung 8).

Das Leinen an den Innenteilen der beiden Pappen gut einfallen! Der Innenspiegel des Deckels ist ein Stück helles Vorlagpapier, an jeder Seite 2 bis 2½ mm kleiner als die Pappe. Gleich nach dem Leimen muß das Ganze eine halbe Stunde stark gepreßt werden, ehe der Innenspiegel der Rückseite des Blockes gearbeitet wird. Statt des Spiegels für die Rückseite kann einfach der Block aufgeleimt werden, doch ist es praktischer, den Block auswechselbar zu machen, indem wir ihn mit der rückwärtigen Pappe in eine einfache Tasche stecken.

Ein Stück Kanisalatton, so groß, wie für den Deckel des Blockes, also an jeder Seite 2 bis 2½ mm kleiner als die Pappe, wird zur Hälfte, also einseitig mit Vorlagpapier bezogen (Zeichnung 10). Ein zweites Stück Karton, so breit wie das erste, doch 2 bis 3 cm niedriger, wird von beiden Seiten mit Vorlagpapier bezogen, jedoch so, daß erst nur die obere Kante umgeschlagen wird (Zeichnung 10a). Dann muß das zur Hälfte bezogene Kartonsstück mit der rechten Seite auf die linke des kleineren Stückes gelegt werden, so daß Ecke a auf d liegt und b auf c (Zeichnung 10 und 10a). Nun werden erst die anderen drei Kanten um beide Kartonsstücke herumgeleimt. So ist die Tasche für den Block entstanden (Zeichnung 11 Tasche von vorn, Zeichnung 11a Tasche von hinten). Sie wird nun auf die Innenseite der Rückwand des Blockes geleimt und muß dann mindestens eine halbe Stunde fest gepreßt werden.

Inzwischen wird von der rückwärtigen Pappe des Blockes ein wenig von den langen Kanten abgeschnitten (Zeichnung 12), damit die Pappe sich besser in die Tasche stecken lassen kann.



Der Vordereckstreifen, der die Blockseiten oben umfaßt, wird mit einem Streifen des Bezugspapiers beklebt, mit dem der Block von außen bezogen ist.

Zur dritten Vapparbeit, einer Schreibunterlage, brauchen wir ein Rechteck, 80:50 cm aus 80er Vappe, das wir uns besser zuschneiden lassen, da die Vappe sehr dick ist. Die eine Seite wird ganz mit einfarbigem Vorpapppapier bezogen (Zugaben wie immer, an jeder Seite 1 cm). Beim Leimen dieser großen Fläche müssen wir schnell arbeiten. Die Ecken nicht zu knapp abzeichnen, Vappstärke stehen lassen! Die Unterlage bekommt entweder vier Ecken, hinter welche die Böckblätter gesteckt werden (Zeichnung 13, halb von vorn und halb von hinten gesehen), oder zwei Streifen zum Halten der Böckblätter (Zeichnung 14). Die Ecken oder Streifen werden wieder aus Manilakarton zugeschnitten, wobei die Größe Geschmacksache ist, die Ecken müssen rechtwinklig und gleichseitig sein, und die Streifen nicht länger, als die Vappe hoch ist. Für die Kartonecken werden zum Beziehen Dreiecke aus Leinen zugeschnitten, die an jeder Kante $1\frac{1}{2}$ bis 2 cm größer sind; für die Kartonsstreifen werden als Bezug Leinwandstreifen geschnitten, die wieder an jeder Kante $1\frac{1}{2}$ bis 2 cm Zugabe für den Umschlag vorsehen.

Das Leinen wird von links mit Leim bestrichen, das Kartonsstück in die Mitte darauf gelegt und eine Kante des Leinens umgeschlagen; bei den Ecken, die, die dem rechten Winkel des Dreiecks gegenüberliegt (Zeichnung 13 a), beim Streifen eine der langen Kanten (Zeichnung 14 a). Die bezogene Vappe wird nun so, die rechte Seite nach unten, auf die Kartonecke oder den Streifen gelegt, daß die Vappdecke oder -kante genau die Kartonsstücke bedeckt und nur die überstehenden Leinwandanten hervorragen (Zeichnung 13 und 14), die dann nach links herumgeleimt werden. Dadurch sind auf der rechten Seite Ecken oder Streifen entstanden, hinter die man etwas stecken kann. Der Spiegel der Rückseite besteht wieder aus einfarbigem Vorpap, der an allen Seiten $1\frac{1}{2}$ bis 2 mm kleiner ist als die Vappe, und der mit Leim gegengelleimt wird. Das Pressen nicht vergessen! Alle Vapparbeiten müssen gleich nach dem Leimen 24 Stunden gepreßt werden.

Weitere Weihnachtsarbeiten können wir uns aus Holz herstellen, und zwar wollen wir, da wir vorher manches für den Schreibtisch arbeiteten, auch jetzt den Schreibtisch bedenken. Wir wollen dabei nicht Kiefern- oder Zigarettenkistenholz verarbeiten, sondern uns edlere Hölzer besorgen: Eiche, Eiche, Kirschbaum, Erle oder Birne. Die Bretter müssen 4 bis 8 mm stark sein, je nach der Verwendung.

Zuerst denke ich an ein Tintenfaß: Ein würfelförmiger Kasten, in dem das Glasgefäß für die Tinte auf einem Grundbrett stehen soll (Zeichnung 15). Das Grundbrett wird aus einem Stück härteren Holzes als Dreieck, Rechteck, Oval oder Kreis ausgelegt und die Kanten gut und sauber befeilt. Eine Rinne, die mit einer Rund- oder Halbrundbohle vorn in das Brett gefeilt wird, soll dem Füllbehälter das Abrollen verhindern; statt dessen kann auch eine Leiste um das ganze Brett oder nur gegen die vordere Kante geleimt und genagelt werden. Der Kasten wird nun aus dünnerem Holz gelägt, und zwar sind die vier Seitenwände nicht gleich groß, sondern zwei haben quadratische Form; die beiden anderen sind ebenso hoch, doch um zwei Holzstärken kürzer, weil sie zwischen die beiden anderen Bretter genagelt werden. Die Nagellöcher werden mit einem feinen Drillbohrer vorgebohrt, damit das Holz beim Nageln nicht springt. Vor dem Nageln werden die Kastenwände mit heißem, nicht zu dünnem Tischlerleim zusammengeleimt.

Sitzen die vier Wände zusammen, so wird der Kasten dort auf das Grundbrett gestellt, wohin er kommen soll: in die Mitte, an eine Seite oder die Kanten rechts und links. Mit dünnen

Reißstiftlinien wird der Kastengrundriß umzogen, damit die Nagellöcher vorgebohrt werden können. Dann wird der Kasten auf das Grundbrett geleimt und genagelt. Der Deckel für den Tintenfaßkasten, ein quadratisches Brett, hat auf der Rückseite zwei Leisten, damit er nicht herunterrutschen kann. Diese Leisten sind genau so lang, wie der Innenraum des Kastens (Zeichnung 15 a). Als Knopf wird eine Form aus dickerem Holz auf den Deckel geleimt und genagelt, oder besser geschraubt. Am schönsten wird das Tintenfaß aussehen, wenn es nach dem Schleifen (mit feinem Sandpapier abreiben) nur geölt und gewachst, oder geölt und geschellackt, mit Politur bearbeitet wird, weil dann die Maserung des Holzes, die meist sehr schön ist, zur Geltung kommt.

Zu dem Tintenfaß brauchen wir auch einen Löcher, bei dem nur die obere Platte und der Knopf aus edlem Holz sind. Die Wiege, um die die Böckpapierstreifen gelegt werden, ist aus einem 4 bis 5 cm dicken Stück Kiefernholz (Zeichnung 16).

Die Rundung wird erst mit der Spannsäge oder dem Fuchsschwanz schräg abgelägt (Zeichnung 16 a) und dann mit der Kaspel und der Feile schön rund verarbeitet. Die obere Platte wird aus einem dickeren Brett so groß zugeschnitten, daß an jeder Seite 3 bis 5 mm über die obere Fläche der Wiege hervorstehen. Die Kanten werden wieder sauber befeilt und können dann ein anderes „Profil“ bekommen, um eine gesüßigere Form zu erhalten (Zeichnung 17 zeigt einige Profile). Der Knopf wird am besten aus drei aufeinandergeleimten Brettern in einer handlichen Form geschnitten (Zeichnung 18), damit er dick genug für die große Schraube ist. Diese Schraube muß so lang sein, daß sie durch die Wiege geht, in der sie fest und nicht mehr drehbar liegen muß; sie geht weiter durch das obere Brett, das lose über die Schraube gelegt wird und bis zur Hälfte in den Knopf reichen muß, der auf das letzte Ende der Schraube gedreht wird. Die Schraube klemmt so die Böckblätter zwischen Wiege und Platte und hält alles zusammen.

Zum Schluß wollen wir noch eine Schreibtischlampe arbeiten, zu der wir ein altes Tischbein benötigen. Das obere dicke Ende schneiden wir uns ab, das ist der Lampenständer, der nun entweder sehr geschwungen sein kann, wenn das Tischbein einem altmodischen Tisch gehörte (Zeichnung 19), oder schlangenförmig verläuft (Zeichnung 20). Der Lampenständer wird nun auf dem Lampenfuß befestigt, einer schweren quadratischen oder kreisförmigen, dicken Platte, indem beides miteinander verleimt und verschraubt, oder des besseren Haltes wegen verzapft wird.

Dazu schneiden wir unten am Ständer einen edigen Zapfen an, indem wir 2 cm oberhalb des unteren Endes, ringsherum gleichmäßig tief in den Ständer sägen und dann von unten nach oben 2 cm tief in Form eines doppelten Kreuzes in den Ständer sägen (Zeichnung 20 a), so daß der viereckige Zapfen stehen bleibt (Zeichnung 20 b). In die Fußplatte wird ein vieredriges Loch gestemmt oder gelägt (mit der Raubfäße), in das der Zapfen kramm hineinsinkt. So wird der Lampenfuß mit dem Lampenständer verleimt, und nun lassen wir uns vom Drechsler das Loch für die Leitungsdraht durch den Ständer und schließlich bis zur Mitte durch den Fuß bohren. Das Aufmontieren der Fassung usw. macht uns der Installateur, oder wer es versteht, macht es selber. Es würde hier zu weit führen, das zu erklären. Einen Lampenschirm können wir uns selbst arbeiten, denn das haben wir täglich erst gelernt.

Zu diesen Weihnachtsgeschenken aus Vappe und Holz werden in der folgenden Nummer dieser Zeitschrift Arbeiten in anderen Techniken beschrieben werden.

Ilse Kettler, Obergarn Berlin.

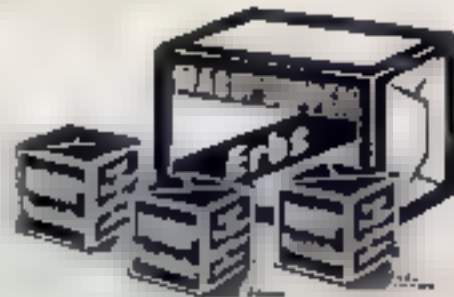


„Mutter hat gesagt: Nimm Maggi-Würfel mit!“

Sie hat schon recht: mit MAGGI Suppen und MAGGI Fleischbrühe läßt sich unterwegs in wenigen Minuten (und billig!) ein kräftiges Essen bereiten.

MAGGI SUPPEN
1 Würfel 10 Pfg.

MAGGI FLEISCHBRÜHE
3 Würfel 10 Pfg.





Für kleine Verletzungen

Eine geringe Unachtsamkeit, und schon haben Sie sich verletzt. Ist gleich Hansaplast zur Hand, dann können Sie die Wunde schnell und hygienisch verbinden. Hansaplast wirkt blutstillend und keimtötend; es fördert die Heilung.

Packungen von 15 Pfl. an erhältlich in Apotheken, Drogerien, Bandagengeschäften.

Streiflichter

Hüte? Zuckerhüte, Helme und Zylinder

Regelmäßig wiederkehrend erscheinen zu Beginn jeder Modellsaison „Plaudereien“ über die letzten Modellschreie... Diesmal sind's die Hüte, die's den charmanten Modeplaudereien angehen haben.

Was gibt's auch für eine Fülle von Kovitäten! Alle Farben, Formen (oder auch Unformen), Verzierungen, die die losgelassene Phantasie einer Putzmacherin nur ausdenken konnte, sind als sogenannte Kopfbedeckungen in den Schaufenstern vertreten. Du mußt nun nicht glauben, daß das etwa Ruhez für den Fälschung sind, wenn du einen spitzen Zuckerhut, von dessen Gipfel ein hauchartes Schleierchen zittert, oder einen „strengen schwarzen Zylinder mit lebenswürdiger Kolorade aus dreifarbigem Bändern an der Front“ (Modell Droschkentutcher) erblickst. Oder was hältst du von dem neuen Frey „Apollo“?

„Ganz neu und sehr flott ist auch ein Modell nordspanischen Einflugs, Santiago genannt. Sein Kopf ähnelt dem Zuckerhut, sein Rand ist breit und an beiden Seiten aufgebogen. Er hat viel Phantasie im Stil und dürfte deswegen nur den Frauen gefallen.“

Spanien ist ja im Brennpunkt des Interesses, und warum sollte ausgezeichnet die Putzmode darauf verzichten, diese nie wiederkehrende Gelegenheit auszunutzen. Phantasiebegabte Modenschöpfer werden sicher noch unerhörliche Möglichkeiten und Anregungen finden: „Modell Rote Carmen“ oder „Dynamiterra“ sind vom schwarzen Korps bereits vorgeschlagen worden.

Und da der Hutlauf laut Zwölf-Uhr-Blatt eine „diplomatische Angelegenheit“ ist, darf man gespannt sein, wie diese interessanten Modellschöpfungen freiert werden. Die neueste Modelfarbe ist übrigens „Dahlenblau“. Aber das nur nebenbei in diesem Zusammenhang.

Doch sind dir — falls du keinen Gefallen an diesen Modellen finden solltest — ja noch andere Möglichkeiten gegeben. Du

kannst dich in Waldbüter behüten, das ist noch verhältnismäßig am einfachsten, dazu gehört aber als unerlässlichstes Requisite „die led aufstrebende Spielmannsfeder“. Du kannst auch als „Langer Kerl“ mit Helm auftreten, du kannst aber auch mit „modisch aufgestecktem Barett“ durch die Gegend wandern. Falls du fürs Schlichte bist, wird man dir zu einer „sanft und elegant aufstrebenden“ Toque raten, die lediglich durch ganze Blumentuffs schmückelt. Bist du aber fürs Pilante, so hast du die Möglichkeit, durch eine „unternehmungslustige Kolorade aus leuchtenden Federn die raffiniert einfache Form des Modells“ zu betonen.

Vergessen wollen wir auch nicht die „sehr reizende Auswahl vom Zuckerhütchen, die schief und lustig auf den hiesigen unerlässlichen Roden schweben, charmant um den Rand drapierte Federgefederte Lieber und auf die Zuspitzung verzichteten“.

Ich denke, daß dir diese Auswahl genügen dürfte. Was? Du mußt eine Kopfbedeckung haben? Ja, dann kann ich dir auch nicht helfen. Hüte von heute sind eben keine Kopfbedeckungen.

Ein „Finkh“ und eine „Weiße Rose“

Ein Ludwig Platz schrieb uns vom Bodensee ein Brieflein, das hatte folgenden Inhalt: „So wurde Inge ein richtiggehendes BDV-Mädel. — Wie? — Habe ich recht gehört? Ein Bund Deutscher Mädel-Mädel. Genügte nicht — ein Bundmädel? Und warum richtiggehend? — Ging sie unrichtig wie eine schlechte Uhr? Genügte nicht: ein richtiges? — Lassen wir doch den Unfuss anderen! Verhungen wir uns doch nicht fortwährend unsere eigene Sprache! Stellen wir uns doch nicht dümmer, als wir sind: Inge wurde einfach ein echtes Bundmädel und sprach fortan deutsch.“

Uff! mein Gott! eine richtige vogelige, d. h. „Finkhen“-Sprache. Wir sind gewiß die letzten, die nicht für eine Reinerhaltung unserer Muttersprache eintreten; aber an diesem Wort BDV-Mädel, das ein fester und klarer Begriff geworden ist für unsere ganze heranwachsende Generation, lassen wir nicht

Herrlich weisse Zähne

reiner frischer Atem machen beliebt und sympathisch. Zahnpflege gehört zur Schönheits- und Gesundheitspflege. Benutzen Sie nur erprobte Mittel! — Nivea! Ein guter Name, — er verbürgt Qualität und Preiswürdigkeit. Da kann die Wahl nicht schwer fallen. Das nächste Mal „Nivea-Zahnpasta“.

Mild, leicht schäumend, wundervoll im Geschmack.



die grosse Tube



Don hand
zu hand
seit 40 Jahren

Jede Frau, jedes Kind kann immer gepflegt aussehen. Ein wenig Pfeilring-Lanolin-Creme jedesmal nach dem Waschen und am Abend leicht in die Haut einklopfen, das erhält sie frisch und geschmeidig. Pfeilring-Lanolin-Creme ist die gute Familien-Creme seit mehr als 40 Jahren.

Pfeilring Lanolin Creme

In Dosen und Tuben zu RM 0,15 bis 1,-



... sie ist d'e Gute geblieben!

GUTSCHEN 24c

Für 3 in dieser Zeitschrift nacheinander erscheinende Gutscheine erhalten Sie das kostenlose Probe-Päckchen von Pfeilring-Erfräglichkeiten. Also 3 Gutscheine sammeln und dann erst portofrei an die Pfeilring-Werke A. G., Berlin-Charlottenburg 2, Seifener 16, einsenden.

Name _____

Anschrift _____

Pfeilring - Lanolin - Seife:
die gute Familienseife!

drehen und dreheln. Ein „Zinthen“-Hirn sollte seine Grenzen besser kennen und wissen, daß auch der größte Vogel nicht über sie hinwegheben kann.

Ein Name, der uns in jahrelangem Arbeiten und Kämpfen zu einer fest umrissenen Haltung und Ausrichtung wurde, läßt sich nicht und schon gar nicht aus einer „Zinthen“-perspektive umdeuten. Darum haben sich ja schon ganz andere Geister vergeblich bemüht... Aber es ist trotz aller Ueberlegungen und Zusammenstellungen auch vorbeigekommen. Es sollten in diesem Fall mit Geschick und Raffinesse richtige neue SD.M.-Mädel werden... Doch der ins Leben gerufene Bund der Kartentinder weiß trotz seiner „organisierten“ Buchstaben nichts von nationalsozialistischen Pflichten und Aufgaben; er hat sich eine andere zu ihm passende Welt geschaffen zwischen „Knospenkindern“ und „Weißen Rosen“.

Wie diese Welt aussieht? Das sagt uns eindeutig und ohne Hehl „Die weiße Rose“, die Zeitschrift katholischer Jungmädchen. Wir wollen unser Jugend- und Jung-Frauenleben nicht nur denkend, sondern auch einmal im Bilde betrachten. Ein Stück Leben einfangen ins Bild von all den Bereichen, in denen wir leben: Kirche — Dahoim — Arbeit — Freude — Freizeit —, so wie wir sie leben. Das heißt also: an unserem Ort, in unserer Zeit, in den Aufgaben, die uns als katholische Jugend gestellt sind.“ —

Es werden noch viele kommen, die versuchen werden, uns und unsere Art zu verfälschen und umzudeuten. Aber auch sie werden erkennen müssen, daß wir als Jugend des Führers SD.M.-Mädel und nichts anderes sind und bleiben.

Viel Lärm um nichts

Wir wissen, daß das große Geheimnis des (Mingenden) Erfolges gewisser „Dichter“ der Schemzeit darin bestand, die Konjunktur zu nützen. Diesmal aber ist es Vicki Baum.

Verfasserin von „Menschen im Hotel“ und „Stud. chem. Willführ“, die auch zu jenem Konjunkturlitteratur gehört, nicht gelungen, den Anschluß an die heutige Zeit zu finden, das beweist der Stoff ihres letzten, in Amerika herausgebrachten Romans.

„Sing, Schwester, sing“ ist der Titel dieses Buches, dessen Heldin eine junge deutsche, nach Amerika vertriebene Emigrantin ist. Wenn Frau Baum annahm, daß ein gegen Deutschland sich richtender Romanhintergrund, daß eine Kette von Schicksalsfällen, die durch schmerzliche Sachlichkeit ihren trüben Eindruck noch verstärken, allein zum Erfolg genügen, dann war sie von einem Irrtum befallen. Gewiß bleiben auch heute noch jene beiden Momente auf eine bestimmte Menschenlichkeit nicht ohne Wirkung, aber auch in Amerika gibt es viele Kreise, die einen gesünderen Geschmack entwickeln, und so lesen wir nun mit Interesse folgende amerikanische Kritik über das neueste Werk der Vicki Baum:

„Am besten“, so sagt der Kritiker der bekannten „New York Times“, „bezeichnet man dieses neueste Buch damit, daß zwar im Hollywood früherer Jahre ein solcher Stoff mehr als willkommen gewesen wäre, daß indessen das jetzige Hollywood ihm gegenüber im Verlegenheit geraten würde.“

Doris Hart, Emigrantin und Heldin dieser Phantasieerzählung, besitzt den Ehrgeiz, Sängerin zu werden. Um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitet sie nachts als Kellnerin, während ihre Tage einem Bildhauer gehören, dem sie Modell steht und dem sie gänzlich verfallen ist. Dieser Bildhauer, ein latantischer Typ, glaubt nun, Ursache zur Eifersucht zu haben, als er seine Geliebte mit einem Geldmenschen überrascht.

Hemmungslos knallt er sie nieder. Aber die Heldin des Romans stirbt nicht an ihrer schweren Verwundung, und seither wird sie von zwei Leidenschaften beherrscht: Einmal sieht sie ihr Ziel darin, ihren ehemaligen, ins Gefängnis gewanderten Geliebten zu befreien, zum andern aber will sie noch Sängerinnenruhm einheimen. In der Verfolgung dieser beiden Ziele sind ihr alle Mittel recht. Sie verläuft sich skrupellos jedem und erreicht endlich auch ihr doppeltes Ziel: Auf der Höhe des Ruhmes, in den Armen des befreiten Geliebten, verläßt sie die zivilisierte Welt, um mit ihm auf einer Südseeinsel — wo denn sonst? — ihre Tage zu verbringen.

Haarwaschen — und dann in's Kino? Aber natürlich. Sie waschen das Haar einfach trocken mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon, dann gibt es keine Erfrischung. Leicht pudern, kräftig ansbüchsen: in 3 Minuten ist das Haar locker und luftig, und Sie sehen aus wie frisch frisiert! Dabei kostet eine solche Trockenmöde nur wenige Pfennige!

Ein famoses KAMERAD
für Winterport ist der neue ASMG Katalog der von adeloser Kleidung und hervorragendem Material berichtet. Kostenlos zu haben.
Sport-Schuster
München Rosenstr. 6
Telefon 11111

seit 1880
WALDORF
bewährt
schon für 10 Pf. a. herolds zu haben

Modemestrop Strickkleid
mit modern. Zier
nähen u. ab
nehmbarer
weißen Se-
denstränge
Größe 40-46
RM 6.35
Größe 48-52
RM 7.35
Lieferbar in
grün, rot o.
blau. Beste
Pflege und
hohe Haltbar-
keit.
dabei 240 cm L.
durch Selbstent-
wicklung. Vert. Sie kosten-
los nach Probiere über
Wolle, Strickwaren
und Unterbekleidung
mit Stoff- u. Farbprob.
Garantie Umtausch
od. Geld zurück.
Tasche gratis.
Josef Lorch
Köln 1978 L. (Köln)

2 gute Kameraden
Tasche gratis
haben Muskeln
machen frisch, stark!
Die rote Sportrolle
Mackens Frauenzucker
mit echtem und naturl.
Fruchtgeschmack zu 2 Pf.
bei stets dem Regalpreis!
Ermäßig in den Lebensmittel-
Seitengeschäften
Flügge-Diät 1
Bad Homburg a. M.

Eine ideale Erfindung
für die Fahrradbele-
tung. Grottschleier
Kompl. Vaterland
Fahrräder von 29.
cm an Motorräder
120 cm 295 - RM.
Weller billig. Täglich
Danke schreiben.
FRIEDL WERFELD GÜNTHER
BEIERNHARDT L. W. 177

Stille Straßen

bergab höchste Gefahr,
wenn dort das Licht
versagt. Beim BOSCH-
Radlicht ist das unmög-
lich. Es hat für alle Fälle
3 Lichtlampen und die
sichere etasch-Schaltung.
BOSCH
RADLICHT

5 Dinge brauch' ich jeden Tag, wovon ich keines missen mag:

Persil • Henko • Sil • iMi • ATA

Amann's
nährende
in
1000 Farben

Bast in 90 Farben.
Sämtliches
Bastmaterial

Friedrichs-Erna-Kaser, Nürnberg A. M. (Leder 47b)

Anzeigenschluß für die
Weihnachtsausgabe
am 14. November 1936



OSRAM

**Zwerg-Lampen
für Leuchtstäbe**

geben durch den besonders
eng gewendelten Leuchtdraht
ein intensives, weißes Licht.

Für Leuchtstäbe: Osram-Focus-Lampen

Mit operettenhaftem Ritzsch scheint die Verfasserin augenscheinlich besser vertraut zu sein als mit dem Geleben der Vögel, denn hatte sie diese nicht so vollkommen außer acht gelassen, dann wäre vielleicht die 2. Roman aus ihrer Feder wenigstens ein gemächliches ertraglich gewesen. In seiner jetzigen Form allerdings legt er für den Geschmack seiner Verfasserin ein hocht fragwürdiges Zeugnis ab."

Soweit die Ausführungen des Kritikers der „New York Times“



Die **SINGER**
hilft der Hausfrau viel Geld sparen!

Weitestgehende Zahlungserleichterungen • Mäßige Monatsraten
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN W 8 • KRONENSTRASSE 22 • SINGER KUNDENDIENST ÜBERALL

Beide freuen sich

Über ihr zartes, glänzendes Haar, das
Mutter immer mit Schwarzkopf „Extra-
Zart“ wäscht. „Extra Zart“ mit dem
Spezial-Kräuterbad ist mehr als eine
Kopfwäsche — es führt zartem Haar und
jugendlicher Kopfhaut die nötigen Auf-
baustoffe zu — Bei Schuppen
und Schlingen, sprödem oder
schnellfettendem Haar auch
für Sie vorzüglich geeignet!



SCHWARZKOPF EXTRA-ZART
mit Spezial-Kräuterbad

Erst in unserem heutigen Abtand erkennen wir ganz, wie weit
bereits unser Geschmack von jüdischer Kunst beeindruckt und ver-
dorben war. Schlimmer als jedes materielle Moment war die
schematische Unterhöhlungsarbeit in kultureller
Hinsicht, die das Judentum bei uns versuchte und jetzt im Aus-
land fortsetzt. Jener amerikanische Kritiker sprach uns aus der
Seele: „Viel Lärm um nichts! Ein Roman wird
Baums nichts weiter als schlechter Geschmack“

**Lieber 2 Minuten später
zu Bett, als einen Abend
ohne Chlorodont!**



Wenn's kühler wird
achtet auf Gesicht und Hände!

Denn die Haut
wird leicht spröde.
Schützt Euch durch

Eukutol

die fetthaltige
Schutz-, Nähr-
und Heilcreme

UNSERE BÜCHER

BDM-Jahrbuch 1937

Herausgegeben von der Reichsjugendführung. Verlag Franz Eher München. 216 Seiten.

In Kürze wird das BDM-Jahrbuch 1937 im Buchhandel zu haben sein. Wie im Vorjahr bringt es eine Fülle von anschaulichen Bildern aus Leben und Arbeit der nationalsozialistischen Mädelerorganisation. Interessantes Zahlenmaterial, Statistiken sowie Anregungen für die Arbeit in den Bünden vervollständigen das Jahrbuch. Es somit nicht nur einem Lehrbuch über den Stand der BDM-Arbeit gibt, sondern daneben für jedes Mädel und jede Führerin ein wichtiges Nachschlagewerk ist.

Das deutsche Führergebiet

Von Karl Richard Ganser. J. F. Lehmanns Verlag, München. 240 Seiten, Leinen 4,20 RM.

In Bild und Wort wird uns das Wesen deutschen Führertums nahegebracht; trotz der Verschiedenheit der einzelnen Menschen geht eine Einheitlichkeit durch dieses Buch, das somit klar und stark das deutsche Führergebiet herausstellt. So vermag es jedem Deutschen Herz und Auge zu öffnen für die Größe seiner Führer, für ihre Leistung wie für die tiefe Tragik, die fast über Leben durchwaltet. Kurfürst vor der Größe und Härte deutschen Schicksals weiß dieses Buch zu wecken.

Im Harnschlag der Dinge

Von Georg Stämmeler. Verlag Georg Westermann. 143 Seiten. 4,00 RM.

Deutsche Bekenntnisse sind es, die aus einer tiefen Gläubigkeit heraus gestaltet wurden. Wir alle kennen die Worte Stämmelers, denn sie standen und stehen oft genug richtungsgebend auch über unsere Distanz unseren Lektoren und Heilmachenden. So begrüßen wir, daß dieses Buch bei Westermann in neuer Auflage erscheinen ist. Dieses starke und klare Buch hat uns allen viel zu sagen.

Kampf, Arbeit, Feier

Von Georg Stämmeler. Verlag Georg Westermann. 76 Seiten. 2,50 RM.

Auch dieses Buch bringt für uns und unsere Einheiten wertvolles Material. Diese knappe und übersichtliche Sammlung gibt Lösungen und Wertsprüche für das junge Deutschland. So gehört dieses kleine Buch genau wie das kleine „Im Harnschlag der Dinge“ in die Hand jeder Führerin, denn sie können helfen in starkem Maße mit herangezogen werden zur Gestaltung von Lagern, Heilmachungen und Feiernstunden.

Das schlafende Brot

Von Joseph Berens-Totenohl. Verlag Eugen Diederichs, Jena. 47 Seiten; Ln. 2,50 RM.

Wer die Romane der Dichterin kennt, wird auf jeden Fall diese Gedichte mit Freude zur Hand nehmen, denn sie zeigen einen ganzen und starken Menschen. Die Gedichte sind größtenteils vor den anderen Büchern geschrieben. Vielleicht kommt es daher, daß man ihnen die packende Einfachheit fehlt, durch die die Romane zu einem so starken Erlebnis werden. Gedichte wie „Der Prophet“ oder „Der Einsiedler“ wirken in vielen von uns fremd und unversöhnt ab. Und während andere — etwa die „Begegnung“ — uns wieder ganz die Dichterin zeigen, die uns in ihren anderen Werken so nahe gekommen ist.

Stille Einkehr

Von Timm Kröger. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 243 Seiten; Leinen 4,90 RM.

Aus den gesamten Werken des holsteinischen Dichters Timm Kröger stellt Holmuth Langenbucher hier eine gute Auswahl zusammen. Norddeutsche Bauerngestalten stehen vor uns auf, stark und unbegrenzt in Freude und Leid, in Liebe und Haß. Obwohl diese Menschen nicht denkbar sind ohne ihr Land an See und Marsch, das uns der Dichter so nahe bringt, geht das Buch doch weit über den Rahmen eines bollen Heimatbuches hinaus. Lehren! Im Reich wird dieses Bekenntnis zu einem starken und trutzigen Bauerntum seinen starken Widerhall finden.

Haarwasch-Vorteile

Nutzen Sie im wirksamen Heliopon!

Einfache Anwendungsort.

Schon den Haarboden!

Wertvoller Inhalt für 30 Pf

steht 2 Waschpartien.

Gönnen Sie Ihrem Haar

Heliopon wohltätige Wir-

kung und freudig wird

es bewundert — auch

sparen Sie Geld!



Im Heliopon wunderbarlich Heliopon verbergen!

Nehmen Sie es bitte schon zur nächsten Haarwäsche und Sie werden sehr angenehm überrascht sein

Der weiße Kristall

Von Gunnar Gunnarsson. Verlag Langen/Müller München. 100 Seiten; Ln. 3,50 RM.

In seinem neuen Roman gestaltet Gunnarsson die Auseinandersetzung zwischen Christentum und germanischem Götterglauben zur Zeit der Christianisierung Islands. Mit einer wunderbaren Kraft werden die Kämpfe des Nordlandes geschildert, denen Mut, Ehre und Würde alles bedeutet, und die aus dieser Haltung heraus zu einer neuen Form des Glaubens kämpfen. Wie eine alte nordische Sage ist dieses Buch, das mit einer unerbittlichen Wucht ein Bild jener längst vergangenen Zeit gibt, die aber durch ihre Fragen und Kämpfe der unseren unbedingt nahe steht.

Eine Tochter der Samurai

Von E. Sugimoto. Wolfgang Krüger Verlag, Berlin. 348 Seiten; geb. 6,90 RM.

Die Verfasserin gibt uns einen fesselnden Einblick in das traditionsgebundene Leben der vornehmen japanischen Familien und erzählt Japaner hinaus die Schwierigkeiten und Gefahren, die dem japanischen Volk durch die wachsende Aufnahme amerikanischer Zivilisation erwachsen. Trotzdem lohnt sie die Berührung mit den westlichen Nationen nicht ab. Nur fordert sie das Bewahren der eigenen Identität und des Stolz auf die japanische Kultur auch in der neuen Welt. Durch diese Gedankengänge führt sie zu stark an die Grundlagen unserer eigenen Weltanschauung, daß wir uns beim Lesen über die kulturellen und rassischen Vorurteile hinweg dieser japanischen Frau aufs engste verbunden fühlen.

Bengali

Von Frances Yeats Brown. Vorhof Verlag Otto Schönel, Berlin NW 6. 216 Seiten; Ln. 4 RM.

Viele von uns kennen den gleichnamigen Film. Seine Eindringlichkeit und sein Leben erfüllend auch dieses Buch, das in England in kurzer Zeit eine Auflage von über 200.000 erreichte. Die vorliegende gute deutsche Übersetzung führt uns hinein in die Wunder und Abenteuer Indiens. Neben sportlichen Kämpfen und gefährlichen Jagden, neben Kriegerzügen und wilden Ritten stehen feinsinnige und poetische Schilderungen der Landschaften. Ein Buch, das aufs warmsie empfohlen werden kann.

Susanne und Marie

Von Hermann Brehm. Verlag Piper, München. 237 Seiten. 2,40 RM.

Im ersten Augenblick wird man bei diesem Jungmädchenbuch durch die gewandte und lebendige Darstellung dazu verführt, das Buch für wertvoller zu halten, als es ist. Im Grunde bleibt diese Geschichte zweier Schulfreundinnen durchaus in den Bahnen des früheren Backfischromans. Dieses Mädchen mit dem fesselhaften Benehmen, hinter dem sich das gute Herz verbirgt, das nur die beste Freundin und natürlich ein schneidiger Leutnant endlich entdecken können, wirkt sehr an den alten „Trockkopf“, allerdings in erstaunlich modernem Gewande. Das Buch ist für uns belanglos und hat uns nichts zu sagen.

Die Aufnahme auf Seite 16 wurde uns von Foto Max Ehler, Berlin, zur Verfügung gestellt.

Erdal ist sehr billig!
Schuhcreme

gut + ausgiebig
= billig! **Erdal**
Schuhcreme

„Too Ten ichs“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis 20 Pf. je Ausgabe. Herausgeber: Rund Textile Handel in der G.D., Berlin Hauptstadt, Berlin 1. Die Preise für den Einzelverkauf sind: Berlin 1.00, Berlin 2.00, Berlin 3.00, Berlin 4.00, Berlin 5.00, Berlin 6.00, Berlin 7.00, Berlin 8.00, Berlin 9.00, Berlin 10.00, Berlin 11.00, Berlin 12.00, Berlin 13.00, Berlin 14.00, Berlin 15.00, Berlin 16.00, Berlin 17.00, Berlin 18.00, Berlin 19.00, Berlin 20.00, Berlin 21.00, Berlin 22.00, Berlin 23.00, Berlin 24.00, Berlin 25.00, Berlin 26.00, Berlin 27.00, Berlin 28.00, Berlin 29.00, Berlin 30.00, Berlin 31.00, Berlin 32.00, Berlin 33.00, Berlin 34.00, Berlin 35.00, Berlin 36.00, Berlin 37.00, Berlin 38.00, Berlin 39.00, Berlin 40.00, Berlin 41.00, Berlin 42.00, Berlin 43.00, Berlin 44.00, Berlin 45.00, Berlin 46.00, Berlin 47.00, Berlin 48.00, Berlin 49.00, Berlin 50.00, Berlin 51.00, Berlin 52.00, Berlin 53.00, Berlin 54.00, Berlin 55.00, Berlin 56.00, Berlin 57.00, Berlin 58.00, Berlin 59.00, Berlin 60.00, Berlin 61.00, Berlin 62.00, Berlin 63.00, Berlin 64.00, Berlin 65.00, Berlin 66.00, Berlin 67.00, Berlin 68.00, Berlin 69.00, Berlin 70.00, Berlin 71.00, Berlin 72.00, Berlin 73.00, Berlin 74.00, Berlin 75.00, Berlin 76.00, Berlin 77.00, Berlin 78.00, Berlin 79.00, Berlin 80.00, Berlin 81.00, Berlin 82.00, Berlin 83.00, Berlin 84.00, Berlin 85.00, Berlin 86.00, Berlin 87.00, Berlin 88.00, Berlin 89.00, Berlin 90.00, Berlin 91.00, Berlin 92.00, Berlin 93.00, Berlin 94.00, Berlin 95.00, Berlin 96.00, Berlin 97.00, Berlin 98.00, Berlin 99.00, Berlin 100.00, Berlin 101.00, Berlin 102.00, Berlin 103.00, Berlin 104.00, Berlin 105.00, Berlin 106.00, Berlin 107.00, Berlin 108.00, Berlin 109.00, Berlin 110.00, Berlin 111.00, Berlin 112.00, Berlin 113.00, Berlin 114.00, Berlin 115.00, Berlin 116.00, Berlin 117.00, Berlin 118.00, Berlin 119.00, Berlin 120.00, Berlin 121.00, Berlin 122.00, Berlin 123.00, Berlin 124.00, Berlin 125.00, Berlin 126.00, Berlin 127.00, Berlin 128.00, Berlin 129.00, Berlin 130.00, Berlin 131.00, Berlin 132.00, Berlin 133.00, Berlin 134.00, Berlin 135.00, Berlin 136.00, Berlin 137.00, Berlin 138.00, Berlin 139.00, Berlin 140.00, Berlin 141.00, Berlin 142.00, Berlin 143.00, Berlin 144.00, Berlin 145.00, Berlin 146.00, Berlin 147.00, Berlin 148.00, Berlin 149.00, Berlin 150.00, Berlin 151.00, Berlin 152.00, Berlin 153.00, Berlin 154.00, Berlin 155.00, Berlin 156.00, Berlin 157.00, Berlin 158.00, Berlin 159.00, Berlin 160.00, Berlin 161.00, Berlin 162.00, Berlin 163.00, Berlin 164.00, Berlin 165.00, Berlin 166.00, Berlin 167.00, Berlin 168.00, Berlin 169.00, Berlin 170.00, Berlin 171.00, Berlin 172.00, Berlin 173.00, Berlin 174.00, Berlin 175.00, Berlin 176.00, Berlin 177.00, Berlin 178.00, Berlin 179.00, Berlin 180.00, Berlin 181.00, Berlin 182.00, Berlin 183.00, Berlin 184.00, Berlin 185.00, Berlin 186.00, Berlin 187.00, Berlin 188.00, Berlin 189.00, Berlin 190.00, Berlin 191.00, Berlin 192.00, Berlin 193.00, Berlin 194.00, Berlin 195.00, Berlin 196.00, Berlin 197.00, Berlin 198.00, Berlin 199.00, Berlin 200.00, Berlin 201.00, Berlin 202.00, Berlin 203.00, Berlin 204.00, Berlin 205.00, Berlin 206.00, Berlin 207.00, Berlin 208.00, Berlin 209.00, Berlin 210.00, Berlin 211.00, Berlin 212.00, Berlin 213.00, Berlin 214.00, Berlin 215.00, Berlin 216.00, Berlin 217.00, Berlin 218.00, Berlin 219.00, Berlin 220.00, Berlin 221.00, Berlin 222.00, Berlin 223.00, Berlin 224.00, Berlin 225.00, Berlin 226.00, Berlin 227.00, Berlin 228.00, Berlin 229.00, Berlin 230.00, Berlin 231.00, Berlin 232.00, Berlin 233.00, Berlin 234.00, Berlin 235.00, Berlin 236.00, Berlin 237.00, Berlin 238.00, Berlin 239.00, Berlin 240.00, Berlin 241.00, Berlin 242.00, Berlin 243.00, Berlin 244.00, Berlin 245.00, Berlin 246.00, Berlin 247.00, Berlin 248.00, Berlin 249.00, Berlin 250.00, Berlin 251.00, Berlin 252.00, Berlin 253.00, Berlin 254.00, Berlin 255.00, Berlin 256.00, Berlin 257.00, Berlin 258.00, Berlin 259.00, Berlin 260.00, Berlin 261.00, Berlin 262.00, Berlin 263.00, Berlin 264.00, Berlin 265.00, Berlin 266.00, Berlin 267.00, Berlin 268.00, Berlin 269.00, Berlin 270.00, Berlin 271.00, Berlin 272.00, Berlin 273.00, Berlin 274.00, Berlin 275.00, Berlin 276.00, Berlin 277.00, Berlin 278.00, Berlin 279.00, Berlin 280.00, Berlin 281.00, Berlin 282.00, Berlin 283.00, Berlin 284.00, Berlin 285.00, Berlin 286.00, Berlin 287.00, Berlin 288.00, Berlin 289.00, Berlin 290.00, Berlin 291.00, Berlin 292.00, Berlin 293.00, Berlin 294.00, Berlin 295.00, Berlin 296.00, Berlin 297.00, Berlin 298.00, Berlin 299.00, Berlin 300.00, Berlin 301.00, Berlin 302.00, Berlin 303.00, Berlin 304.00, Berlin 305.00, Berlin 306.00, Berlin 307.00, Berlin 308.00, Berlin 309.00, Berlin 310.00, Berlin 311.00, Berlin 312.00, Berlin 313.00, Berlin 314.00, Berlin 315.00, Berlin 316.00, Berlin 317.00, Berlin 318.00, Berlin 319.00, Berlin 320.00, Berlin 321.00, Berlin 322.00, Berlin 323.00, Berlin 324.00, Berlin 325.00, Berlin 326.00, Berlin 327.00, Berlin 328.00, Berlin 329.00, Berlin 330.00, Berlin 331.00, Berlin 332.00, Berlin 333.00, Berlin 334.00, Berlin 335.00, Berlin 336.00, Berlin 337.00, Berlin 338.00, Berlin 339.00, Berlin 340.00, Berlin 341.00, Berlin 342.00, Berlin 343.00, Berlin 344.00, Berlin 345.00, Berlin 346.00, Berlin 347.00, Berlin 348.00, Berlin 349.00, Berlin 350.00, Berlin 351.00, Berlin 352.00, Berlin 353.00, Berlin 354.00, Berlin 355.00, Berlin 356.00, Berlin 357.00, Berlin 358.00, Berlin 359.00, Berlin 360.00, Berlin 361.00, Berlin 362.00, Berlin 363.00, Berlin 364.00, Berlin 365.00, Berlin 366.00, Berlin 367.00, Berlin 368.00, Berlin 369.00, Berlin 370.00, Berlin 371.00, Berlin 372.00, Berlin 373.00, Berlin 374.00, Berlin 375.00, Berlin 376.00, Berlin 377.00, Berlin 378.00, Berlin 379.00, Berlin 380.00, Berlin 381.00, Berlin 382.00, Berlin 383.00, Berlin 384.00, Berlin 385.00, Berlin 386.00, Berlin 387.00, Berlin 388.00, Berlin 389.00, Berlin 390.00, Berlin 391.00, Berlin 392.00, Berlin 393.00, Berlin 394.00, Berlin 395.00, Berlin 396.00, Berlin 397.00, Berlin 398.00, Berlin 399.00, Berlin 400.00, Berlin 401.00, Berlin 402.00, Berlin 403.00, Berlin 404.00, Berlin 405.00, Berlin 406.00, Berlin 407.00, Berlin 408.00, Berlin 409.00, Berlin 410.00, Berlin 411.00, Berlin 412.00, Berlin 413.00, Berlin 414.00, Berlin 415.00, Berlin 416.00, Berlin 417.00, Berlin 418.00, Berlin 419.00, Berlin 420.00, Berlin 421.00, Berlin 422.00, Berlin 423.00, Berlin 424.00, Berlin 425.00, Berlin 426.00, Berlin 427.00, Berlin 428.00, Berlin 429.00, Berlin 430.00, Berlin 431.00, Berlin 432.00, Berlin 433.00, Berlin 434.00, Berlin 435.00, Berlin 436.00, Berlin 437.00, Berlin 438.00, Berlin 439.00, Berlin 440.00, Berlin 441.00, Berlin 442.00, Berlin 443.00, Berlin 444.00, Berlin 445.00, Berlin 446.00, Berlin 447.00, Berlin 448.00, Berlin 449.00, Berlin 450.00, Berlin 451.00, Berlin 452.00, Berlin 453.00, Berlin 454.00, Berlin 455.00, Berlin 456.00, Berlin 457.00, Berlin 458.00, Berlin 459.00, Berlin 460.00, Berlin 461.00, Berlin 462.00, Berlin 463.00, Berlin 464.00, Berlin 465.00, Berlin 466.00, Berlin 467.00, Berlin 468.00, Berlin 469.00, Berlin 470.00, Berlin 471.00, Berlin 472.00, Berlin 473.00, Berlin 474.00, Berlin 475.00, Berlin 476.00, Berlin 477.00, Berlin 478.00, Berlin 479.00, Berlin 480.00, Berlin 481.00, Berlin 482.00, Berlin 483.00, Berlin 484.00, Berlin 485.00, Berlin 486.00, Berlin 487.00, Berlin 488.00, Berlin 489.00, Berlin 490.00, Berlin 491.00, Berlin 492.00, Berlin 493.00, Berlin 494.00, Berlin 495.00, Berlin 496.00, Berlin 497.00, Berlin 498.00, Berlin 499.00, Berlin 500.00, Berlin 501.00, Berlin 502.00, Berlin 503.00, Berlin 504.00, Berlin 505.00, Berlin 506.00, Berlin 507.00, Berlin 508.00, Berlin 509.00, Berlin 510.00, Berlin 511.00, Berlin 512.00, Berlin 513.00, Berlin 514.00, Berlin 515.00, Berlin 516.00, Berlin 517.00, Berlin 518.00, Berlin 519.00, Berlin 520.00, Berlin 521.00, Berlin 522.00, Berlin 523.00, Berlin 524.00, Berlin 525.00, Berlin 526.00, Berlin 527.00, Berlin 528.00, Berlin 529.00, Berlin 530.00, Berlin 531.00, Berlin 532.00, Berlin 533.00, Berlin 534.00, Berlin 535.00, Berlin 536.00, Berlin 537.00, Berlin 538.00, Berlin 539.00, Berlin 540.00, Berlin 541.00, Berlin 542.00, Berlin 543.00, Berlin 544.00, Berlin 545.00, Berlin 546.00, Berlin 547.00, Berlin 548.00, Berlin 549.00, Berlin 550.00, Berlin 551.00, Berlin 552.00, Berlin 553.00, Berlin 554.00, Berlin 555.00, Berlin 556.00, Berlin 557.00, Berlin 558.00, Berlin 559.00, Berlin 560.00, Berlin 561.00, Berlin 562.00, Berlin 563.00, Berlin 564.00, Berlin 565.00, Berlin 566.00, Berlin 567.00, Berlin 568.00, Berlin 569.00, Berlin 570.00, Berlin 571.00, Berlin 572.00, Berlin 573.00, Berlin 574.00, Berlin 575.00, Berlin 576.00, Berlin 577.00, Berlin 578.00, Berlin 579.00, Berlin 580.00, Berlin 581.00, Berlin 582.00, Berlin 583.00, Berlin 584.00, Berlin 585.00, Berlin 586.00, Berlin 587.00, Berlin 588.00, Berlin 589.00, Berlin 590.00, Berlin 591.00, Berlin 592.00, Berlin 593.00, Berlin 594.00, Berlin 595.00, Berlin 596.00, Berlin 597.00, Berlin 598.00, Berlin 599.00, Berlin 600.00, Berlin 601.00, Berlin 602.00, Berlin 603.00, Berlin 604.00, Berlin 605.00, Berlin 606.00, Berlin 607.00, Berlin 608.00, Berlin 609.00, Berlin 610.00, Berlin 611.00, Berlin 612.00, Berlin 613.00, Berlin 614.00, Berlin 615.00, Berlin 616.00, Berlin 617.00, Berlin 618.00, Berlin 619.00, Berlin 620.00, Berlin 621.00, Berlin 622.00, Berlin 623.00, Berlin 624.00, Berlin 625.00, Berlin 626.00, Berlin 627.00, Berlin 628.00, Berlin 629.00, Berlin 630.00, Berlin 631.00, Berlin 632.00, Berlin 633.00, Berlin 634.00, Berlin 635.00, Berlin 636.00, Berlin 637.00, Berlin 638.00, Berlin 639.00, Berlin 640.00, Berlin 641.00, Berlin 642.00, Berlin 643.00, Berlin 644.00, Berlin 645.00, Berlin 646.00, Berlin 647.00, Berlin 648.00, Berlin 649.00, Berlin 650.00, Berlin 651.00, Berlin 652.00, Berlin 653.00, Berlin 654.00, Berlin 655.00, Berlin 656.00, Berlin 657.00, Berlin 658.00, Berlin 659.00, Berlin 660.00, Berlin 661.00, Berlin 662.00, Berlin 663.00, Berlin 664.00, Berlin 665.00, Berlin 666.00, Berlin 667.00, Berlin 668.00, Berlin 669.00, Berlin 670.00, Berlin 671.00, Berlin 672.00, Berlin 673.00, Berlin 674.00, Berlin 675.00, Berlin 676.00, Berlin 677.00, Berlin 678.00, Berlin 679.00, Berlin 680.00, Berlin 681.00, Berlin 682.00, Berlin 683.00, Berlin 684.00, Berlin 685.00, Berlin 686.00, Berlin 687.00, Berlin 688.00, Berlin 689.00, Berlin 690.00, Berlin 691.00, Berlin 692.00, Berlin 693.00, Berlin 694.00, Berlin 695.00, Berlin 696.00, Berlin 697.00, Berlin 698.00, Berlin 699.00, Berlin 700.00, Berlin 701.00, Berlin 702.00, Berlin 703.00, Berlin 704.00, Berlin 705.00, Berlin 706.00, Berlin 707.00, Berlin 708.00, Berlin 709.00, Berlin 710.00, Berlin 711.00, Berlin 712.00, Berlin 713.00, Berlin 714.00, Berlin 715.00, Berlin 716.00, Berlin 717.00, Berlin 718.00, Berlin 719.00, Berlin 720.00, Berlin 721.00, Berlin 722.00, Berlin 723.00, Berlin 724.00, Berlin 725.00, Berlin 726.00, Berlin 727.00, Berlin 728.00, Berlin 729.00, Berlin 730.00, Berlin 731.00, Berlin 732.00, Berlin 733.00, Berlin 734.00, Berlin 735.00, Berlin 736.00, Berlin 737.00, Berlin 738.00, Berlin 739.00, Berlin 740.00, Berlin 741.00, Berlin 742.00, Berlin 743.00, Berlin 744.00, Berlin 745.00, Berlin 746.00, Berlin 747.00, Berlin 748.00, Berlin 749.00, Berlin 750.00, Berlin 751.00, Berlin 752.00, Berlin 753.00, Berlin 754.00, Berlin 755.00, Berlin 756.00, Berlin 757.00, Berlin 758.00, Berlin 759.00, Berlin 760.00, Berlin 761.00, Berlin 762.00, Berlin 763.00, Berlin 764.00, Berlin 765.00, Berlin 766.00, Berlin 767.00, Berlin 768.00, Berlin 769.00, Berlin 770.00, Berlin 771.00, Berlin 772.00, Berlin 773.00, Berlin 774.00, Berlin 775.00, Berlin 776.00, Berlin 777.00, Berlin 778.00, Berlin 779.00, Berlin 780.00, Berlin 781.00, Berlin 782.00, Berlin 783.00, Berlin 784.00, Berlin 785.00, Berlin 786.00, Berlin 787.00, Berlin 788.00, Berlin 789.00, Berlin 790.00, Berlin 791.00, Berlin 792.00, Berlin 793.00, Berlin 794.00, Berlin 795.00, Berlin 796.00, Berlin 797.00, Berlin 798.00, Berlin 799.00, Berlin 800.00, Berlin 801.00, Berlin 802.00, Berlin 803.00, Berlin 804.00, Berlin 805.00, Berlin 806.00, Berlin 807.00, Berlin 808.00, Berlin 809.00, Berlin 810.00, Berlin 811.00, Berlin 812.00, Berlin 813.00, Berlin 814.00, Berlin 815.00, Berlin 816.00, Berlin 817.00, Berlin 818.00, Berlin 819.00, Berlin 820.00, Berlin 821.00, Berlin 822.00, Berlin 823.00, Berlin 824.00, Berlin 825.00, Berlin 826.00, Berlin 827.00, Berlin 828.00, Berlin 829.00, Berlin 830.00, Berlin 831.00, Berlin 832.00, Berlin 833.00, Berlin 834.00, Berlin 835.00, Berlin 836.00, Berlin 837.00, Berlin 838.00, Berlin 839.00, Berlin 840.00, Berlin 841.00, Berlin 842.00, Berlin 843.00, Berlin 844.00, Berlin 845.00, Berlin 846.00, Berlin 847.00, Berlin 848.00, Berlin 849.00, Berlin 850.00, Berlin 851.00, Berlin 852.00, Berlin 853.00, Berlin 854.00, Berlin 855.00, Berlin 856.00, Berlin 857.00, Berlin 858.00, Berlin 859.00, Berlin 860.00, Berlin 861.00, Berlin 862.00, Berlin 863.00, Berlin 864.00, Berlin 865.00, Berlin 866.00, Berlin 867.00, Berlin 868.00, Berlin 869.00, Berlin 870.00, Berlin 871.00, Berlin 872.00, Berlin 873.00, Berlin 874.00, Berlin 875.00, Berlin 876.00, Berlin 877.00, Berlin 878.00, Berlin 879.00, Berlin 880.00, Berlin 881.00, Berlin 882.00, Berlin 883.00, Berlin 884.00, Berlin 885.00, Berlin 886.00, Berlin 887.00, Berlin 888.00, Berlin 889.00, Berlin 890.00, Berlin 891.00, Berlin 892.00, Berlin 893.00, Berlin 894.00, Berlin 895.00, Berlin 896.00, Berlin 897.00, Berlin 898.00, Berlin 899.00, Berlin 900.00, Berlin 901.00, Berlin 902.00, Berlin 903.00, Berlin 904.00, Berlin 905.00, Berlin 906.00, Berlin 907.00, Berlin 908.00, Berlin 909.00, Berlin 910.00, Berlin 911.00, Berlin 912.00, Berlin 913.00, Berlin 914.00, Berlin 915.00, Berlin 916.00, Berlin 917.00, Berlin 918.00, Berlin 919.00, Berlin 920.00, Berlin 921.00, Berlin 922.00, Berlin 923.00, Berlin 924.00, Berlin 925.00, Berlin 926.00, Berlin 927.00, Berlin 928.00, Berlin 929.00, Berlin 930.00, Berlin 931.00, Berlin 932.00, Berlin 933.00, Berlin 934.00, Berlin 935.00, Berlin 936.00, Berlin 937.00, Berlin 938.00, Berlin 939.00, Berlin 940.00, Berlin 941.00, Berlin 942.00, Berlin 943.00, Berlin 944.00, Berlin 945.00, Berlin 946.00, Berlin 947.00, Berlin 948.00

Das ruhr-niederrheinische Mädel

Aus Leben und Arbeit des Obergaues 10 Ruhr-Niederrhein

Unsere Untergautreffen als Auftakt zur Winterarbeit

So wie die Sportfeste der Öffentlichkeit einen Einblick in das Schaffen des BDM geben, so wollen die alljährlich im Obergau Ruhr-Niederrhein stattfindenden Untergaumädeltreffen unseren Mädeln selbst einen Antrieb geben, immer pflichtbewußter und dienstbereiter im Alltag zu stehen. Es ist ein Leichtsinn, zu den Feiern und Ausmärschen der Bewegung zu kommen, schwer aber und viel Einsatzbereitschaft erfordert der Dienst im Alltag. Das pünktliche Antreten zum Heimabend, die Teilnahme am Sportabend, auch dann wenn zu Hause so viele Dinge vielleicht anziehender sind, sind aber das Kennzeichen unserer Haltung. Nur die kann sich aufrichtig zum Bunde der deutschen Mädel bekennen, die Herrin ist über die kleinen Dinge des alltäglichen Lebens.

Neue Kraft und neuen Glauben sollen sich die Mädel bei diesen Treffen holen, in der Gemeinschaft des Untergaues hören sie die Worte vom Reich und seinen Gegnern, in der Gemeinschaft aller Mädel tragen sie ihre Wettkämpfe aus. In den meisten Untergauen begann das Treffen mit einer Morgenfeier. Das Schönste war, daß diese Feierstunde in allen Untergauen die gleiche war, es wurde also die Gemeinschaft aller Mädel im Obergau auf diese Art noch mehr unterstrichen. Singewettkämpfe oder Stegreifspiele gaben den fröhlichen Ausklang.

Essen-Süd

„Schon um 8 Uhr antreten?“ „Ausgerechnet am Sonntag!“ So hatten wir erst gemurmelt, als wir die Befehle zum Untergautreffen hörten. Aber am Sonntag war dann doch alles voll Freude. Wie herrlich war es, hinter dem in der Sonne hellleuchtenden Untergauwimpel durch den Wald zu marschieren. Von anderen Wegen klangen die Lieder der anderen Gruppen und die Spannung auf „Unser Treffen“ wuchs.

Dann standen wir auf der Schillerwiese angetreten. Die „Neuen“ vor uns. Alle ohne Kluft, denn sie sollten ja erst ein halbes Jahr im Bund Dienst tun, um dann in unsere Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Zum erstenmal marschierten sie heute mit uns zu einer Feierstunde, diese Dreizehn- bis Vierzehnjährigen. Voll Erwartung schauten sie auf die Tribüne. „Nichts kann uns trauen Liebe und Glauben zu diesem Land . . .“; fremd ist den „Neuen“ das Lied nicht, aber mitfühlen, das können sie nicht. Einzelsprecherinnen sagten von der Schönheit unseres Vaterlandes und von der Verpflichtung, die uns dieses Land auferlegt. „Das Land der Mitte zu heißen ist Deutschlands Geschick, zwischen Versailles und Moskau liegt seine kommende Not.“ Immer wieder kommt dieser Gedanke zum Ausdruck, klar und eindringlich schildert die Untergaulührerin den Gegensatz von Kommunismus und Nationalsozialismus.

Mülheim

Wir sangen unter Treffen mit einer gemeinsamen Filmstunde an. Wir erleben die Verelendung des deutschen Bauern während der liberalistischen Zeit — wir sehen den krupten jüdischen Spekulanten und Schieber, der sein gut Teil dazu tut, daß Bauer und Koll zugrunde gehen sollen. In allen Stellen der Regierung, an die der Bauer sich in seiner Not wendet, wird ihm dieselbe Antwort: „Dafür sind wir nicht

zuständig!“ 1600 Bauernhöfe kamen in den Jahren 1924 bis 1932 unter den Hammer. Der Bauer zieht in die Stadt und vermehrt dort die Zahl der Erwerbslosen.

Bis 1933 der Nationalsozialismus die Staatsführung übernimmt. Nun fühlen sich die Regierungsgestellten für das Wohl und Wehe des Bauern mit verantwortlich. Sie nehmen auch die Regelung des inneren Marktes in die Hand, so daß der Bauer nun nicht nur die Möglichkeit hat, seine Früchte und Waren zu produzieren, sondern es wird ihm auch die Gewähr gegeben, daß er seine Ware los wird. Das Ueberangebot von ausländischen Waren verschwindet vom deutschen Markt. Zum anderen hat der Bauer, der in die Stadt gezogen war, die Möglichkeit, wieder aufs Land zu kommen, indem er sich eine Siedlerstelle erwirbt. — Der Bauer gelandet wieder und mit ihm die ganze Volkswirtschaft.

Dann machen wir einen Propagandamarsch durch die Stadt. Schön ist dieser Marsch — das Wissen, daß heute alle dabei sind — immer fester wird der Gleichschritt und hell klingen die Lieder. Weiter marschieren wir bis hin zur Friedrich-Wilhelms-Hütte, die uns für den Nachmittag ihre große Versammlungshalle zur Verfügung gestellt hat.

Nach dem Essen wird erst der Raum eingekungelt. Und dann spricht die Untergaulührerin über unsere kommende Arbeit für das Winterhilfswerk. Nützliche Sachen wollen wir anfertigen. Bei aller Berücksichtigung der Schönheit der Arbeit wollen wir nicht vergessen, daß sie auch praktisch sein muß.

Nach den Vorführungen der UG-Mädel beginnt der lustige Wettkampf. Einige Gruppen betreiben sich mit Stegreifspielen, andere wieder mit Liedern zur Klampfe. Oder schlicht und einfach tönt auf einmal ein Flötenduet durch den Raum. Und am Ende kommen die Scharaden. Da gab es manch lustige Situation. — Ruhete der Koch im Märchen vom König Drosselbart denn so dumm sein, daß man ihn gar nicht ansehen konnte, ohne immer wieder in unaufhörliches Lachen auszubrechen? Und am Schluß, als alle Freier mit ihren erwählten Prinzessinnen tanzten, da tanzt er auch noch gar so grazios mit seinem Küchenjungen, daß die Zuschauer sich gar nicht mehr von ihm trennen wollen.

Aber auch die beiden Schwindel-Weber, die den eitlen König so ins Bockhorn jagen im Märchen: „Von des Königs schönen Kleibern“, spreiten so fein und lebhaft, daß der Kaiser gar schnell dem Gelächter der Zusehenden anheimfiel. Aber stolz ging der Kaiser ohne sein königlich Gewand. Auch als das Volk durch den Kindermund auf einmal aufgeweckt wurde, daß der Kaiser gar nichts anhatte, behielt er seine Würde, und die Kammerdiener trugen weiter die Schleppe, die gar nicht da war.

Und immer zwischendurch klingen wir gemeinsam den Spielenden zum Dank ein lustiges Lied. Und die Scharaden, die vorgeführt wurden — wenn wir sie auch nicht alle erraten haben, so haben sie uns doch auch viel Freude gemacht.

Aber die Zeit geht weiter — es ist schon dunkel geworden. Gruppeweise treten wir wieder unten in dem Industriegelände an zum Ausmarsch zur gemeinsamen Abendfeier. Hell, blau und gelbrot leuchten die Flammen aus den Höfen — schwarz stehen die Konturen der Industriebauten gegen den Himmel.

Die Ersten der ersten Gruppe haben die Bechfadeln schon angezündet, und schweigend marschieren wir nun zur Freilichtbühne, wo wir mit einer gemeinsamen Feierstunde den schönen Tag des Mädeltreffens beenden. Wie in allen Untergauen des Gebietes ist auch unsere Feierstunde ein Ruf an uns alle, wach und fest zu bleiben gegen den Feind im Osten, den Bolschewismus. Sollte er uns einmal angreifen, so werden unsere Väter,

Brüder und Kameraden stark genug sein das Reich und die Idee des Nationalsozialismus nach außen zu verteidigen. Wir aber werden, wie Baldur v. Schirach einmal gesagt hat, „die organisierte Frimats sein“. Wir werden im Reich die Fahne hochhalten, zu der wir uns jetzt bekennen, auf die man uns vereidigt hat.
Ein Mädel aus Essen.

Vierßen — Kempen

Die Morgenfeier ist vorüber. Schweigend marschieren wir durch die Stadt bis hin zum Sportplatz.

Nach kurzer Freizeit stehen die Mädel alle in ihrem Turnzeug angetreten. Körperschule nach Muffel wollen wir machen das lockert die Glieder und gibt gleichzeitig frohen Sinn und Mut für die danach beginnenden Wettspiele. Noch steht jede für sich bei der Körperschule, aber gleich geht es um das Ansehen der Gruppe.

Wie schön das ist, sich ganz aufzureden und dann Arme und Beine wieder ganz zu lockern — die Sonne scheint warm auf den Platz — ganz, ganz tief atmen wir die klare Herbstluft ein. Dann beginnt der Wettstreit im Vollstanz. Immer zwei, drei Gruppen tanzen zur gleichen Zeit und die anderen helfen mit, die beste ausfindig zu machen. Es ist manchmal gar nicht so leicht. Im Anfang sind alle etwas gehemmt — die dummen Gedanken sind dabei: Ob unser Tanz wohl der schönste ist. Ob ich mich auch nicht vertue bei den Schritten... Aber bald ist da nur noch die Musik und das Tanzen. Alle Gruppen haben schön getanzt — aber eine hat doch den Preis bekommen — vielleicht war sie doch noch etwas anmutiger als die anderen.

Zum Schluß des Treffens mußten die U.D.-Mädel eine Probe ihres Könnens ablegen. Die wichtigsten Verbände wurden gemacht und das richtige Eingreifen bei Sonnenstich und anderen Unfällen vorgeführt.

Abends in der Zinkhütte

Zehngelände! Hagende Schornsteine, Fördertürme, Schlachthalben, graue Häuser bilden den Rahmen für das Treffen vom Untergau Essen-Nord. Es ist dunkel geworden, der Singewettstreit ist beendet. Die Fackelträgerinnen stehen im Halbrund um den Wimpel. In der Ferne schlagen die Feuer der Hochöfen zum Himmel. Zehren, Rauch, Ruh und die Flammen der Hochöfen — das ist Essen, die Arbeitsstadt. Wir lieben sie, denn es ist unsere Heimat. Auch hier ist Feierzeit, feiert, wo wir Mädel uns gefunden haben, um von unserer Heimat zu sprechen. Manches eine mag den Kopf schütteln und nicht begreifen, daß wir diese Halben und Zehren lieb haben. Nirgendwo anders hätten wir Mädel dieser Arbeiterstadt unser Treffen halten können als auf diesem Zehngelände. Denn Kraft für den Alltag sollen wir uns hier holen — der Alltag aber stellt uns hinein in die Industriestadt und läßt uns mit Menschen zusammenleben, die hier ihr tägliches Brot erarbeiten.

800 Meter tief unter der Erde

Oft haben wir gelesen und erzählt gehört von den Menschen und ihrer Arbeit, die tief unten in der Erde um das reichste und kostbarste Gut unseres Heimatbodens ringen. Immer wenn in den Zeitungen zu lesen stand von einem Unglück, das durch Naturgewalten verursacht, jene Menschen unten getrieben hatte, erkannten wir die Größe der Gefahr, der diese Menschen sich Tag für Tag aussetzen. Wir fühlten die Gefahr und sahen auf die Männer mit schauerlicher Achtung, aber von der Welt, in der sie schafften, konnten wir uns kein richtiges Bild machen.

Heute durften wir in eine stillgelegte Zeche einfahren. In ein Bergwerk einzufahren, das noch in vollem Betrieb ist, ist nach neueren Bestimmungen für Frauen und Mädel verboten.

Zu je zwölf stiegen wir in den Förderkorb, und dann geht es in nicht zu schnellem Tempo herunter. Rund herum nur Gestein und tiefe Dunkelheit — im Förderkorb brennt ein fahles Licht. — Jetzt fahren wir an einer Sohle vorbei, die hell erleuchtet ist, und dann wieder Dunkelheit und rauhes Gestein. Auf unseren Ohren liegt ein starker Druck, der immer heftiger wird, je tiefer wir fahren. „Immer fester schlucken“, rät uns unser Begleiter, „dann spürt ihr die Aenderungen im Luftdruck

nicht so arg.“ Noch einmal kommen wir an einer hellen Sohle vorbei, und noch einmal. Immer dort sind die Sohlen in das Gestein geschlagen, wo die Kohlenadern in einer Stärke von eins bis drei Metern die Erde durchziehen. Nach fünf Minuten sind wir am Ziel. Der Rundgang beginnt.

Einige Bergleute arbeiten noch im Schacht. Sie müssen die Kohle, die noch nachbröckelt oder zu sehr gegen die Befestigungen drückt, losarbeiten und ausschütten.

Einer kommt aus einem nur 1 Meter hohen Flöz herausgetrieben dem schweren Preklustbohrer in der Hand. Wie schwer der Bohrer ist — es kostet uns ordentlich Mühe, als wir versuchen, ihn hochzuheben. Wie er ihn zurücknimmt und in Bewegung setzt, ertönt ein entsetzlicher Lärm, daß einem Hören und Sehen vergeht. Dazu macht noch die in Betrieb gesetzte Schüttelmaschine einen ohrenbetäubenden Krach. — Ein Blick in das schmale Flöz hinein, wo der Bergmann liegend mit dem lauten schweren Bohrer die Kohle brechen muß, gibt einem erst einen Begriff von dem Ernst dieser Arbeit. Hinzu kommt die immerwährende Gefahr, daß das Hangende, das sind die oberhalb der Kohle liegenden Strine, nachfällt. Mut und Geschicklichkeit gehören zu diesem Beruf.

An der Seite steht eine Wettertafel, auf der angegeben ist, daß das Revier von Wettergefahr frei ist. Unser Führer erklärt uns, daß jeden Morgen, ehe die Bergleute einfahren, ein Wetterprüfer herunterfährt, um festzustellen, daß der Tag voraussichtlich ohne Wettergefahr verlaufen wird. Auf einem unter dem Hangenden aufgehängten Brett liegt ein Haufen Gesteinsaub, der, wenn die Winde herannahender Wetter aufkehren, heruntergeweht wird und sich über den Kohlenstaub legt. Dadurch wird die Explosionsgefahr, die im Kohlenstaub liegt, beseitigt. An einem ausgebauten Flöz zeigt und erklärt uns unser Führer, wie die Bergleute methodisch arbeiten.

Von der Stätte aus wird in die Kohlenader ein Flöz geschlagen, immer weiter herein. Die Kohle wird herausbefördert, und der freigewordene Raum wird mit starken Holzpfählen unterbaut und befestigt, damit das hangende Gestein nicht nachfallen kann. In diesen freigewordenen Flöz wird die Schüttel-

Von diesem großen Förderurm sehen wir weit 'n das Land





Lange Feldbahngleise führen zum Kohlenbergwerk



Schwer und gefährvoll ist die Arbeit im Schacht

tutsche gebaut, die sich lang durch den ganzen Raum zieht. Nun fängt der Bergmann nebenan wieder an zu arbeiten. Er wirft die gehauene Kohle auf die Schüttelrutsche, die sie weiterbefördert auf das Zahnradband, von wo aus sie in die Hunde (das sind kleine Kippwagen) geschüttet wird. Die nächste Schicht, die nach diesen Kohlenbauern herunterfährt, unterbaut die neue freigewordene Strecke und verlegt die Schüttelrutsche in sie. Der Flöz, in dem die Schüttelrutsche sich befand, wird von der dann kommenden Schicht wieder mit Gestein ausgebaut. So arbeiten sich die Bergmänner durch die ganze Kohlenader.

Interessant waren für uns die Wettertüren, die zur Regulierung der Luftverhältnisse in der Grube dienen. Durch den Schacht, durch den wir heruntergefahren sind, wird die frische Luft in die Grube hineingetrieben. Ungefähr 15 Meter entfernt ist der Schacht, durch den die verbrauchte Luft wieder hoch geht. Da Luft nun immer bestrebt ist, den kürzesten Weg zu gehen, ist die kurze Entfernung der beiden Schächte voneinander durch Türen verschlossen. So läuft die Luft nun erst durch den ganzen Grubenbezirk und fließt dann durch den zweiten Schacht wieder hoch. Da die Luft sich unten erwärmt, wird sie beim Aufsteigen in die kühleren Zonen teilweise zu Wasser und tropft dann herunter.

Dann bringt uns der Förderkorb wieder herauf. Und noch höher hinauf geht es auf den Förderturm, ungefähr 30 Meter über der Erde. Hier sehen wir den Riesenventilator, der die frische Luft in die Grube treibt, und wir sehen ein Stück weiter entfernt den Ausgangsschacht, aus dem wie leichter Dunst die verbrauchte Luft wieder aufsteigt. Und weit ringsum liegt unser Industriegebiet. Hier und da lauchen ganz weit hinten Fördertürme von anderen Zechen auf, mit denen diese Zeche Oberhausen noch durch unterirdische Gänge verbunden ist.

Schwer und gefährvoll ist der Beruf des Bergmanns, und wenn wir ihn früher achteten, weil es uns so gelehrt wurde, so lebt nun in dieser Achtung die tiefe Überzeugung mit, die wir mitgebracht haben aus dieser Arbeitswelt tief drinnen in der Erde.

Ein Mädel aus Oberhausen.

Vier Wochen „Doktor in Spe“ am Niederrhein

Der Obergau Ruhr-Niederrhein schickte junge Medizinstudentinnen hinaus, um die betreffenden Ärzte in den Untergauen bei ihrer Untersuchung für den BDM zu unterstützen. So kam ich nach Biersen-Kempen am Niederrhein. Standortier Dülken.

Etwas eigenartig war mir doch zu Mute, als ich meinen neuen Posten antrat. Es sollte doch zum erstenmal eine fast selbständige Arbeit sein. Insgesamt waren 1500 Jungmädels im Alter von 10 bis 11 Jahren in bezug auf ihren Gesundheitsstand und ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen. Für jede von ihnen sollte ein Gesundheitskammerbuch angelegt werden mit der dazugehörigen Erbtafel.

So liegt ich denn an einem schönen Morgen erwartungs- und in unseren kleinen Wagen. Freundlich nahm mich die Führerin des Untergaues in Empfang, und in froher Kameradschaft begann

die Fahrt durch die hohen Pappellalleen, vorbei an farbigen Feldern. Hier und da grüßte uns eine Windmühle, das charakteristische Zeichen für das niederrheinische Landschaftsbild.

Am Ziel! Aussteigen! Im BDM-Heim warteten bereits die Jungmädels auf uns. Schnell wird mein Praxistisch aufgebaut. Der Blutdruckapparat imponiert meiner kleinen Umgebung mächtig. Etwas misstrauisch schauen sie auf das Pirquet-Messer. Nun noch das Tuberkulinfäschchen, mein Stethoskop. Munter flammt die helle Spiritusflamme auf. Jetzt schlüpfe ich in meinen langen, weißen Kittel. Wir können beginnen. Schüchtern kommt so ein Jungmädel zu mir. Ich zähle den Puls, der bis weit über 100 in die Höhe schnellt. Da muß ich erst ein wenig beruhigen. Bald sind wir die besten Freunde. Zehn Kniebeugen bitte. Das macht Spaß. Dann kommt das Messen und Wiegen, auch eine harmlose Angelegenheit. Schließlich lege ich die schwarze Manschette des Riva-Rocci um den Arm des ersten Jungmädels. Atemlose Stille. Da kann ein Frechdachs seinen Mund nicht länger halten: „Paß op, Kathrinchen, jetzt leßt dich der Arm ab.“ „Dut es dich nich wiech?“, klingen getreulich das Echo der anderen. Ich habe große Mühe, mich ernst zu halten. Aber mein Kathrinchen ist mutig. Noch einen Klaps, und dann darf sie laufen. Nun die nächste, die übernächste. Wir sind fertig mit unserem Pensum, wir warten auf den Arzt. „Fräulein Doktor, spielen Sie etwas mit uns“, bettelt es durcheinander. Ich komme erst in einige Verlegenheit — aber dann fällt mir eins nach dem andern ein. Dritten abschlagen, Rahe und Maus, Räuber und Gendarm. Damit ist der Kontakt zwischen ihnen und mir vollkommen hergestellt worden.

„Der Doktor“, tönt's auf einmal im Chor. Ein würdiger, alter Herr tritt auf mich zu. „Ich bin der Räuberhauptmann“, will ich eben sagen, aber da fällt mir gerade zur rechten Zeit die rauhe Wirklichkeit ein. Etwas verlegen kommt es heraus. „Ich bin die Medizinstudentin, die Ihnen bei Ihrer Arbeit helfen will.“ Erwartungs- und blickt ich ihn an. Sein Gesicht macht keinen allzu gläubigen Eindruck. „So, das sind Sie, mein Kind!“, war die ganze Antwort. „Kind“, das geht doch gegen meine Ehre, wenn man erst mal seine acht Semester auf dem Buckel hat. So teile ich ihm meine Feststellungen über den Gesundheitsstand der Mädels mit. Mehr Fachausdrücke auf einmal kann ich gar nicht anwenden. Dann wird die Arbeit gemeinsam beendet.

Eine ganze Menge lernt man an solchen Tagen. Vor allen Dingen gut beobachten, Einzelheiten nicht vergessen, und doch das große Ganze im Auge behalten. Abends daheim werden dann die schriftlichen Angelegenheiten geordnet. Die Untersuchungsergebnisse fein säuberlich in die Gesundheitsbogen eingetragen und die Erbtafeln ausgefüllt. Für jedes Jungmädel wird ein Gesundheitspaß ausgefüllt. Die Untergauärztin gibt dann ein besonderes Gutachten ab und erklärt das Jungmädel für tauglich, bedingt tauglich oder untauglich.

Das war die eine Hälfte meiner Arbeit, die mir viel Schönes und Interessantes gab. Mein zweites Arbeitsgebiet bestand darin, Unfallschulungskurse abzuhalten. Und zwar hielt ich je einen Kursus für Mädels und Jungmädels. Letzterer hat mir besonders Freude gemacht. Ich hätte soviel Begeisterung für die Sache bei so jungen Menschen gar nicht vermutet. „Ihr sollt

alle selbst kleine Doktoren werden", sagte ich einmal. Das spornte den Ehrgeiz natürlich an. Zu Beginn des Kurses gab es jedesmal ein Lied — und dann brachte ich ihnen die Grundbegriffe der Anatomie und Physiologie bei, erzählte ihnen von der wunderbaren Zweckmäßigkeit des menschlichen Körpers. Es folgte die allgemeine Krankenlehre. Schön waren die praktischen Übungen: Verbände machen, Knochenbrüche schienen, Blutungen stillen, künstliche Atmung und Transport Verletzter. Auf diese Weise lernten meine kleinen Sanitäter geistesgegenwärtig eingreifen, vor allen Dingen mit ihnen zur Verfügung stehendem Material erste Hilfe leisten und größeren Schaden verhüten.

Nun sind wir beinahe fertig. Bald ist die Prüfung, und dann dürfen meine Jungmädels stolz das AD-Abzeichen in Empfang nehmen.

Auch meine Zeit ist hier abgelaufen. Die vier Wochen gingen im Fluge vorbei bei diesem neuen, vielseitigen Arbeitsfeld. Ich habe unter anderem einmal Einblick gewonnen in das Wirken und Schaffen des BDM und danke vor allem den Führerinnen für ihre herzliche und gute Kameradschaft.

Eine Medizinstudentin.

Ach laß den armen Mann doch

„Nächsten Heimgangsmittag, also Mittwoch um 4 Uhr, folgt unser Fahrtenspiel. Unser Gebiet ist die Krefelder, die Hochmerthaler, Sophien- und Schulstraße. Eine von euch wird als Räuber bestimmt. Niemand darf auf dem ersten Blick erkannt werden.“ So hatte Else erklärt. Und dann war das Tuscheln und Pläneschmieden losgegangen. Mutters Glidenliste wurde genauestens untersucht, Schränke wurden geplündert, kurz und gut, die Familien, die irgendwie eine Beziehung zu den Märker Jungmädels hatten, waren in dieser Woche vor dem großen Fahrtenspiel nicht sicher.

Der Mittwoch kam. Die Straßen waren nicht mehr als sonst belebt. Auffallendes war auch nicht zu entdecken. Oder — nein, wie kam diese Dame mit den Kleidern aus dem 18. Jahrhundert in das stille Mär? Und dort tänzelte eine Akrobatin über den Platz. Das schien aber doch nichts Besonderes zu sein, denn mehrere ältere Damen schritten würdig vorüber.

Punkt 4 Uhr am Sammelplatz der Jungmädels! Die alten Damen mochten dort auch einen Treffpunkt verabredet haben, sie standen schon eine ganze Weile dort. Und — da kam doch tatsächlich die Akrobatin mit der Dame aus dem 18. Jahrhundert Arm in Arm auf die Gruppe der älteren Damen zu. Sie wurden beide freudig begrüßt.

„Seht, ist es schon halb fünf, und immer ist Dide, das war die Führerin, nicht gekommen.“ „Verstehe ich nicht!“ „Sie hätte uns doch benachrichtigen können, wenn sie nicht fort konnte!“ „Oder — ja, das ist es sicher, Dide — ja — sie ist der Räuber!“

So mußte der Räuber gesucht werden. Die würdigen Damen gingen die Straßen auf und ab, jeder Vorbeigehende wurde kritisch beobachtet, aber niemand konnte den Räuber finden. Da — die Akrobatin sprach eine Bauersfrau an, die einen Einkauf in der Stadt zu machen schien. Die schüttelte verneinend den Kopf. Eindringlich redete die Akrobatin auf sie ein. Fast jeder auf der Straße wurde verdächtigt der Räuber zu sein. Beinahe hätte man auch einen armen kranken Mann belästigt, der mühsam über die Straße kam. „Ach, laßt doch den armen Mann!“ sagte eine Frau, die gerade vorüberkam, da gingen die Jungmädels denn weiter.

Seltam war, daß der kranke Mann immer in demselben Stadtteil auftauchte. Wenn er so krank und schwach war, konnte er sich unmöglich die ganze Zeit auf der Straße aufhalten. Dabei hatte er auch so merkwürdig leuchtende blaue Augen, gar keinen kranken Eindruck machten sie. „Dide hatte auch solche Augen — und, hallo Dide, bleib' stehen, Du bist erkannt!“, schallte es hinter dem alten Mann her. Wie auf einen Pfiff trafen auch die andern Suchenden ein. Nun ging's los. Alles jagte hinter ihr her. Das Aussehen des Mädels rief bei der Bevölkerung große Anteilnahme hervor. Der Kopf trug einen erschreckenden Verband, so geschickt angelegt, daß nur das Auge zu sehen war, dann trug sie eine alte, gestickte Hose, einen Umhang und Stiefel, die natürlich viel zu groß waren und Schnäbel hatten. Bald hatte man den Räuber gefangen, der wegen seiner Bekleidung nicht sehr schnell laufen konnte. Gefesselt wurde er ins Heim gebracht.

Ein Jungmädels aus Mär.

Gemeinsame Arbeitstagung vom BDM und Lehrerschaft

Um eine Abgrenzung der Arbeitsgebiete von Lehrerinnen und BDM-Führerinnen, von Schule und Hitler-Jugend zu erreichen, hatte die Führerin des Obergau 10 (Ruhr-Rheinland), Julia Rüdiger, alle Direktoren und Direktorinnen der höheren Mädchenschulen im Obergau zu einer Tagung nach Dülmen berufen. Die Obergau-Führerin umriß kurz die Arbeitsgebiete des Bundes, um dann auf das Verhältnis zwischen Schule und BDM zu sprechen zu kommen. Die Schule vermittelt das Wissen, das selbstverständlich auch die Fragen der heutigen Politik und Weltanschauung behandeln wird. Der Bund gibt dem Mädels das Erlebnis des Nationalsozialismus. Trotzdem soll von der Schule aus keinerlei Zwang auf die Mädels ausgeübt werden. Gerade weil der BDM hohe Anforderungen an jede stellt, Anforderungen, die im immer sich wiederholenden Eintrag liegen, so sollen auch nur solche Mädels kommen, die ihre Begeisterung dazu treibt. Führerinnenschaft des BDM und die Lehrerinnen der Schulen müssen zusammenarbeiten, sie müssen sich ergänzen. Nur dann wird der Totalanspruch des Nationalsozialismus in der Erziehung sicher gestellt sein.



Kauft bei unseren Inzerenten!

CARL KOBS

DÜSSELDORF
Grot-Adolf-Str. 73. Ruf 17724, 17723

SPEZIALHAUS
für moderne **BÜROMASCHINEN**
BÜROMÖBEL, BÜROBEDARF

BILLIGE PREISE FÜR GAS UND STROM

zum Kochen, Backen, Baden, Waschen, Heizen, Kühlen
in Haushalt und Gewerbe.

AUSKUNFT UND KOSTENLOSE BERATUNG

auch über Hausfrauenkurse und Vorträge durch die

STADTWERKE DÜSSELDORF

Luisenstraße 105

Fernruf 10841

Das große Modespzialhaus

Georg Leitner & Co.

Das Haus der guten Qualitäten

Düsseldorf, Schadowstr. 13-21

Anzeigenwerbung ist Vorbedingung
für den Geschäftserfolg

Glücksch
UND NICHT TEUER

Handarbeiten mit
Gminder Halblinnen

Weihnachtsgaben aus diesem unverwundlichen, waschfesten und farbechten Stoff machen viele Jahre lang Freude. Unser „Handarbeits-Ratgeber“, den wir Ihnen auf Wunsch gern kostenlos senden, enthält mancherlei Andeutungen und zeigt an einer wirklichen Stoffprobe, wie schön und schmiegsam Gminder Halblinnen ist. In 60 verschiedenen, zarten und leuchtenden Indanthrenfarben ist es zu haben.

Ulrich Gminder
Bettlingen

Vor Nachahmungen schützt Sieder
Stempel auf der Webkante: UG
und Gminder Halblinnen - Nur
dieser verbürgt Gminder-Qualität

Was ein Häfchen werden will,
krümmt sich beizeiten



Ihr erster Pudding! Ist er nicht schön? Mutti ist so stolz auf ihre kleine Tochter, denn sie hat ihn vollständig allein, ohne ihre Anweisung zubereitet. Und er ist ihr gelungen, denn sie hat aus eigenem Antrieb Glucksklee-Milch dazu verwendet. Sie wußte, daß Mutti's Suppen, Saucen, Gelees und Kuchen mit Glucksklee immer so köstlich schmecken - darum sollte auch ihr Pudding lecker werden. Es ist so bequem, immer einen Glucksklee-Vorrat im Hause zu halten - dann hat man zu jeder Tages- und Jahreszeit eine frische, gesunde Milch und macht kein verlegenes Gesicht, wenn mal unerwartet Besuch kommt. Kurz und gut:

mer so köstlich schmecken - darum sollte auch ihr Pudding lecker werden. Es ist so bequem, immer einen Glucksklee-Vorrat im Hause zu halten - dann hat man zu jeder Tages- und Jahreszeit eine frische, gesunde Milch und macht kein verlegenes Gesicht, wenn mal unerwartet Besuch kommt. Kurz und gut:

Alles glückt mit

GLÜCKSKLEE
MILCH

in der rot-weißen Dose



Welches
Mittel entfernt leicht

Harz, Öl u. Schmiere
von den Händen?

Scheuern, Bürsten, Reiben und sonstige Schruberei ist überflüssig, denn Handschmutz jeder Art - Erde, Schmiere, Farbe, Tinte - waschen sich leicht und gründlich herunter mit Abrador, einer Spezial-Handreinigungs-Seife mit besonderen Zusätzen, unter anderem auch Lanolin u. Glycerin



LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken-Gegr. 1869-Wuppertal (Rhld.)

Alle Musikinstrumente!
8 DM. - Gitarren,
Laute,
Blockflöten
Hand-
harmonikas
usw. hand-
gearbeitet.
Hauptkate-
log 40
größer!
Rechenzahl.
Max & Ernst Fischer
Werkstätte
Markneukirchen
Gegr. 1895

Kauft bei
unseren
Inserenten

Harmonika-FABRIK
Musikinstr.:
Kess, Klingenthal
liefert an Private

Trasparenz
ab 25.-
Fächer
ab 5.-

Ordnungsbücher
besonders
günstig

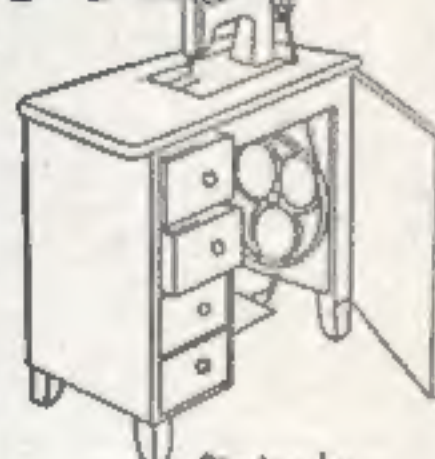
Orgel
ab 15.-
Gitarren
ab 5.-
Mandolinen
ab 4.-

Laute
ab 15.-
Blockflöten
ab 2.50 u.
Trasparenz
ab 2.50 u.

Kassettenspieler
ab 4.50 u.
Grammophon
ab 25.-
Spring, großer 30 cm Durchmesser
besonders
günstig

Klingenthal Sa. 276

Pfaff



für jede
Wohnung

G. M. Pfaff A. G.

NÄHMASCHINENFABRIK
KAISERSLAUTERN

Vertretungen
überall

Vorwärts
durch Anzeigenwerbung!

DAIMON

Warnauge



Ich fahre vollkommen
verkehrssicher durch
DAIMON-Fahrradlampe
mit Warnauge,
das neuzeitliche
Seitenwarnlicht.



Erhältlich in den Fachgeschäften

Strickt Gesundheitswäpche

aus der mottenechten Kaimbacher Angorawolle! Ärztlich empfohlen als vorbeugend und heilend gegen Rheuma, Gicht, Jachies, Reiben, Erkältungen usw. Hervorragend für kühlschwere Unterziehtropfen (für Goldarbeiter, BH, BH, Schläfer usw.) von der deutschen Winter-Olympiade in Garmisch 1936 mit bestem Erfolg erprobt! Bezugsquellen für das Ganze Land für fertige Strickwaren weisen wir nach. Verlangen Sie sofort Auftragskarte Nr. 55 mit Bildern und Strickanleitungen kostenlos in Ihrem Wollgeschäft oder von uns.

Kaimbacher Spinnerei, Kaimbach (Bayer. Ostmark)

Schicken Sie beim Einkauf immer auf die Marke mit dem Reihengüteschild:



UNTERRICHT UND AUSBILDUNG

Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe

Länderziehungsheim für Mädchen + Burtenbach-Kindertal (Schwaben)



a) klass. Lyzeum.
b) Frauenschule.
Ausbildung in Haushalt, Landwirtschaft und Gartenbau. Beide Schulen staatl. anerkannt. Gesunde Lage, Park, Sport- und Tennisplatz, Schwimmbad, Prospekt zu a) od. b) kostenlos durch die Heimleitung.

Maria Keller Schule Thale/Harz

Frauenschule der NS-Volkswirtschaft
Staatl. anerkannt.

Berufsausbildung

1. Jüngerin, Jugendleiterin, Kindergärtnerin und Hortnerin, Kinderpflege- und Haushaltgehilfin

Hausfrauenklasse

Die Schule ist Internet.

Kranken- und Säuglingspflege

Deutsches Rotes Kreuz Katharinenhaus Elberfeld

nimmt Schwesternkandidatinnen für die staatl. anerkl. Krankenpflegerschule im Kgl. Krankenhaus an und führt nach Ausbildung. Schwestern für seine vielen verschiedenen Arbeitsgebiete.

Anfragen (mit Rückporto) an Oberin Schiller, Elberf. Volkstr. 18.

Das Mutterhaus vom Deutschen Rotes Kreuz Märkisches Haus für Krankenpflege

(im August-Hospital - Berlin NW 40, Schornhorststraße 3.)
bildet junge Mädchen mit guter Schulbildung aus zur

Schwester vom Deutschen Rotes Kreuz

1 1/2 Jahre Vorkurs: theoretische Lehrgang zur Einführung in den Beruf einer Schwester vom Deutschen Rotes Kreuz. Nationalsozialistische Schulung! Körpererziehung! Praktische Arbeit im Wirtschaftsbereich des Mutterhauses und der Krankenpflege. 2 1/2 Jahre Krankenpflegerische Arbeit und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten der Krankenpflege bis zum Krankenpfleger-Staatsexamen.

Danach Arbeit und Fortbildung in den verschiedensten Arbeitszweigen. Vielfältige Spezialausbildungen je nach Begabung. Anstellungen mit Lebenslauf, Zeugnisbescheinigung und Bild sind zu senden an:
Frau Oberin Port.

Blendax

25 Pf.

Zahnpasta

45 Pf.

Schulen für freie und angewandte Künste

Städtische Schule

Kunstschule der Stadt Frankfurt am Main, freie und angewandte Künste. Neue Mainzer Straße 47. Betriebsfrist folientos. Beginn des Winterhalbjahrs: 1. November 1936.

Gymnastik - Turnen



Gymnastik Gerda Troost Schule mit Ausbildung Berlin-Charlottenb., Schillerstr. 17

Landwirtschaft - Gartenbau

Gutshaus, Ditz. Mülner, Seipolz IV, W 39



Seit 80 Jahren
Qualitätsinstrumente
für FZMZ
Schule und Haus
K.A. Wunderlich
gegründet 1854
Friedenbrunn
(Vogl.) 209
Prima Blockflöten

WEB - Rahmen - Stühle - Garne
W. Kiecher, Marburg (L.), Alte Kaffeeb. Str. 25

Mutterhaus
Deutsches Rotes Kreuz
Kreuz Bad Homburg
v. d. H. nimmt junge Mädchen i. A. v. 19 bis 25 J. als Schülerin-
nen für d. Allgem. Krankenpf. auf. Bldg. d. d. Oberin.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft
Eronien
nicht gebildete Fern-
schwestern ab 20 Jahre.
Lebenslauf und Photo
an die Direktion.
Wiesbaden,
Schöne Aussicht 11

„Das Deutsche Mädel“
gehört auch in Ihren Werbeetat

Seedorfheim Weimar

Staatl. anerkl. Säuglingspflegerschule
Schule mit Kochenpfleger.
Privat-Schwesterlehre.
Aufnahmen: April u. November.
Prospekte anfordern

Die Guchlinshager Schwesterin-
schaft vom Rotes Kreuz nimmt junge Mäd-
chen mit guter Schulbildung als
Kernschwestern
auf. Mindestalter 20 Jahre. Höheren
durch die Oberin.
Guchlinshagen.
Stadt- und Kreisfrauenhand.



Bunte Beyer-Schritte

Für Helmschiff
Fahrt und Lager
als
Büroreiter-
Chordien
RM 4.-

Verlangen Sie den
Blockstempelbogen
(32 S.) o. Verzeich-
nis 15 kostenl. v. d.
Kunst- und Musik-
Verlagsgesellschaft.
Kassel-Wilhelmsh.
Reichhaltige Aus-
wahl geogr. Spiel-
musik i. die Block-
flöte ganz z. Aus.



Zur Ausbildung von Schwestern
für die staatlichen Kliniken und Van-
desanstalten werden am 1. Juli und
1. November folgende junge Mädchen als
Kernschwestern

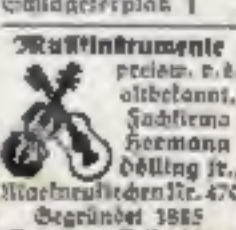
aufgenommen. Bedingungen: national-
sozialistische Weltanschauung, der Bewerber-
innen nach ihrer Familie, intellektueller
Auf, volle Gesundheit, gute Schulung,
nicht älter als 20 Jahre. Höheren
Ausbildung kostenlos. Lebenslauf wird
genommen. Anfragen und Bewerbungen
an die
Staatl. Schwesterin-
schaft bei Dresden.

Deutsches Rotes Kreuz

Schwesterin-
schaft Bethesda e. V.
Landsberg a. W.
nimmt jederzeit gesunde junge
Mädchen von 18 bis 30 Jahren
als Schülerinnen für die Kranken-
pflege und für die Säuglings-
pflege auf. Frische Wohnumgebung,
gute Schulbildung und gute
Familienverhältnisse ist Bedingung.
Nach Abbruch des staatl. Examens
Anstellung und Weitervermittlung.
Bewerbungen sind zu richten an
Frau Oberin, Landsberg/Mark,
Friedberger Straße 10 a.

Georg-Georg-Stiftung für Kranken-
pflegerinnen, Weimern, nimmt
Kernschwestern
mit guter Schulb. auf. Unentgeltliche
Ausbildung, günstige Bedingungen.
Bewerbungen mit Lebenslauf an die
Oberin.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesterin-
schaft Marienhau, Schwerin / M.
Staatl. anerkannte Krankenpflegerschule, nimmt
geb. 19. Mädchen als Schülerinnen auf. Auch
werden 2. St. nach langer ausgekl. Schwesterin-
eingebr. 18. u. d. Oberin, Schwerin/SL,
Schlagterplatz 1



Schluss der
Anzeigen-
Annahme
am 14. jed. Monats